



Mitteilungen aus der NNA

1/2014



Niedersachsen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Vermittlungsansätze im Naturschutz	
Landschaft: von der Analyse zur Story Prof. Dr. Hansjörg Küster	5
Digitale Medien in der Naturschutzkommunikation und Umweltbildung: Hype, Paradigmenwechsel und/ oder echte Bereicherung? Prof. Dr. Ulrich Michel	9
Der Möhrer Bauerngarten: Mit smarten Infos „Biodiversität“ vermitteln Dr. Katrin Heuer	13
Natur braucht wenig Worte Haiku: Eine sprachliche Annäherung an Natur, die Bindung schafft Susanne Eilers im Interview mit Rainer Köpsell	16
Die Landschaft im Ohr: Audiowalks im Naturschutz Dr. Stefanie Krebs	20
„Sonne lacht, Blende acht!“ Auf den Spuren des Weltnaturerbes Wattenmeer: NNA-Fotoworkshop auf Norderney Susanne Eilers	23
Biologische Vielfalt: Dann klappt’s auch vor der eigenen Haustür! Breitenwirksame Naturschutzkommunikation in einer Nachmittagsveranstaltung der NNA Susanne Eilers	25
Essbare Stadt Andernach Dr. Lutz Kosack	27
Urban Gardening – ein Beitrag zur Stärkung des ökologischen Bewusstseins? Dr. Jens Beck	31
Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen (ZNL)	
Bericht vom Jahrestreffen der ZNL: „Wenn der Funke überspringt“: Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen begeistern für Natur und Landschaft Susanne Eilers, Dr. Franz Höchtl	35
Freiwillig und bestens qualifiziert: FÖJ-TeilnehmerInnen führen erstmalig als Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen Besuchergruppen im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer Britta Hetzel, Dr. Franz Höchtl, Jürgen Rahmel	37

Aktuelle Projekte der NNA

NatuRegio_Balkans: Zukunftsfähiger Naturschutz in der transnationalen Zusammenarbeit – ausgewählte Balkanstaaten auf ihrem Weg nach Europa 39
Anne-Lone Ostwald, Petra Schneider

Die NatuRegio-Trainees: die „Gesichter“ des Projektes 43
Susanne Eilers

Aktuelles aus dem RUZ der NNA

Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ) der NNA – mit Freude lernen 45
Fit für die Zukunft – Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in der
Naturschutzbildungsarbeit
Nadja Frerichs

Aus der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der NNA

Natur bewegt die Niedersachsen: Machen Sie mit! 48
Der niedersachsenweite Aktionstag „Natur aktiv erleben“ von NNA,
LandesSportBund und NDR 1 Niedersachsen geht am 21.06.15 in die nächste Runde
Susanne Eilers

Der „Ideenkoffer“: Eine Schatzkiste an Ideen für den Aktionstag „Natur aktiv erleben“ – 50
und darüber hinaus
Susanne Eilers

„Sport und Verantwortung gehören für mich eng zusammen“ 52
Über die Chancen und Perspektiven der Kooperation von Natur- und Umweltschutz
mit dem organisierten Sport
Susanne Eilers im Interview mit LSB-Direktor Reinhard Rawe

Aus Grau wird Grün: Ausstellung der NNA dokumentiert den Landschaftswandel auf den 56
ehemals militärisch genutzten Roten Flächen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide
Susanne Eilers

Aus den Veranstaltungen der NNA

Der „Wümmetag“ – ein Forum für den Guten ökologischen Zustand der Gewässer 58
Langjährige Kooperationsveranstaltung der NNA mit der Stiftung NordWestNatur
etabliert Dialogkultur und schafft Ergebnisse
Gunnar Oertel

Lions engagieren sich für sauberes Trinkwasser 62
Dr. Johann Schreiner

Aktiv für das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer – Ein Forum zur Weiterbildung, 64
zum Informationsaustausch und zur Ideensammlung
Juliane Reich

Der moderne Ehrenamtliche – das unbekannte Wesen? Erwartungen, Wünsche und 66
Fortbildungsbedarfe
Heidi Berthold



Vorwort

Lieber Leser, liebe Leserin,

Impulse zu setzen – das ist eines der zentralen Anliegen der neuen, überarbeiteten „Mitteilungen aus der NNA“, die es ab jetzt wieder regelmäßig geben wird.

Das Heft präsentiert sich in einem veränderten, frischen Layout. Und bleibt gleichzeitig dem Credo der vergangenen Jahre treu, über Aktivitäten, Veranstaltungen und Projekte der NNA zu informieren. Dabei verstehen wir uns nicht als reine Chronisten. Vielmehr möchten wir Akzente setzen und Impulse geben.

Diese Ausgabe befasst sich in einem Schwerpunkt mit dem Themenfeld „Vermittlungsansätze im Naturschutz“: Welche Formen und Formate gibt es, Natur(schutz) zu vermitteln? Wann sind Menschen interessiert zuzuhören – wann entsteht Bindung? Welche Rahmenbedingungen braucht es, damit Wissen sich verankert und Lernen Freude bereitet? Und welche Kommunikationskanäle eignen sich für welche Zielgruppe?

Allein neun Beiträge dieses Heftes widmen sich diesem facettenreichen Thema. Der Bogen ist weit gespannt: Prof. Dr. Hansjörg Küster beschreibt, wie eine Landschaft „gelesen“ werden kann, um daraus eine „Story“ zu entwickeln. Prof. Dr. Michel von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg nimmt uns mit in die Welt der digitalen Neuen Medien – für so manchen noch unvertraut, haben sie doch viel Potenzial für Naturschutzkommunikation und Umweltbildung. Wie - daran anknüpfend – die QR-Codes im Bauerngarten der NNA deutlich machen. Aber gerade auch ungewöhnliche Ansätze wie das Verfassen von Haiku und die Entwicklung von Audiowalks im Naturschutz werden thematisiert. Wen die breitenwirksame Vermittlung von Biodiversität oder das Trend-Thema Urban Gardening interessiert, wird ebenso fündig.

Abgerundet wird die Darstellung des umfangreichen Spektrums der NNA-Aktivitäten durch Berichte aus Veranstaltungen, aktuelle Informationen zum Regional Umweltbildungszentrum (RUZ) sowie zur Fortbildung zum/ zur „Zertifizierten Natur- und Landschaftsführer/in“, die die Akademie für Niedersachsen koordiniert. Das Thema länderübergreifende Zusammenarbeit und Wissenstransfer steht im Mittelpunkt des Berichts zum „NatuRegio_Balkans“-Projekt. Und die Sportschuhe sollten auch wieder geschnürt werden: Am 21. Juni 2015 findet der nächste niedersachsenweite Aktionstag „Natur aktiv erleben“ in der Kooperation von NNA, LandesSportBund Niedersachsen und NDR 1 Niedersachsen als Medienpartner statt. Näheres dazu finden Sie in drei Beiträgen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre! Und hoffen, dass auch für Sie Impulse dabei sind, die Sie in Veranstaltungen oder über weitere Publikationen der NNA vertiefen können.

Mit herzlichem Gruß

Prof. Dr. Johann Schreiner
Direktor der NNA

Susanne Eilers
Redaktionsleitung

Landschaft: von der Analyse zur Story

Hansjörg Küster

Was ist Landschaft?

Landschaft setzt sich aus Natur, Kultur und einer Interpretation oder einer Idee zusammen. Landschaften entstehen gewissermaßen im Kopf ihrer Betrachter, und zwar als persönliche Auseinandersetzungen mit dem Gesehenen. Man kann auch sagen, dass jeder Betrachter von Landschaft in einen Dialog mit dem tritt, was er vor sich sieht. Dass Landschaft immer unter mehreren Gesichtspunkten gesehen werden muss, soll hier an einem Bild verdeutlicht werden. Es zeigt einen Bauernhof und seine Umgebung am Hang des Bückeberges im Schaumburger Land in Niedersachsen (Abb. 1). Die Bildunterschrift dient der Orientierung; nimmt man es genau, ist der überwiegende Teil des Legendentextes auf dem Bild nicht zu sehen. Man erkennt weder den Bückeberg noch das Schaumburger Land noch Niedersachsen, sondern einen Bauernhof und dessen Umgebung, wie man ihn an vielen Orten finden kann.

Manche Betrachter halten das, was auf dem Bild dargestellt ist, für Natur: Da ist viel Grün, da sind Tiere und Pflanzen. Und es lebt alles, im Gegensatz zur Stadt, der man einen Naturcharakter (übrigens zu Unrecht!) nicht zubilligen möchte. Andere Betrachter mögen allein wirtschaftliche Aspekte sehen, denn man blickt auf einen landwirtschaftlichen Betrieb. Wieder anderen fällt auf, dass nichts auf dem Bild genau so wächst und gedeiht, wie es der Natur entspricht. Hier ist alles von Kultur bestimmt, und daher dürfte man das, was auf dem Bild zu sehen ist, keineswegs als Natur bezeichnen, sondern müsste es Kulturlandschaft nennen. Alle drei Ansichten haben richtige Seiten; will man diese Landschaft beschreiben, muss man auf alle Ansichten eingehen und daraus eine Synthese herstellen, die ebenso Allgemeingültiges zur Landschaft wie die individuellen Züge hervorhebt, die gerade diese Ansicht von Landschaft auszeichnen.

Analyse der Landschaft

Zunächst einmal sollte man das sortieren, was auf dem Bild zu sehen ist: Alles, was auf Natur, auf Kultur im Sinne von Gestaltung und auf Ideen oder Interpretationen zurückgeht, sollte man getrennt voneinander auflisten (Tab. 1; vgl. Küster 2012). Ideen zu dem Bild sind wohl am schnellsten entwickelt, also die Interpretation des Bildes als „Natur“, „Kulturlandschaft“, „Idylle“ oder „Arkadien“. Mit solchen Ideen ist die Feststellung verbunden, eine Landschaft schön zu finden und sich daher für sie zu interessieren.



Abb. 1: Ein Bauernhof und seine Umgebung am Hang des Bückeberges im Schaumburger Land in Niedersachsen

Eine gegenteilige Feststellung machen wir übrigens viel seltener: Kaum jemand würde eine Landschaft insgesamt als „hässlich“ beschreiben. Eher würde man alles das, was in der Landschaft als störend empfunden wird, eliminieren oder übersehen. Vielleicht würde man in einem solchen Fall feststellen, dass eine Landschaft doch so schön wäre, wenn dort keine Fabrik, kein Steinbruch, keine Autobahn, kein Windrad oder keine Freileitung zu erkennen wäre. Aber oft würde man selbst eine Industrieanlage als in die Landschaft passend akzeptieren, namentlich dann, wenn sie nicht mehr neu oder gar am Zerfallen ist: Der morbide Charme einer Fabrikruine wird oft als schöner empfunden als eine intakte Industrieanlage (Abb. 2).

Man muss gründlicher hinsehen, um mehr über eine Landschaft zu erfahren und sie objektiver in den Blick nehmen zu können. Selbstverständlich trifft man dann auf viel Natur: Die Pflanzen wachsen nach natürlichen Gesetzen, Tiere fressen Pflanzen, so dass auch sie an Alter und Größe zunehmen. Das Wachstum hat zur Folge, dass Landschaft sich unter natürlichen Einflüssen immer wandelt: Pflanzen und Tiere wachsen nicht nur, sie sterben auch ab, auf ihren Resten können sich andere Lebewesen entwickeln, und auch sie sind dem immerwährenden Werden und Vergehen unterworfen.



Abb. 2: Gleisanlagen und Lagerhäuser am Bahnhof von Bodenburg (Landkreis Hildesheim): Gestaltete Strukturen werden von dynamischer Natur überzogen.



Abb. 3: Geschneitete Esche als Symbol des Ewigen Lebens auf dem alten Friedhof von Bad Münder (Landkreis Hameln-Pyrmont).

Damit verbunden sind geologische Prozesse, etwa die Ablagerung von Sediment zwischen den Pflanzen, die Entstehung von Säuren im Boden. Sie lassen das Gestein im Untergrund chemisch verwittern, und dabei werden Mineralstoffe freigesetzt, die von den Pflanzen aus dem Boden gezogen werden und sich an der Bodenoberfläche akkumulieren, wenn die Pflanzen absterben. Aber lockeres Sediment wird auch wieder abgetragen. Werden die Böden im Lauf der Zeit ärmer an Mineralstoffen, siedeln sich andere Gewächse an als dann, wenn es zu einer Anreicherung von Mineralstoffen kommt.

Menschen nutzen Eigenheiten der Natur, um Nahrung und andere Rohstoffe zu gewinnen: Das ist das Ziel von Landwirtschaft, und das ist auch auf dem Bild eindeutig zu erkennen. Die Bauern profitieren von unterschiedlichen Bereichen in der Landschaft auf verschiedene Weise: Daran lassen sich weitere Aspekte von Natur erkennen, was am Ende der Analyse der Landschaft klar werden muss.

Die Bauern wirken der Dynamik von Natur entgegen. Wenn sie auf jeder Fläche immer genau diejenigen Mengen an Grünmasse entnehmen, die zur gleichen Zeit nachwachsen, oder wenn sie dem Wuchsort genau so viele Mineralstoffe entziehen, wie sie die Wurzeln der Pflanzen aus dem Boden nachliefern, dann sorgen sie dafür, dass sich in der Landschaft nichts verändert, alles stabil bleibt. Eine solche Stabilität wäre unter rein natürlichen Bedingungen nicht zu erreichen. Allerdings ist es eine Idealvorstellung, dass Landnutzung genau so betrieben werden könnte, dass alles gleich bliebe.

Es kommt dennoch zu Veränderungen der Landschaft, aber die Bauern können darauf reagieren, und das, was aus ihrer Sicht nicht ideal läuft, können sie zu verändern versuchen. Das Ziel, eine Agrarlandschaft stabil zu erhalten, haben sie auf jeden Fall. Denn von dieser Stabilität hängt ihr gleichbleibender ökonomischer Erfolg ab; vor allem in früheren Zeiten war diese Stabilität der Garant dafür, dass sich in jedem Jahr eine gleichbleibend große Menge an Nahrungsmitteln auf einem Bauernhof erzeugen ließ, ohne die die Hofbewohner und alle, die von ihnen abhängig waren, Hunger gelitten hätten.

Im Vordergrund des Bildes ist Grünland zu erkennen. Dort werden Rinder gehalten. Im Hintergrund verfärbt sich Korn auf einem Getreidefeld ins Gelbe. Der Bauernhof liegt zwischen dem Grünlandbereich und der Ackerfläche. Eine solche Lage ist für ein Gehöft oder auch für ein Dorf typisch: Beide wichtigen Flächen eines Bauernhofes sind schnell vom Haus aus zu erreichen: Grünland und Ackerland.

Fotos: Hansjörg Küster

Eine solche Lage des Agrarbetriebes wird als Ökotopengrenzlage bezeichnet (Haversath 1984). Sie wurde immer wieder und in den meisten Gebieten aufgesucht, solange es Landwirtschaft gibt, also bereits seit der Jungsteinzeit, die vor rund 8000 Jahren begann. Damals konnte man nur steinfreie Bereiche bewirtschaften: die von Löss bedeckten Flächen zwischen den Tälern. In den Tälern war der Löss aber abgetragen worden, so dass das unter dem Löss liegende Gestein an die Oberfläche trat. Dort konnte man nur das Vieh weiden lassen, aber nicht pflügen oder hacken: Die aus Stein, Knochen und Holz bestehenden einfachen Ackergeräte wären dort zersprungen, und auch in späterer Zeit wurde Ackergerät stärker beansprucht, wenn man die steinigen Böden unterhalb der Siedlungen beackern wollte.

Aber es war auch ausgesprochen günstig, unterhalb der Siedlungen Grünland zu haben: Das dort weidende Vieh kam jederzeit an Wasser heran, man konnte es von oben her beaufsichtigen, und man konnte Wasser und Mineralstoffe auf die Flächen leiten, auch aus dem Stall: Damit ließ sich das Grünland düngen, so dass seine Fruchtbarkeit erhalten blieb, obwohl durch Mahd oder vor allem Heugewinnung jedes Jahr beträchtliche Mengen an Mineralstoffen entzogen wurden.

Die Grünlandfläche wurde durch Zäune unterteilt, um die Viehweide zu begrenzen. Die Tiere sollen nicht überall zur gleichen Zeit weiden; auf einzelnen Flächen sollen zunächst die Pflanzen wachsen, bevor die Tiere von Fläche zu Fläche umgesetzt werden. An den Zäunen gedeihen Brombeeren; sie wurden von den Tieren stehen gelassen und sind nun eine willkommene Verstärkung für den Zaun. Durch Gräben kann das Grünland be- oder entwässert werden.

Eschen pflanzte man früher oft in Feldgehölze, denn ihr Laub konnte getrocknet und als Winterfutter verwendet werden. Nach dem Schneiden treiben Eschen – ebenso wie Linden, deren getrocknetes Laub den Tieren ebenfalls schmeckt – wieder aus. Eschen und Linden wurden daher zu Symbolen des Ewigen Lebens; man pflanzte sie deswegen vor Kirchen und auf Friedhöfen (Abb. 3). Auch die Weidenbäume und -büsche am Graben wurden regelmäßig geschnitten; man brauchte ihre Zweige nicht nur zum Korbflechten, sondern auch als Material für Flechtwerk in Zäunen und Hauswänden.

Auch ein kleiner Obstbaum ist zu erkennen; er steht typischerweise ein Stück unterhalb des Bauernhofes. Dort ist er vor den Winden geschützt, die über die Äcker wehen, und er steht auch nicht am Grund des Tales oder der Senke, wo sich im späten Frühjahr oder im frühen Herbst schwere, kalte Luft sammelt und es am ehesten Frost geben kann, durch den die Baumb Blüten oder die reifenden Früchte geschädigt werden könnten.

Alle diejenigen, die der Ansicht sind, auf dem Bild sei Kulturlandschaft dargestellt, werden ihre Ansicht bestätigt finden: Alle Pflanzen und Tiere sowie auch alle baulichen Anlagen, zu denen das Gehöft, die Zäune und Gräben gehören, haben darin ihre jeweils richtigen Plätze, so dass sie optimal genutzt werden können. Aber dennoch ist daraus ein Bild entstanden, was als Ideal gelten kann – und als „schöne Natur“. Diese ist aber nicht die Form von Natur, die ein Naturwissenschaftler untersucht und die sich ständig dynamisch entwickelt, sondern eine theoretische Vorstellung, ein Ideal. Die hier aufscheinende doppelte Bedeutung des Begriffes „Natur“ macht es sehr schwierig zu entscheiden, was aus der Sicht des Naturschutzes für die hier präsentierte Landschaft zu tun ist. Am besten wäre es, sie als Landschaft zu schützen, also so, wie sie ist, wenn uns dies wichtig ist. Dazu muss man aber zunächst wissen, was in dieser Landschaft auf natürliche Prozesse, was auf Gestaltung zurückgeht und welche Ideen damit verbunden werden. Denn schützen lassen sich am ehesten die gestalterischen Elemente, und zwar durch eine Pflege der Landschaft. Die Sortierung der Elemente nach den Kriterien schafft hier Klarheit.

Die Story der Landschaft

Aus der Betrachtung von Natur, Kultur und Ideen wird deutlich, wie man eine zusammenhängende Story zu einer Landschaft erzählen kann. Dabei sind Rückschlüsse aus der Landnutzung auf die Natur zu ziehen; schließlich erkennt man ja an der Landnutzung am besten, wo steinfreier Löss liegt, wo nicht, wo der Boden feucht ist, wo nicht, wo sich Kaltluftseen entwickeln können und Frostgefahr droht. Dies alles ist seit Jahrtausenden von Menschen beobachtet worden, und sie haben ihre Landschaft danach gestaltet.

Man kann die Story von der Landschaft damit beginnen, dass man auf die Geologie hinweist, wie sie sich vor allem an der Landnutzung erkennen lässt. Man erklärt dann die Ökotopengrenzlage des Bauernhofes, seine Situation an der Grenze zwischen Acker- und Grünland, und anschließend lässt sich darstellen, wie das Grünland im Speziellen gestaltet ist: mit Zäunen, Hecken, Gräben, Eschen, Kopfweiden und Obstbäumen.

Schließlich kann man darauf eingehen, warum man eine solche Landschaft schön findet, warum viele Menschen sie für Natur halten: wegen ihres ästhetischen Reizes, ihrer Vielfältigkeit im Kleinen, wegen des Eindrucks, dass hier die „Welt in Ordnung“ sei. Daraus lässt sich dann ableiten, welche Teile der Landschaft bewahrt bleiben sollten und wie dies zu bewerkstelligen ist. Daran kann sich übrigens nicht nur der Landwirt beteiligen, dem das Land gehört; er könnte seine Mitbürger dazu einladen, ihm zu helfen, damit ein Stück Unverwechselbarkeit von Landschaft, von Heimat erhalten bleibt, die ja nicht nur die Heimat des Landwirtes ist, sondern die Heimat von allen, die sein Grundstück sehen und sich darüber freuen.

Es wird in diesem Zusammenhang übrigens bewusst der englische Begriff „Story“ verwendet, denn er ist eindeutiger als der deutsche Begriff „Geschichte“. Man könnte zwar auch die „Geschichte der Landschaft“ erzählen, aber das könnte ebenso eine historische Herleitung sein. Das kann auch eine gute Story der Landschaft sein, hat aber für manche Menschen nicht den gleichen Gegenwartsbezug wie eine „Story“, die auf historische Entwicklungen im Sinne einer „History“ weniger stark eingeht.

Die Landschaftswissenschaft als Disziplin sollte es sich zur Aufgabe machen, Landschaften so zu analysieren, dass anschließend „Stories“ über sie erzählt werden können. Diese „Stories“ brauchen statistische und geographische Angaben (Größe einer Fläche, genaue Lage einer Grenze) nicht zu enthalten. Von ihnen geht nicht viel Erhellendes über eine konkrete Landschaft aus. Viel wichtiger ist es, immer wieder auf die Zusammenhänge zwischen Natur, Kultur und Ideen hinzuweisen. Damit ermöglicht man vielen Menschen ein tieferes Verständnis für ihre Heimat, wobei auch gerade an Menschen gedacht werden muss, die auf diese Weise eine neue Heimat gewinnen können. Sie müssen lernen, wie in ihrer neuen Umgebung Natur, Kultur und Ideen zusammenhängen, denn daraus entwickeln sich wichtige Gesprächsthemen, die eine emotionale Integration von Menschen erleichtern, die von außen an einen Ort kommen und dort integriert werden wollen und müssen.

Literatur:

Haversath, J.-B., Die Agrarlandschaft im römischen Deutschland der Kaiserzeit (1.-4. Jh. n. Chr.). Passau 1984.

Küster, H., Die Entdeckung der Landschaft. München 2012.

Kontakt:

Prof. Dr. Hansjörg Küster
 Leibniz Universität Hannover
 Institut für Geobotanik
 Nienburger Straße 17
 30167 Hannover
 Tel.: 0511/ 7623996
 kuester@geobotanik.uni-hannover.de

Tab. 1: Elemente von Natur, Kultur/Gestaltung und Ideen auf Abb. 1.

Natur	Kultur	Idee
Pflanzen	Haustiere (Rinder)	(ästhetische) „Natur“
Tiere	Grünland	Kulturlandschaft
geologische Prozesse	Ackerland	Idylle
steinige Talflanke	Ökotopengrenzlage	Arkadien
steinfreier Löss	Bauernhaus	schöne Landschaft
Kaltluftsee in der Senke	Zäune	
	Schneiteleschen	
	Korbweiden	
	Obstbaum	
	Gräben	
	Förderung Brombeere	

Digitale Medien in der Naturschutzkommunikation und Umweltbildung: Hype, Paradigmenwechsel und/oder echte Bereicherung?

Ulrich Michel

1. Einleitung

Im Rahmen jüngster Projekte in der Umweltbildung (siehe auch Projektdatenbank der Deutschen Bundesstiftung Umwelt) wurden bewusst der Einsatz von neuen Medien sowohl in der schulischen/außerschulischen Vorbereitung als auch bei einem möglichen Geländeaufenthalt in Umweltbildungsprojekten gewählt, da eine zunehmende Zahl von Menschen Schwierigkeiten hat, Natur aktiv und ohne fachliche Anleitung zu erleben und zu begreifen. Ursache hierfür ist zum einen die zunehmend verstärkte Lebenswelt zum anderen eine gewisse Scheu vor der „Wildnis“ (vgl. Megerle, 2003). Ein Einsatz von mobilen Informationstechnologien (wie Smartphones, Tablets, GPS-Geräten) in der Naturschutzkommunikation und Umweltbildung ist allerdings nicht unumstritten. So reichen die Positionen in der Diskussion von totaler Abneigung bis zu euphorischer Befürwortung. Die Hoffnung ist jedoch, mit Hilfe mobiler Informationstechnologien gerade Jugendliche zur Auseinandersetzung mit Natur, Umwelt und Nachhaltigkeit zu motivieren, denn die technischen Geräte sind unter den Jugendlichen weit verbreitet (vgl. Lude et al., 2013). Der vorliegende Artikel gibt einerseits einen Überblick über den Status Quo der zurzeit eingesetzten Technologien und andererseits eine Einschätzung für den klassischen Umweltbildner, der mit dem Gedanken des Einsatzes spielt, aber kein „digitaler Nativ“ ist.

2. GPS, Apps, Augmented Reality, Google-Brille: Welche technischen „Mittel“ bzw. digitalen Kommunikationswege sind wichtig und sollten – wenn nicht beherrscht – so doch eingeschätzt werden können?

Digitale Medien werden im Rahmen von Umweltbildungsprojekten entweder in der Vor- und Nachbereitung genutzt oder aber im Gelände selbst, beispielsweise durch den Einsatz von GPS-Geräten oder von mobilen Endgeräten wie Smartphones. Während speziell Angebote für Schulklassen entwickelt und bereitgestellt werden, ergeben sich parallel dazu zahlreiche Anwendungen für die Öffentlichkeit. Die Verbreitung von Smartphones und deren steigende Leistungsfähigkeit bietet vor allem in Verbindung mit GPS-Sensoren und Kreiselinstrumenten, die bereits in den meisten Geräten integriert sind, immer mehr Möglichkeiten für die Entwicklung von standortbezogenen mobilen Anwendungen (siehe Michel 2013).

Zunächst waren viele Anwendungen allerdings beschränkt auf die reine Nutzung einer Ortsabfrage durch ein Low-Cost GPS-Gerät und daran geknüpfte bildungsorientierte Angebote wie z.B. das themenorientierte Geocaching.

Die intensivere Nutzung von modernen Smartphones wurde durch den technischen Fortschritt allerdings erst ab ca. 2005 sichtbar. Aktuelle Smartphones, wie das iPhone 6 oder das HTC one, sind mittlerweile so ausgestattet, dass sie umfangreiche Entwicklungsmöglichkeiten für den Umweltbildungsbereich liefern. Neben Funktechnologien wie W-LAN, UMTS, LTE verfügen diese Geräte auch über höherwertige Kameras, GPS und einen sehr leistungsstarken Prozessor. Diese integrativen Bestandteile sind erforderlich, wenn im Rahmen eines Umweltbildungsprojektes mit neuen Medien über das Ziel einer Geocaching-Route hinaus Angebote entwickelt werden sollen.

2.1 Möglichkeiten der Nutzung von digitalen Medien

Aus Sicht des Autors sollte neben einer reinen GPS-gestützten Umweltbildungsmaßnahme, die häufig den Charakter einer Geocaching-Route einnimmt, versucht werden, verschiedene methodische Bausteine anzubieten. Es ist davon auszugehen, dass der Erfolg von Umweltbildungsmaßnahmen insbesondere von der Methodenwahl abhängig ist. Wirksamkeit und Attraktivität der zugehörigen Lernprozesse werden durch den Einsatz vielfältiger und abwechslungsreicher Methoden bedingt (vgl. Henning 2006). Im Folgenden sollen technologische Möglichkeiten beschrieben werden, die mittlerweile in einigen wenigen Umweltbildungsangeboten Einzug gehalten haben.

2.1.1 Kartengestützte Webtechnologien

Zur Orientierung im Vorfeld der Geländebegehungen bieten sich webbasierte Karteninformationssysteme an. Anhand der Abbildung 3, die ein solches Modul aus dem Projekt „3dzoo“ zeigt, können die Funktionalitäten abgeleitet werden.

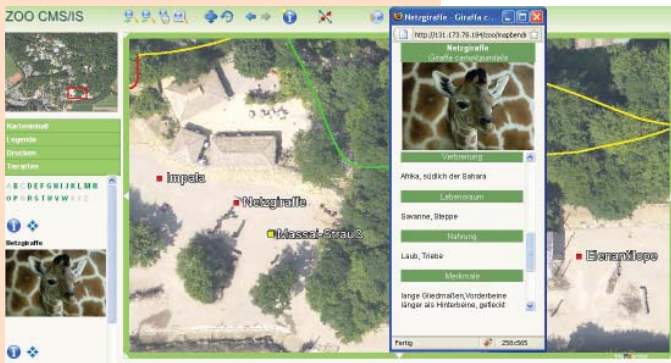


Abb. 1: 2D Kartenanwendung (Mapserver)

Auf der Grundlage eines Luft- oder Satellitenfotos werden die Datenschichten innerhalb einer interaktiven Umgebung angezeigt. Die im Rahmen dieses Projektes aufgebaute Kartenanwendung geht dabei in vielerlei Hinsicht weit über die Möglichkeiten hinaus, die z.B. Anwendungen wie Google Earth bieten. So wird u.a. ein hochaufgelöstes Luftbild mit entsprechend mehr Details verwendet, die dargestellten Objekte (Tierarten) sind mit der Datenbank gekoppelt und die Anwendung ermöglicht die Erfassung von Standorten. Neben Zoom- und Verschiebefunktion, der Möglichkeit den Karteninhalt zu organisieren, einer Druckmöglichkeit und einer Suchfunktion enthält die Anwendung Informationen für behinderte Menschen wie Barrieren z.B. in Form einer Treppe (Michel 2008). Eine solche Anwendung dient z.B. der Planung für einen Projekttag vor Ort.



Abb. 2: 3D Panorama des Moorlehrpfades

2.1.2. Datenbank-gestützte 3-D-Panoramen

3-D-Panoramen können wie die Kartenanwendungen den Umweltbildungsprozess im Gelände im Vorfeld unterstützen (Michel et al., 2013), indem diese Anwendungen nicht nur eine motivatorische Komponente mit sich bringen, sondern durch Bildungskomponenten über eine Datenbank verknüpft werden können. Die Abbildung 2 zeigt ein 3-D-Panorama aus dem „Moorprojekt“ des Autors (s. www.expedition-moor.de).

2.1.3 Mobile Anwendungen

Eine Umweltbildungsmaßnahme im Gelände wird heute neben der reinen GPS-Komponente auch schon über intelligentere Smartphone-Apps gesteuert bzw. begleitet. Hierbei bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten der Zielgruppenlenkung. Die Anwendung kann nicht nur zu reinen Orientierungszwecken eingesetzt werden, sondern ermöglicht auch die Unterstützung bei der Wissensvermittlung, z. B. indem Versuchsaufbauten erklärt oder die Tier- und Pflanzenwelt im Projektgebiet vermittelt werden. Von der technologischen Seite kommen hier Entwicklungspakete zum Einsatz, die speziell auf das Betriebssystem des Smartphones abgestimmt sind oder reine html/html 5-Anwendungen mit dem Vorteil des betriebssystemübergreifenden Ansatzes (Abb. 3).

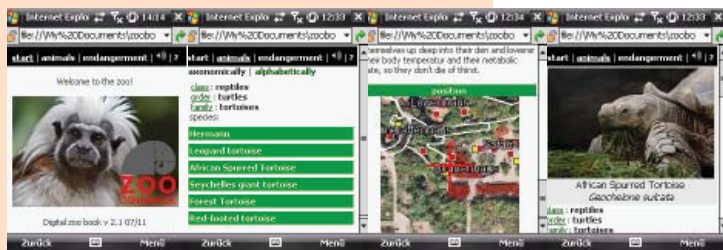


Abb. 3: html-basierter Zooführer

2.1.4 Augmented Reality

Unter erweiterter Realität (engl. augmented reality) versteht man die computergestützte Erweiterung der Realitätswahrnehmung. Häufig wird unter erweiterter Realität nur die visuelle Darstellung von Informationen verstanden, also die Ergänzung von Bildern oder Videos mit computergenerierten Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten mittels Einblendung/Überlagerung (siehe <http://de.wikipedia.org>). Wenn mit der Kamera des Smartphones über den Pariser Eiffelturm gefahren wird, werden einem so z.B. zusätzliche Informationen über die Entstehungsgeschichte eingeblendet. Mittlerweile gibt es hier etablierte Dienste, die den Aufbau gezielter AR Informationen erleichtern, wie z.B. wiktude (www.wiktude.com) und layar (www.layar.com). Ein Beispiel aus dem Zooprojekt Osnabrück zeigt eine solche Anwendung:

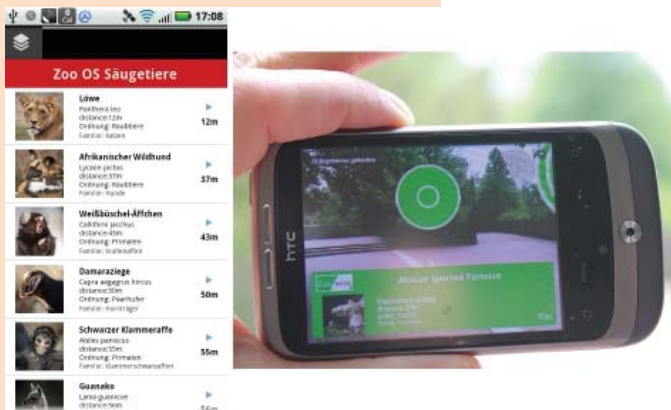


Abb. 4: AR – Liste mit Entfernungen und Anzeige des Standortes einer Schildkröte im Zoo

Mit dieser Technologie ist es möglich, gezielte Informationen anzubieten, ohne das Objekt sehen zu müssen oder für Bereiche des Zielgebietes anzuzeigen, in denen aus Naturschutzgründen ein Betreten untersagt sein sollte. In der Zwischenzeit arbeiten Hersteller an Consumer-Produkten, die die Nutzung des Smartphones für AR Anwendungen nahezu überflüssig machen. Die Google-Glass-Brille ist prominentes Beispiel hierfür. Dabei werden die Zusatzinformationen auf die getragene Brille projiziert, ohne dass das Smartphone betrachtet werden muss.

3. Fazit und Ausblick

Der vorliegende Artikel hat technologische Möglichkeiten aufgezeigt, die in der modernen Umweltbildung immer mehr eingesetzt werden oder in der Zukunft Einzug halten könnten. Wichtig ist hierbei jedoch, dass ein vernünftiges Maß gefunden werden muss, damit moderne Technologien nicht als Selbstzweck eingesetzt werden, sondern den Umweltbildungsgedanken als neues Werkzeug unterstützen (Motivationssteigerung). Dies sollte durch ein gutes didaktisches Konzept gelingen. Zukünftige technologische Entwicklungen werden dabei die moderne Ausgestaltung noch weiter unterstützen können.

Der eher klassische Umweltbildner, der seine Stärken in der Naturschutzkommunikation und Umweltbildung sieht, kann die technische Hürde durch gezielte Weiterbildungsangebote nehmen. Zurzeit ist ein neues Projekt der Pädagogischen Hochschulen Ludwigsburg und Heidelberg angelaufen. Im Projekt „Qualitätsoffensive für mobile, ortsbezogene Umweltbildungs- und Informationsangebote im Gelände“ geht es gezielt um die Qualifizierung von Akteuren und modellhafte Erarbeitung neuer hochwertiger Umweltbildungsangebote (siehe Projektdatenbank der Deutschen Bundesstiftung Umwelt). Eine weitere Möglichkeit wird eine anvisierte gemeinsame Konferenz mit der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) im Jahr 2016 zu diesem Thema sein. Ziel dieser Projekte ist, den Akteuren durch Wissenstransfer den Zugang zu den neuen Technologien und ihrer Einsatzmöglichkeiten zu erleichtern.

Die NNA greift das Thema weiter und vertieft auf. Zum einen ist eine Fortbildung im Themenfeld „Neue Medien“ für das Frühjahr 2016 angedacht. Zum anderen wird der Inhalt des GPS-gesteuerten „Heide-Guide“ HUGO ab 2015 als App unter dem Dach der übergeordneten App des „Nationalen Netzwerkes Natur“ zur Verfügung stehen. Nähere Informationen dazu gibt es im nächsten Heft der „Mitteilungen“.

Alle Abbildungen: Ulrich Michel

Kontakt:

Prof. Dr. rer. nat. Ulrich Michel
Editor: Photogrammetrie, Fernerkundung,
Geoinformation (PFG)
University of Education
Department of Geography
Czernyring 22/ 11-12
69115 Heidelberg
Tel.: +49 (0)6221-477.772
Fax: +49 (0)6221-477.769
E-Mail: michel@ph-heidelberg.de
www.rgeo.de/cms/p/michel/
www.gis-station.info

4. Literatur

- Gebauer, M. (2005), Schätze des Erinnerns. Zur Kontextualisierung kindlicher Naturerfahrung.- In: Gebauer, M. & Gebhard, U. (Hrsg.), Naturerfahrung. Wege zu einer Hermeneutik der Natur, Zug (Schweiz), S. 99-143.
- Hennig, S., 2006. Umweltbildung und GIS – Widerspruch oder Innovation? In: Jekel et al. (Hrsg.) 2006: Lernern mit Geoinformation. S. 47-57.
- Lude et al (Hrsg.) (2013): Mobiles, ortsbezogenes Lernen in der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Schneider Verlag.
- Megerle, H. (2003), Professionelle Landschaftsinterpretation – ein zentraler Erfolgsfaktor für das Landschaftsmarketing.- In: Tagungsband zur Tagung Geotourismus und Landschaftsmarketing, interpret-online.de.
- Michel, U., 2008. Zooerlebniswelten aus der Sicht der Geoinformatik. BAER-Tagung: Innovative Entwicklungen für Freizeitanlagen der Bildung und Erholung, Berlin, S. 66-68.
- Michel, U. 2011. Expedition Moor: Junge Forscher experimentieren, erkunden und entdecken. HGD Symposium Räumliche Orientierung, Karten und Geoinformation im Unterricht.
- Michel, U. 2013. Smartphone und Co – Einsatz digitaler und mobiler Technologien in Bildungsangeboten – GPS macht's möglich. In: Lude et al (Hrsg.) (2012): Mobiles, ortsbezogenes Lernen in der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Schneider Verlag. S. 13-17.
- Michel et al. (Eds), 2013. Neue Wege in der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)?! Potentiale digitaler Medien. Oekom Verlag. 200 Seiten.

Der Möhrer Bauerngarten: Mit smarten Infos „Biodiversität“ vermitteln



Katrin Heuer

Seit Herbst 2014 trifft im Bauerngarten von Hof Möhr „Tradition auf Moderne“: Das klassische Bauerngarten-Ensemble begegnet moderner Informationsvermittlung mit Hilfe von QR-Codes.

Ein Bauerngarten – was ist das eigentlich?

Klären wir erst einmal den klassischen Teil: Sie wissen nicht so genau, was eigentlich ein Bauerngarten ist? Das ist verständlich, denn hinter dem Begriff „Bauerngarten“ hat sich je nach Epoche und Region im Laufe der Jahrhunderte etwas anderes verborgen. Heute mögen die Menschen an einen naturnahen Garten mit Stauden und Gemüse denken oder auch einfach nur an den Garten, wie sie ihn von ihrer Großmutter her kennen. Vermutlich hat jeder sein eigenes Bild im Kopf.

Schauen wir in die Geschichte, war ein Bauerngarten bis etwa 1900 einfach das, was das Wort besagt: Ein Garten, der von Bauern bewirtschaftet wurde. Er diente der Nahrungserzeugung. Erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts hielten Blütenpflanzen Einzug und es kamen gestalterische Elemente wie Kreuzgänge mit Rondell und Beeteinfassungen aus Buchsbaum hinzu. Natürlich aber ohne den Versorgungsteil mit Gemüse, Salat, Obst und Kräutern zu vernachlässigen. So präsentiert sich auch der Bauerngarten auf Hof Möhr.

Das Besondere am Möhrer Bauerngarten

Der Bauerngarten von Hof Möhr setzt noch eins drauf: Er geht den Schritt vom konventionell hin zum ökologisch bewirtschafteten Bauerngarten. Hier zählt das Motto „Natur schmeckt – Vielfalt nutzt“.



Der Bauerngarten von Hof Möhr

Anklang der Sinne gepaart mit Infos und Tipps

Das Erfolgsrezept für die Vermittlung vom Wert der Biologischen Vielfalt und deren Schutzwürdigkeit ist nicht der mahnend erhobene Zeigefinger. Wir setzen auf die Vermittlung anhand von Beispielen, die klar aufzeigen, weshalb ich persönlich als Mensch von der Biodiversität auf dem Planeten Erde abhängig bin. Wenn dies plakativ und einleuchtend geschieht, ergibt sich der Gedankenschritt zur überlebensnotwendigen Erhaltung der Biodiversität für uns Menschen automatisch.

Zuerst werden die Sinnesorgane Auge, Nase und Ohr angesprochen: Der Bauerngartenbesucher begibt sich auf die Reise durch das Reich der „Naturwelten“. Dies sind ineinander übergehende Bereiche des Bauerngartens, welche verschiedenen Themen gewidmet sind, wie z.B. die bunt blühende „Bienenweide“, das „Apothekerschränkchen der Natur“ mit seinen Heilpflanzen oder „Vielfalt schmeckt“ mit seinen alten Kartoffelpflanzen. An jeder der 12 Naturwelten steht der Eindruck des Menschen von der Natur im Vordergrund: Das Auge nimmt die Pracht der Blüten wahr, das Ohr hört das Summen der Bienen und die Nase riecht den oft betörenden Duft der Blütenpflanzen.

Mit diesem positiven und entspannenden Natureindruck stolpert der Besucher über ein Wissensvermittlungselement: ein Schild in Form einer Blüte. Hier wird die Kernbotschaft der Naturwelt in einem kurzen und prägnanten Text vermittelt. Ziel ist hierbei, dem Leser die Botschaft zu vermitteln, wie viel Positives die Natur für uns Menschen leistet, woraus sich die Schlussfolgerung für deren Schutz ergibt.

Und den nächsten Schritt einleitet: Was kann ich selbst tun zur Erhaltung der Biodiversität in meinem eigenen Lebensumfeld? Dies sind oft kleine und einfache Dinge: Meine Hauswand mit Kletterpflanzen zu verschönern, Gift und künstlichen Dünger aus dem eigenen Garten fernzuhalten, die richtige Pflanzenauswahl zuhause zu treffen. Kleine Schritte für jeden Einzelnen. Diese haben erst einmal positiven Einfluss auf das eigene Lebensgefühl. Und im Ganzen genommen können sie viel bewirken: Bedenkt man, dass die Fläche aller Privatgärten in Deutschland schon etwa halb so groß ist wie die aller deutschen Nationalparks, zeigt sich doch, dass jeder einzelne Hobbygärtner dazu beitragen kann, die Kreisläufe des Lebens zu erhalten. Das ist gut für Flora und Fauna, aber auch für den Menschen: Er schafft Raum für Entspannung, Rückzugsgebiete und Flächen der Inspiration. Er kann sein Essen selbst erzeugen, er kann den Kindern Orte des Spielens und Entdeckens bieten.

Der Schritt vom Wissen zum tatsächlichen Handeln: Er ist der schwerste und oft das Hindernis am aktiven Naturschutz. Der Dreiklang aus positiver Sinneserfahrung, Wissensvermittlung und Anleitung zum direkten Handeln in kleinen Schritten – so kann ein einfacher Bauerngarten komplexe Themen wie die Erhaltung der Biodiversität an Mann und Frau bringen.

Kinder können sich beim Besuch des Bauerngartens z.B. in der Beerenzeit an den zahlreichen Naschstationen erfreuen und Johannisbeeren, Him- und Brombeeren pflücken und naschen.



Buchsbaumumfasstes Kreuzrondell mit Blütenpflanzen

Wir bauen eine große Bandbreite an Pflanzen an und verzichten dabei komplett auf Pestizide und künstlichen Dünger. Stattdessen vertrauen wir auf die Mittel und Wege der Natur. Die Natur organisiert sich anders, als Menschen es tun. Menschen räumen auf, die Natur produziert Durcheinander – zumindest aus Sicht des Menschen. Wer biologisch gärtnern möchte, wird sich streckenweise von seinen menschlichen Impulsen verabschieden müssen. Ein wenig Wildnis muss erlaubt sein, und das Denken in Kreisläufen ist vonnöten. Aber es lohnt sich: Gesundes Gemüse aus dem eigenen Garten, das Gefühl zu wissen, was „drin“ ist und der Natur etwas Gutes zu tun – eine befriedigende Mischung!

Und wir gehen noch einen Schritt weiter: Im Garten wird die Verbindung des Menschen zur Biologischen Vielfalt deutlich gemacht. Was bedeutet Vielfalt bezogen auf die Biologische Vielfalt, die Biodiversität? Und was nutzt sie mir als Mensch direkt?

Moderne Informationsvermittlung mit QR-Codes

Diesen „Dingern“ begegnen Sie im Alltag mittlerweile oft: Die kleinen schwarzen Kästchen mit Pixeln strahlen Ihnen am Frühstückstisch von der Müslipackung entgegen und locken mit weiteren Infos zum Produkt oder begegnen Ihnen in der Programmzeitschrift für den Fernseher mit kurzen Filmtrailern: QR-Codes. Viele Besitzer von Smartphones haben den zusätzlichen Service über QR-Codes mittlerweile wie selbstverständlich angenommen. In Deutschland werden aktuell vorwiegend Smartphones als Handys verkauft, Tendenz steigend, und dies in allen Altersgruppen. Dies gibt uns die Möglichkeit, diese über die QR-Codes zur zusätzlichen Wissensvermittlung zu nutzen, ohne dass hierfür extra Geräte zur Verfügung gestellt werden müssen. Auf den „Schilder-Blüten“, unseren Wissensvermittlungselementen, sind die kleinen schwarzen Kästchen ebenfalls zu entdecken und laden Smartphone-Besitzer dazu ein, diese zu nutzen. Sie gelangen dadurch auf speziell für Smartphones eingerichtete Seiten der NNA-Website. Hier gibt es zusätzlich zum Text der Schilder weitere Informationen und Tipps für den eigenen Garten, welche man sich vor Ort durchlesen kann. Zum Beispiel in den zahlreichen Sitzecken im Bauerngarten.

Wer kein Smartphone besitzt und gerne mehr Informationen möchte, kann zuhause vom Sofa aus auf unsere Website zugreifen unter www.nna.niedersachsen.de -> Wir über uns -> Standorte -> Hof Möhr.

Dieses zusätzliche Informationsangebot soll helfen, die Lücke vom Wissen zum Handeln ein Stück mehr zu überwinden. Angesprochen von den Eindrücken im Bauerngarten und von dem Gefühl „Das will ich auch!“ zum Besuch der digitalen Informationen animiert (bei den QR-Codes gleich noch vor Ort), welche dann den letzten Ausschlag geben können, z. B. die Igelhöhle mit der konkreten Anleitung im eigenen Garten nachzubauen. Und schon ist der Schritt vom Wissen zum Handeln gelungen!

Für die Neugestaltung des Bauerngartens auf Hof Möhr gilt der Dank Frau Helga König und dem Verein der Förderer und Freunde der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz.

Kontakt:

Dr. Katrin Heuer
 Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
 Fachbereich Forschung und Dokumentation
 Hof Möhr
 29640 Schneverdingen
 Tel.: 05199-989-38
 E-Mail: katrin.heuer@nna.niedersachsen.de



Eingangsschild des Bauerngartens



Hereinspaziert

Fotos: NNA-Archiv

Natur braucht wenig Worte

Haiku: Eine sprachliche Annäherung an Natur, die Bindung schafft

Susanne Eilers im Interview mit Rainer Köpsell



Kleines Geständnis.
Kiefer, Du herbe Schöne,
berührst meine Seele

Haiku sind dreizeilige Kurzgedichte, die einem bestimmten Versmaß folgen. Der Ursprung dieser Gedichtform geht auf das Japan des 17. Jahrhunderts zurück. Mittlerweile werden weltweit Haiku in verschiedenen Sprachen gedichtet.

Rainer Köpsell, ehemaliger Leiter des Forstamtes Sellhorn und Mitgestalter des Waldpädagogik-Konzeptes der Niedersächsischen Landesforsten im Interview mit Susanne Eilers, NNA.

Eilers: Es mag ein Klischee sein. Aber ich wage es trotzdem: Ein gestandener Förster – und so zarte Reime. Wie geht das zusammen? Wie bist Du zu den Haiku gekommen?

Köpsell: Das war eine eher zufällige Begebenheit: Ich bin aufgefordert worden, zu der Veranstaltung „Kiefer – der Baum des Jahres“ – ich glaube, das war 2007 – einen Vortrag bei einer Veranstaltung der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in Gartow beim Grafen Bernstorff zu halten. Anfangs habe ich einen ganz normalen Vortrag zur Kiefer als Baumart in Norddeutschland vorbereitet. Dann aber gemerkt, dass andere Referenten ähnliche Vorträge halten wollten.

Daher habe ich das Konzept umgestellt. Und bei dem Veranstalter nachgefragt, ob ich auch etwas mehr „Künstlerisches“ zum Thema Kiefer anbieten könnte. Der hatte nichts dagegen. Und so bin ich darauf gekommen, mich mit Literatur und Kiefer zu beschäftigen.

Die Entscheidung für die Haiku geht dann letztlich auf ein Erlebnis zurück, das ich in Japan hatte.

Eilers: Es ist für uns westliche Naturschutzvertreter ja erst einmal eine unvertraute Form. Und eine, die tatsächlich einer bestimmten Form bedarf. Wie war der erste „Kontakt“?

Köpsell: Das war auf einer Reise, die ich als Student nach Japan unternommen habe. Da bin ich an einem Abend – wir sind per Anhalter unterwegs gewesen – über eine Bergkuppe gekommen. Auf einmal lag vor mir eine große Bucht mit Hunderten von Inseln. Und auf diesen Inseln und Inselchen standen Tausende von Kiefern in ganz skurrilen Formen. Im Hintergrund die Abendsonne ...

In dem Moment ist mir aufgegangen: Ach, was ist die Kiefer eigentlich für ein schöner und vielfältiger Baum. Diesen Moment habe ich innerlich abgespeichert. Und als ich den Vortrag halten sollte, hab ich mich daran erinnert. Und habe einfach einmal ins Internet eingegeben: Japan – Kiefer – Bucht – Sonne. Dabei bin ich immer wieder auf das Schlagwort „Haiku“ gekommen. Und habe mich dann intensiver damit beschäftigt.

Es gibt eine Begebenheit in der Literatur, dass wohl an derselben Stelle der berühmte Haiku-Dichter Matsuo Bashō um 1670 auch über eine Bergkuppe gekommen ist und Kiefern im Abendlicht gesehen hat. Darüber hat er ein Haiku gedichtet. Mit dem er dann auf einem Wettbewerb den Sieg davongetragen hat.

An dem Punkt habe ich mir gesagt: Du beschäftigst Dich mehr damit. Hab mich dann eingelesen. Und herausgefunden, dass Haiku kurze Gedichte sind, die in der gehobenen Gesellschaft des mittelalterlichen Japan Overtüren für abendliche Unterhaltungen waren. Sie wurden später abgetrennt von den üblichen Gedichtzyklen, die man sich abends stundenlang vorgetragen hat. Und so hat sich das kurze Haiku verselbstständigt als ein dreizeiliges Gedicht mit insgesamt 17 Silben.

Eilers: Was ergibt sich aus dieser spezifischen Form für den Inhalt? Was ist das Besondere, was diese Form hervorbringt?

Köpsell: Ein Haiku soll ganz kurz und knapp einen sogenannten Erkenntnismoment liefern. Es soll in dem Hörer oder Betrachter ein „Aha-Moment“ aufkommen. Dass man denkt oder sagt: Mensch, das berührt mich jetzt! Das packt mich, was da in diesen wenigen Zeilen mit wenigen Silben ausgedrückt wird.

Das ist, glaube ich, auch das, was die Brücke zur Natur ausmacht: Die Natur hält Momente vor, in denen man eben gepackt wird ... Von einem Windhauch, dem Fallen des Schnees, einer Blume, die verwelkt oder aufgeht. Einem Blatt, das fällt ... Das hat man selber schon viele Male erlebt, wenn man Offenheit und Sensibilität für Natur besitzt. Ein Haiku kann einen solchen Moment schaffen und herausfordern.

Eilers: Findest Du es schwer, sich in einem Haiku so kurz zu fassen? Braucht es Übung im Haiku-Schreiben?

Köpsell: Ja, das braucht Übung. Und es ist mir erst auch gar nicht leicht gefallen. Ich hatte auch gedacht, ich würde für diesen Vortrag die meisten Haiku in Büchern oder im Internet finden. Aber da habe ich mich geirrt. Deswegen musste ich die meisten selber schreiben (schmunzelt).

Aber man kommt hinein. Man kann sich schon über kurz oder lang so ein Haiku-Denken angewöhnen. Wenn man Dinge sieht – oder Gerüche riecht. Dann fallen einem dazu Zeilen ein.

Ich kann ja vielleicht einmal das bekannteste Haiku kurz vortragen. Das ist typisch für die ursprünglichen Haiku, sich mit Natur und Empfindungen in der Natur zu beschäftigen. Das ist auch von besagtem Matsuo Bashō geschrieben worden, etwa um 1670:

Der alte Weiher
Ein Frosch springt hinein
Des Wassers Geräusch

Wenn man das auf sich einwirken lässt, dann hört man richtig dieses „Blubb“, wie der Frosch hineinspringt.

Im Japanischen heißt das:

furu ike ya
kawazu tobi komu
mizu no oto

Das ist genau in der klassischen Form: Fünf Silben – sieben Silben – fünf Silben. Im Deutschen ist es sogar noch kürzer. So hat in diesem Fall die deutsche Form des Haiku nur jeweils fünf Silben. Hat sich also entfernt vom japanischen Muster. Das macht aber nichts. Neuerdings sagt man, dass Haiku auch in Deutsch und Englisch abweichend von der klassischen, japanischen Form geschrieben werden können. Aber sie sollten möglichst kürzer und nicht länger werden.

Eilers: Als Du den Vortrag damals gehalten hast: Wie haben denn die kernigen Forstkollegen reagiert?

Köpsell: Ja, ich muss vielleicht noch vorweg sagen, dass ich die Haiku nicht vorgelesen habe – sondern ich habe sie mit Bildern kombiniert. Das ist auch typisch für eine Zeit in Japan, in der man sogenannte Haiga gedichtet und gemalt hat. Man hat damals Tuschezeichnungen mit den kurzen Gedichten verbunden. Das habe ich auch gemacht. Allerdings keine Tuschezeichnungen, sondern Fotografie. Das ist eine durchaus zulässige Form, diese Gedichte etwas zu illustrieren.

So habe ich das auch gemacht. Ich habe über verschiedene Dinge, die mit der Kiefer zu tun haben, einen Haiku geschrieben – und anschließend ein Foto aus meiner Sammlung dazu kombiniert. In der Hoffnung, dass durch noch mehr Farbe und Licht quasi „Schützenhilfe“ zu der besagten Erkenntnisreise geboten wird.

Vom Ablauf war es so, dass ich erst das Haiku vorgelesen habe. Dann erschien ein Bild. Und in dieses Bild hinein wurde noch einmal der Schriftzug eingeblendet. Das Ganze konnte dann ein paar Minuten auf den Betrachter einwirken. Dann wurde es dunkel. Und es kam das nächste Bild ...



Die alte Kiefer
eines Tages gegangen
im Winternebel

Haiku



ふる池や
蛙飛込
水のおと

furu ike ya 5 Silben
kawazu tobi komu 7 Silben
mizu no oto 5 Silben

Der alte Weiher
Ein Frosch springt hinein
Des Wassers Geräusch

Matsuo Bashō



Perlenwunder
bald vom Winde zerstäubt
Wunsch der Mücke



Zu weit vorgewagt
oder nicht geeignet
zum Einbaum

Ich habe etwa 50 Haiku an dem Abend präsentiert. Es war für mich sehr überraschend (schmunzelt). Es war total still im Raum. Man hätte die berühmte Stecknadel fallen hören können. Absolut still. Und die Leute haben sich – so hatte ich den Eindruck – gespannt auf das nächste Bild und den nächsten Text vorbereitet.

Insgesamt war die Reaktion hinterher erst einmal ein erstauntes Schweigen. Und dann nachher große Begeisterung. Das Ganze hat sich dann von dieser Veranstaltung ausgehend weiter verbreitet. Ich bin inzwischen wohl zehn Mal gebeten worden, diese bebilderten Haiku vorzutragen.

Auch die forstliche Welt hat das überrascht – und ich glaube, nicht unangenehm. Ich bin noch oft darauf angesprochen worden. Es haben mir auch Kollegen schon Haiku geschickt und damit gezeigt, dass sie sich durchaus mit diesem Phänomen beschäftigen.

Eilers: Das klingt gut. Trotzdem die Frage: Was würdest Du antworten, wenn jemand die Position vertritt, dass Naturschutz und forstliche Themen eine rationale Kommunikation benötigen?

Köpsell: Ich könnte das nachvollziehen, wenn ich vom Typ vielleicht etwas nüchterner geartet sein würde und mich das nicht packt. Aber ich halte es für eine tolle Ergänzung und eine Brücke für viele, die auch eine sensible Ader haben. Die kann man eben auch mit solchen Formen - mit Bildern, Gedichten und Texten - noch einmal zusätzlich zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und nüchternen Zahlen mit Naturschutzthemen berühren und so noch einmal eine andere Zuwegung schaffen.

Ich glaube allerdings schon, dass Emotionen Nähe und Verwandtschaft zu Naturschutzphänomenen herstellen – ob das Biotope oder bestimmte Arten sind oder Klimaverläufe. Durch solche Formen von Literatur lässt sich sicherlich mehr Bindung schaffen, als man das vielleicht auf Anhieb wahrhaben will. Das äußere ich auch so. Und es gibt viele Menschen, die können sich damit identifizieren. Es gibt aber wahrscheinlich auch einige, die sagen: Nö, das ist nichts für mich. Und dann ist das auch in Ordnung.

Eilers: Du bist weit gereist. Was denkst Du: Wenn es um Umweltbildung und Naturschutzkommunikation geht - was können wir von anderen Kulturen lernen?

Köpsell: Mit einem Wort kann man das gar nicht so benennen. Ich glaube, dass man andere in ihrer Auseinandersetzung, in ihrem Verhältnis zu Natur und Umwelt erst einmal beachten und beobachten sollte. Was machen die? Wie gehen die damit um? Sind sie einfühlend - oder sind sie im Gegenteil brutal und missachtend gegenüber der Natur? Was passiert in einer solchen fremden Kultur: Jetzt - und was ist früher geschehen? Was sind aber auch Zukunftsvisionen?

Erst wenn man das analysiert hat, sich damit beschäftigt und Gespräche geführt hat, dann - glaube ich - kann man sich langsam solchen Phänomenen annähern. Und auch über die Ufer schauen. Und sehen, was machen Fernsehsendungen mit Naturthemen. Was findet man in der Literatur. Was findet man in der öffentlichen Diskussion. Und so kann man sich langsam ein Bild machen.

Ich halte es für kritisch, wenn man Vorurteile hat, „Schnellschüsse“ abgibt. Und meinetwegen ganz schnell sagt: „Ja, die Japaner gehen brutal mit ihrer Natur um“, weil man einmal eine Stadt gesehen hat, in der kein Baum steht. Wer die Zeitung liest, sieht dann z. B., dass ein Titel wie „Wisdom of Nature“, also „Weisheit der Natur“, Dachthema für eine japanische EXPO-Phase war. Da merkt man schon, dass auch so eine Industrienation Sensibilität für das Thema hat.

Ähnliches findet man in vielen anderen Ländern auch auf eine andere Weise. Wenn man etwas sensibel, aufmerksam und mit Sorgfalt diese Kommunikation angeht und sich mit dem Thema beschäftigt. Dann stellt man eigentlich fast überall fest, dass Menschen und Natur eine Bindung haben und diese nur unterschiedlich ausleben.



Im Frühlingshimmel
nur einen Moment vereint.
Kiefern und Wolken

Kontakt:

Rainer Köpsell
Pastor Loets Weg 6,
26446 Friedeburg
Tel.: 04468-9188174
E-Mail: koepsell-reepsholt@t-online.de

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Fotos und Haiku: Rainer Köpsell

Die Landschaft im Ohr: Audiowalks im Naturschutz

Die Audioguides verlassen das Museum und gehen nach draußen: Neue Hörspaziergänge verbinden besondere Klangerlebnisse mit Geschichten der Landschaft. Für deren Schutz werben sie fast beiläufig.

Stefanie Krebs

Klang: Lautes Aufklatschen auf der Wasseroberfläche, Untertauchen.

Sprecher: Eintauchen in Stadtnatur! Ein Hörspaziergang durch die Leineau.

Klang: Vogelstimmen, allmählich leiser werdend.

Sprecherin: Herzlich willkommen zu unserem Hörspaziergang! Ich werde Dich in der nächsten Dreiviertelstunde beim Eintauchen in Hannovers Stadtnatur begleiten und Dir den Weg weisen...

So beginnt der Audiowalk, ein akustischer geführter Hörspaziergang durch die Leinemasch, eine Flussauenlandschaft mitten in der Großstadt. Er verbindet Geschichten, Klänge und Informationen zu einem lebendigen Hörspiel in der Landschaft. Sein Thema: Artenvielfalt in der Stadt. In den Hauptrollen: Jäger, Landschaftsplanerin und Ornithologe, Fledermaus, Biber und Storch. Das Setting: Mit Kopfhörern ausgestattet wandern die Teilnehmer durch die Landschaft, Hören und Gehen sind eng aufeinander abgestimmt. Die Audiodateien haben sie vor Ort auf ihr Mobiltelefon gespielt.

Die Leinemasch ist nicht nur Lebensraum für Pflanzen und Tiere, sondern auch landwirtschaftliche Nutzfläche und Naherholungsgebiet für Radfahrer und Spaziergänger, da sind Konflikte fast vorprogrammiert. Die Stadt Hannover, 2011 zur Bundeshauptstadt der Biodiversität gekürt, will ihre Artenvielfalt schützen. Die üblichen Instrumente: Zäune, Tore, Verbotsschilder. Die Natur wird abgeschirmt, allerdings auch vor der menschlichen Wahrnehmung. Doch was der Mensch nicht wahrnimmt, achtet er auch nicht. Wie also kann man Natur erlebbar machen, ohne sie zu beeinträchtigen?

Naturerlebnis übers Ohr

Hier setzt der Audiowalk „Eintauchen in Stadtnatur“ an: In der Verbindung von Informationsvermittlung mit Klangerlebnissen bietet er eine besondere Form der Landschaftswahrnehmung. „Eintauchen in Stadtnatur“ ist auch das Eintauchen in eine Klanglandschaft, in akustische Situationen und Stimmungen. Die Teilnehmer werden klanglich mitten hineingenommen in ein Gespräch zwischen Jäger und Hundehalterinnen (Würden Sie bitte Ihren Hund anleinen, die Damen? Hier sind Bodenbrüter.....Hätten wir ja, aber wir hatten gerade Leinengetüdel...), sie lauschen dem eigenartigen Ruf der Bekassine, ihre Ohren nehmen Anteil an einem klappernden Gefecht zwischen zwei Störchen. Eher beiläufig vermittelt der Audiowalk Sinn und Zweck landschaftspflegerischer Maßnahmen, die bei den Spaziergängern nicht unbedingt beliebt sind, z.B. die Sperrung einer Urwaldinsel wegen morscher Äste.



Eintauchen in Stadtnatur!

EIN HÖRSPAZIERGANG DURCH DIE LEINEAU

im Stadtteil Hannover-Döhren

Die Döhrener Masch ist ein Herzstück in Hannover vielfältiger Stadtnatur. Der Audiospaziergang verbindet Geschichten, Klänge und Informationen zu einem Hörspiel im Grünen. In den Hauptrollen hören Sie Jäger und Vogelkundler genauso wie Fledermaus, Biber und immer wieder den Storch!

Und so geht's: Hier am Infopunkt startet der einstündige Rundweg durch die Döhrener Masch. Er endet am Leinewehr. Scannen Sie den QR-Code hier auf dem Schild mit Ihrem Smartphone. So gelangen Sie direkt zu den Audiodateien und einem Übersichtsplan des Hörspaziergangs.

Unter www.tonspur-stadtlandschaft.de können Sie die Dateien natürlich auch zuhause aus dem Internet herunterladen. Kopfhörer auf und los geht's mit Tonspur 01 auf dem akustisch geführten Spaziergang!

QR-Code für Audiodaten

HANNOVER

LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

Infoschild Audiowalk



Leineblick

Öffentlichkeitsarbeit für Natur ist ein notwendiger Bestandteil der Landschaftsplanung (nicht nur) im dicht besiedelten Bereich. Was nützen die besten Konzepte zur Grünlandpflege, die aufwändigsten Absprachen mit dem Landwirt, wenn die Wiese immer wieder als Picknickplatz genutzt wird? Der Audiowalk „Eintauchen in Stadtnatur“ eröffnet nicht nur ein neues Erlebnis, sondern auch ein tieferes Verständnis der Landschaft (und ihrer Entwicklung!) und im besten Falle ein rücksichtsvolleres Verhalten.

Geschichten erzählen

Vielfältige „Wiesengeschichten“ erzählt der gleichnamige Hörspaziergang durch den Hermann-Löns-Park in Hannover. Der sirrende Klang einer Sommerwiese verrät einiges über ihre Bewohner: vom gemeinen Grashüpfer über die Wiesenhummel bis zu Roeselers Beißschrecke haben sie alle ihren akustischen Auftritt. Und während der Gärtnermeister mit Leidenschaft erläutert, wie sein Team mit Rasenmähern und viel Erfahrung das Orchester der Wiesenblüte dirigiert, erwecken historische Zitate die Entstehungszeit des Parks wieder zum Leben.

In den dreißiger Jahren geplant, sollte hier eine „bodenständige deutsche Ideallandschaft“ entstehen, Naturschutzgedanken und Blut- und Bodenideologie des Nationalsozialismus gingen damals eine Allianz ein. So erfährt der Besucher beim Gehen durch den landschaftlich geprägten Park, dass die Frage, was eine naturnahe Landschaft sei, über die Jahrzehnte immer wieder anders beantwortet wurde. Naturschutzgeschichte für die Ohren!



Hermann-Löns-Park



Experteninterview



Audios laden

Kontakt:

Dr.-Ing. Stefanie Krebs
Tonspur Stadtlandschaft
Halle 96 / Hanomaghof 2
30449 Hannover
Tel.: 0511-920 50 896
stefanie.krebs@htp-tel.de
www.tonspur-stadtlandschaft.de

Fotos: Stefanie Krebs

Viele Menschen ansprechen

Neue Medien im Naturschutz? Natürlich hofft man damit mehr jüngere Menschen zu begeistern. Mal eben eine Audiodatei aufs Smartphone laden? Kein Problem, wenn das Gerät sowieso rund um die Uhr im Einsatz ist. Doch auch ältere Menschen verlieren die Berührungängste: Mittlerweile nutzt fast jeder sechste über sechzig ein Smartphone, Tendenz steigend. Allerdings kann oder will nicht jeder auf das Internet zugreifen. Deshalb werden bei den hier vorgestellten Hörspaziergängen auch vor Ort Audiogeräte ausgeliehen. In der Leineau gibt das benachbarte städtische Freizeithem die Geräte aus, im Hermann-Löns-Park kooperiert man mit dem Parkrestaurant, mit Gewinn für beide Seiten!

Anders als im Museum sind Audiowalks in der Landschaft heute noch kein etablierter Baustein der Öffentlichkeitsarbeit, doch die Projektbeispiele aus Hannover zeigen: sie werden allmählich bekannt und gewinnen Liebhaber, die schon auf den nächsten Hörspaziergang warten!

Infobox:

Beide Audiowalks wurden von Tonspur Stadtlandschaft produziert. Sie können kostenfrei im Internet abgespielt und heruntergeladen werden:

„Eintauchen in Stadtnatur. Ein Hörspaziergang durch die Leineau in Hannover-Döhren“ entstand 2013 als Pilotprojekt am Institut für Freiraumentwicklung der Leibniz Universität Hannover in Kooperation mit der Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün.

www.tonspur-stadtlandschaft.de/projekte

„Wiesengeschichten. Ein Hörspaziergang durch den Hermann-Löns-Park“ wurde 2014 im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün produziert.

www.hermann-loens-park-hoeren.de

„Sonne lacht, Blende acht!“

Auf den Spuren des Weltnaturerbes Wattenmeer:
NNA-Fotoworkshop auf Norderney

Susanne Eilers

Wer fotografiert, hat mehr vom Leben ...

... war auf einem dieser kleinen Zettel als Zitat notiert, von denen jeder von uns zu Beginn des NNA-Fotoworkshops auf Norderney einen erhielt. Ganz in unserem Sinne! Zwölf Teilnehmende waren der Programmeinladung gefolgt und fanden sich unter der Leitung von Jan Brockmann, einem bewährten Gastleiter der Naturschutzakademie und erfahrenen Naturfotografen, Mitte Juni auf der Nordseeinsel ein. Auch wenn die mitgebrachte Fotoausrüstung in Koffergröße auf anderes schließen ließ: Laut eigenem Bekunden waren alle durchweg begeisterte Fotofans, aber eher versierte Anfänger als langjährige Profis.

Ursprünglich als räumliche Alternative zu den NNA-Fotokursen in der Lüneburger Heide auf eine Nordseeinsel verlegt, erwies sich dieser Ort als Glücksgriff. Auch wenn wir immer wieder staunten, wie viele Gruppen auf eine Insel passen (offenbar ein überaus beliebter Anlaufpunkt gerade zu Zeiten der Fußballweltmeisterschaft), so bot das Weltnaturerbe Wattenmeer direkt vor der Haustür eine unerschöpfliche Quelle an Motiven.

„Die Fotografie hilft den Menschen zu sehen“ (Berenice Abbott)

Andächtiges Genießen - so lässt sich wohl die Reaktion auf die Bilder aus dem Weltnaturerbe, Luftbildaufnahmen des Wattenmeers, am besten beschreiben. Das Meer in all seinen Schattierungen - blau, grau, grün ... Sandbänke in den verschiedensten Ockertönen, Priele, die sich dazwischen hindurchschlängeln. Bilder, wie gemalt.





Mitgebracht hatte die Fotos die Kollegin Juliane Reich, bei der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit zum Weltnaturerbe. Anschaulich nahm sie uns mit auf eine Reise zu den Schönheiten und Besonderheiten des Weltnaturerbes, die sich im einzelnen Phänomen ebenso offenbaren wie in der atemberaubenden Weite und dem zuweilen dramatischen Himmel. Und die den besonderen Schutzstatus umso deutlicher nachvollziehbar werden ließen.

Fachlich „gestärkt“ und mit einem fundierten Input zu den Grundlagen der Natur- und Landschaftsfotografie ging es nach dem Abendessen noch hinaus: Ein „Fotoexperimenteller Spaziergang im Abendlicht“ stand an. Der Name war Programm: Experimentell wurde der Spaziergang auch durch das ungebremste Einwirken der Elemente: Stramme Brise und peitschender Regen wechselten sich mit einem aufreibenden Himmel und silbern glänzendem Abendlicht auf grauer See ab. Nordsee eben!

„Zwölf gute Fotos in einem Jahr sind eine gute Ausbeute“ (Ansel Adams)

Tapfer erinnerten wir uns an diesen Leitsatz, als wir - den Elementen trotzend und eingedenk der Grundlagen zu Belichtung, Tiefenschärfe und Bildgestaltung - ans Werk gingen. Vorher waren Themengruppen gebildet worden: Wolken und Himmel, das Meer, Bewegung waren Aspekte, an denen wir uns auf einem langen Spaziergang erprobten. Und durchgepustet wieder in der Jugendherberge ankamen. Wie wir später feststellten, waren sehr besondere Fotos dabei.

Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

„Zum Fotografieren braucht man Zeit. Wer keine hat, kann ja knipsen“ (anonym)

Diese Zeit nahmen wir uns am folgenden Tag. Bei aufklarendem Himmel bestiegen wir den Bus, der uns in Richtung Osten der Insel brachte. „Was wollt Ihr da denn? Da ist doch nix los!“, schallte es durch den vollbesetzten Bus, als wir ausstiegen. Von „nix los“ konnte keine Rede sein.

Unzählig die Motive, an denen wir uns ausprobieren konnten. Immer praxisnah unterstützt durch den fachlichen Rat unseres Dozenten. Stativ oder nicht, „Sportprogramm“, Grauverlaufs- oder Polfilter ... Wir folgten seinem Rat, uns erst einmal auf ein, zwei Aspekte zu konzentrieren.

Aus allen erdenklichen Perspektiven erprobten wir die Umsetzung unserer Ideen in ein Bild: Gras im Wind, wettergegerbtes Holz, Verwehungen im Sand ... Aber auch Treibgut und vielfarbige Plastikschnüre. Die „Fishing for Litter“-Box stand erfreulicherweise gleich nebenan.

Und schließlich das Meer - Schaumkronen auf anbrandenden, graublauen Wellen. Ein Himmel, wie wir ihn uns dank steifer Brise abwechslungsreicher und dramatischer nicht hätten wünschen können: majestätische Wolkengebirge, daneben eine tief hängende Regenwolke über dem Wasser. Aber auch die außergewöhnlichen Farben einer gestrandeten Qualle, Muscheln im Sand, die Farbschattierungen des Wassers eines voll laufenden Priels im Sonnenlicht: Selbstversunken versuchten wir die Fülle an Eindrücken einzufangen.

„Ich glaube wirklich, dass es Dinge gibt, die niemand sähe, wenn ich sie nicht fotografieren würde.“ (Diane Arbus)

Gestaunt haben wir bei der anschließenden Präsentation unserer jeweiligen Best-of-Bilder in gemeinsamer Runde. Viele erzählten eine ganz eigene Geschichte.

Erstaunlich, was in den zwei Tagen eines solchen Coachings möglich wird. Nicht unwesentlich auch dank der guten und entspannten Atmosphäre in der Gruppe - das Feedback der Teilnehmenden fiel entsprechend positiv aus. Und es wurde der Wunsch angemeldet, die Fotokurse mögen fortgesetzt werden. Gerne „wandernd“ durch niedersächsische Schutzgebiete und/ oder sich eines speziellen Themas annehmend.

Gesagt, getan: Der nächste Fotokurs der NNA im April 2015 ist dem Thema Menschen in der Natur gewidmet: Erholung, Bewegung und Sport im achtsamen Umgang mit Natur und Landschaft soll in Fotos umgesetzt werden.



Alle Fotos:
Jan Brockmann

Biologische Vielfalt: Dann klappt's auch vor der eigenen Haustür!

Breitenwirksame Naturschutzkommunikation in einer Nachmittagsveranstaltung der NNA

Susanne Eilers



Gemeinsames Foto der Veranstalter, von links: Wolfgang Schubert, Sonja Kruse (beide Kulturverein Schneverdingen), Andrea Stelling (Gartenbau Mundt), Dr. Franz Höchtl, Dr. Irmtraut Lalk-Jürgens und Erwin Kreie (alle NNA) Foto: Susanne Eilers

Es wurde gehämmert, gesägt und gebohrt: In der zweiten Hälfte der Nachmittagsveranstaltung „Naturschutz ganz einfach: Refugien für Schmetterlinge, Wildbienen und Co. auf Balkon und Terrasse“ legten die Teilnehmenden selbst Hand an. Und zimmerten sich unter der Anleitung von Erwin Kreie, Lehrer des Regionalen Umweltbildungszentrums (RUZ) der NNA, ein eigenes Insektenhotel, in dem Wildbienen überwintern und ihren Nachwuchs großziehen können.

Freitagnachmittag, die Sonne lachte vom Himmel - vermeintlich nicht unbedingt förderliche Rahmenbedingungen für eine Veranstaltung. Doch der Versuch bewährte sich: Knapp 40 Teilnehmende fanden sich im Camp Reinsehlen ein, um in einem dreistündigen Seminar anschauliche Informationen zum Thema „biologische Vielfalt“ zu erhalten. Und zu erfahren, was jeder ganz konkret im eigenen Garten, aber auch auf dem Balkon tun kann, um biologische Vielfalt „vor der eigenen Haustür“ zu unterstützen.

„More than Honeybees“

Im Einstiegsvortrag der Veranstaltung, die die NNA in Kooperation mit dem Schneverdinger Kulturverein und einem örtlichen Garten- und Landschaftsbaubetrieb organisierte, führte die Biologin Dr. Irmtraut Lalk-Jürgens, stellvertretende Leiterin des Fachbereichs Bildung und Kommunikation der NNA, in die „Vielfalt der Blütenbesucher“ ein. „More than Honeybees“ lautete der Titel des Vortrags - in Anlehnung an den gleichnamigen, wenige Tage vorher durch den Kulturverein präsentierten Film.

Honigbienen, Wildbienen, Hummeln, Wespen, Schmetterlinge - die Teilnehmenden erhielten anschauliche Antworten darauf, warum diese Tiere für die Bestäubung von Blütenpflanzen so wichtig sind: Sie sichern deren Fortpflanzung und sorgen mit der Produktion von Früchten und Samen für eine Grundlage unserer Ernährung. Denn nur etwa 20 % unserer heimischen Pflanzen werden durch den Wind bestäubt. Dies bedeute einen Gegenwert von 200 bis 300 Milliarden Euro (Quelle: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ), so Lalk-Jürgens, die unter dem Stichwort „Ökosystemare Dienstleistungen der Natur“ darlegte, dass zunehmend versucht werde, die „Leistungen“ der Natur monetär zu berechnen. Unter anderem weil sich über den Geldwert der immense Nutzen für den Menschen eindringlich(er) darstellen ließe.



Teilnehmende beim Bau eines Insektenhotels
Foto: Susanne Eilers



Am Phlox nach Nektar
suchendes Tagpfauenauge
Foto: Barbara Schultz



Endlich ein Sonnenplätzchen
gefunden: Distelfalter
Foto: Franz Höchtl



Üppig und bunt - blütenreicher Balkonschmuck an
einem steierischen Bauernhaus
Foto: Franz Höchtl

„Ein kleiner Schubs in die richtige Richtung“: Was jede/r tun kann!

Im Resümee mahnte sie, dass der Abnahmetrend bei der biologischen Vielfalt immer noch nicht gestoppt sei: 72 % der Lebensräume seien gefährdet. Umso wichtiger sei es zu vermitteln, dass auch der Einzelne dem Verschwinden von Schmetterlingen, Wildbienen und anderen Blütenbesuchern mit unkomplizierten Maßnahmen begegnen könne: Eine „kleine wilde Ecke“ im eigenen Garten oder auf dem Balkon habe schon einen nachhaltigen Effekt.

Und wer ‚steht‘ nun auf wen? Diese Frage beantwortete Dr. Franz Höchtl, Initiator der Veranstaltung, in seinem Beitrag zu den Arten, Ansprüchen und der Pflege von Bienen- und Schmetterlingspflanzen. Ob Frühjahrsblüher wie Traubenhyaazinthe oder Winterling, Pflanzen mit essbaren Blüten wie Kapuzinerkresse oder Borretsch, Sommer- und Herbstpflanzen wie Dahlie, Malve oder Herbstaster, Schatten- und Halbschattengewächse, Gemüsepflanzen oder Wildpflanzen wie die Karthäuser-Nelke oder der Gemeine Natternkopf - vielfältig sind die Möglichkeiten, für mehr Vielfalt zu sorgen. Selbst Kräuter, besonders Lippenblütler wie Minze, Rosmarin, Thymian, Salbei oder Bohnenkraut, seien nicht nur gut für die Küche, sondern auch wichtige Nektarlieferanten, sofern sie zum Blühen gebracht werden können. Bei der Pflanzenwahl sollten Blumen mit ungefüllten Blüten bevorzugt werden, damit die Insekten Pollen und Nektar optimal nutzen können.

Seine Tipps zur bestmöglichen Pflege – z. B. zur Wahl von Pflanzgefäßen, Verwendung der passenden Erde, zu Düngung, Wässerung und Vermehrung, wurden durch die praktische Beratung der Gärtnerin Andrea Stelling von der Schneverdinger Firma Mundt ergänzt. Ihr Balkonblumenmarkt fand reges Interesse - ebenso wie das ergänzende Angebot einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen, bevor es zum Bau des eigenen Insektenhotels ging.

Resümee der Halbtagesveranstaltung: Biologische Vielfalt - ihr Erhalt, aber auch ihre Gefährdung - findet nicht nur weit weg von uns, in entfernten Regionen wie dem Regenwald statt. Sie beginnt vor der eigenen Haustür. Und damit auch die Verantwortung, aber eben auch die Chance, den Einzelnen zum Handeln zu animieren – um anschließend mit einem besonders schönen und lebendigen Garten belohnt zu werden.

Die NNA führt das Thema mit zwei Veranstaltungen in 2015 fort:

15-C-02/ Datum: 25.04.2015

Das kleine Wildkräuter-Einmaleins: Kulturgeschichte, Vorkommen, Kulinarik
in Kooperation mit dem Kulturverein Schneverdingen e. V.

15-G-02/ Datum: 05.05.2015

Mit Kindern und Jugendlichen die Welt der Bienen erforschen
in Kooperation mit dem Verein Naturschutzpark Lüneburger Heide

Schon jetzt online buchbar unter www.nna.de

Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Essbare Stadt Andernach

Lutz Kosack

Zusammenfassung

Mit verschiedenen Maßnahmen arbeitet die Stadt Andernach an einem nachhaltigen Baukastensystem der kommunalen Grünraumplanung, wobei es das Ziel ist, gleichermaßen ökologische, ökonomische und soziale Aspekte zu integrieren. Wesentliches Element ist hierbei die Integration von Aspekten der urbanen Landwirtschaft in den städtischen Grünraum. Mit der Anpflanzung von öffentlichen Gemüsebeeten, die nicht nur jedermann zugänglich sind, sondern auch von allen Bürgern beerntet werden können, geht die Stadt am Mittelrhein mit 30.000 Einwohnern einen neuen Weg. In der Kombination mit einer periurbanen Permakulturanlage und vielfältigen Aktivitäten in der Stadt ist es das Ziel, öffentliche Grünräume unter dem Aspekt der schwierigen Haushaltsituation lebendiger zu gestalten und urbane Biodiversität zu fördern.

Problemstellung

Öffentliche Grünanlagen sind eigentlich für jedermann da. Aber nur zu oft werden sie von Bürgern als Fläche der Stadt oder der Kommune gesehen - und nicht als ihre Flächen, als Flächen der Bürger. Die Stadt wiederum sieht ihre Aufgabe darin, mit möglichst minimalem ökonomischem Aufwand halbwegs „gepflegte“ Flächen zu präsentieren.

Lösungsansatz „Essbare Stadt – urbane Landwirtschaft“

Die Stadt Andernach (30.000 EW) möchte sich langfristig als grüne und nachhaltige Stadt lebendig und vielgestaltig entwickeln. Unter der Kampagne „Natürlich Andernach“ stehen hierbei vor allem Aspekte der Nachhaltigkeit, der Biodiversität und der urbanen Landwirtschaft im Mittelpunkt. 2010 und 2012 konnte die Stadt mit dem Konzept und der Neugestaltung der kommunalen Grünplanung bereits bei dem Wettbewerb „Entente Florale“ mit einer Goldmedaille überzeugen und ging 2013 auch als Sieger aus dem Wettbewerb „Lebenswerte Stadt“ der Deutschen Umwelthilfe heraus. 2014 wurde das Projekt zusätzlich durch die Lenné-Medaille und den ZEIT-Wissen-Preis hervorgehoben.

Vor allem stehen hierbei die öffentlichen Grünanlagen im Mittelpunkt. Neben der attraktiven Gestaltung der Grünflächen der Stadt sollen diese gleichzeitig im Sinne einer Multifunktionalität ökologische, ökonomische und auch ästhetische Funktionen gleichermaßen unterstützen. Dabei gilt es im Konzept der „Essbaren Stadt“, diese als „Lebens“-mittelpunkt wieder mit „Lebens“-mitteln erlebbar zu machen. Ein neuer Ansatz, dem öffentlichen Grünräumen zumindest teilweise neue Funktionen zukommen zu lassen,



Urbane Landwirtschaft in Andernach



Bürger in Bürgergärten



Bohnenvielfalt im öffentlichen Raum

liegt in der kreativen Umsetzung von Konzepten der urbanen Landwirtschaft. Aufbauend auf einer historischen Recherche der landwirtschaftlichen Situation wurden kreative Konzepte entwickelt, um mit „Nutzpflanzen“ solche Flächen für Bürger wieder erlebbarer zu gestalten.

Hierbei stellte sich heraus, dass „Urbane Landwirtschaft“ in Deutschland in den Kinderschuhen steckt und lediglich Einzelkonzepte in Großstädten gängige Praxis sind (MÜLLER 2011). Dies mag unter anderem in Deutschland damit in Zusammenhang stehen, dass in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Stadt jede freie Fläche mit Gemüse bepflanzt wurde, um die Lebensmittelversorgung zu unterstützen, so dass auch heute noch Gemüse in der Stadt für ältere Bürger mit Not und Elend assoziiert wird. Für die jüngere Generation hat diese Form der Freiflächengestaltung allerdings einen ganz neuen Aspekt: Im Zuge von „Wellness“ und „Lifestyle“ demonstriert urbanes Gärtnern vielmehr Autonomie und Identifikation mit der Heimatstadt. Sicherlich ist auch gerade in den Zeiten von ökonomischer und ökologischer Verunsicherung sowie der zunehmenden Globalisierung ein Gärtnern vor Ort wieder mit einer „Erdung“ verbunden – Tun, das verstanden wird und unmittelbaren Bezug zu den Lebensgrundlagen darstellt.

Im Mittelpunkt dieser Ideen stand zu Beginn der Kampagne 2010 der Schlossgraben im Stadtzentrum. Um im Jahr der Biodiversität 2010 nicht nur auf die Bedeutung von Wildarten, sondern auch auf die Gefahr der Generosion bei traditionellen Nutzpflanzen hinzuweisen, wurde unmittelbar an eine alte Mauer im Graben ein Tomatensortenprojekt angelegt. Mit 400 Sorten stellt die Tomate ein interessantes Anschauungsobjekt für die Biodiversität im Bereich der pflanzengenetischen Ressourcen von Nutzpflanzen dar. 101 Sorten wurden angebaut und beschildert. Die Akzeptanz dieses Projektes wurde dadurch massiv gesteigert, dass alle Bürger in diesem

entstandenen Bürgergarten eigenständig ernten dürfen. Neben den Tomaten wurden weitere Gemüsesorten (möglichst attraktive wie Mangold etc.), Obstsorten (Beerenobst, Spaliergehölze etc.), Küchenkräuter oder auch Schnittblumen angebaut. Statt „Betreten verboten“ heißt es plötzlich „Pflücken erlaubt“ und ein ganz neuer Wahrnehmungsraum entsteht. Hierfür wurden gezielt sog. Angsträume gewählt – Orte, die vorher eine geringe Aufenthaltsqualität hatten und zudem dem städtischen Baubetriebshof viel Arbeit machten.

Im Zuge des Projektes wurde insbesondere zu Beginn der Kampagne in der Stadt auch die Gefahr des Vandalismus diskutiert. Die Diskussion, welche anfangs durchaus kontrovers geführt wurde, hatte den fruchtbaren Aspekt, dass Vandalismus und die hiermit verbundenen Kosten endlich auch von der Bevölkerung als Probleme wahrgenommen und in der Politik, Presse etc. diskutiert wurden.

Letztendlich blieb der befürchtete Vandalismus aus und die Bedenken konnten aus dem Weg geräumt werden. Es hat sich in diesem Einzelfall gezeigt, dass mit der Wahrnehmung die Verantwortlichkeit der Bürgerschaft wächst, frei nach dem Motto: Stelle dem Bürger eine hochwertige Anlage zur Verfügung und er geht hochwertig damit um. Solche Rückschlüsse sind sicherlich nicht zu pauschalisieren, aber die Erfahrungen aus Andernach zeigen, dass ein besonderer, vielleicht auch archaischer Respekt gegenüber „Lebensmitteln“ in allen sozialen Schichten vorhanden ist.

Das Projekt in Andernach fällt in dem Zusammenhang als „Top down“-Projekt auf, als Projekt, welches von der Verwaltung für die Bürger gestaltet wird und diese im nächsten Zug integriert. Wo Freiwilligkeit herrscht, lassen sich Bürger bzw. Vereine, Senioren, Schüler etc. auch in die Pflege dieser, „ihrer“ Flächen einbinden. Bei weitem mehr Projekte, z.B. Todmorden in England www.incredible-edible-todmorden.co.uk/ stellen sogenannte „Bottom-up“-Projekte dar, also Projekte, die aus der Bürgerschaft heraus organisiert werden. Dies spricht dafür, dass keine Projektform unmittelbar auf andere Städte übertragbar ist, sondern in das jeweilige sozial-ökonomische Umfeld eingepasst werden muss.

Mit der Neugestaltung der Grünanlagen wird in der Stadt der Wechsel der Jahreszeiten wieder bewusster erlebt, ebenso wie das Säen, Wachsen und Ernten, welches in der Stadt so häufig fehlt und bei pflegeleichten Standard-Beständen von Kirschlorbeer, Mahonie oder Berberitze kaum zu empfinden ist.

So wurde auch die angrenzende Fläche des Schlossgrabens in einen kleinen Weinberg mit Rebsorten, die zum Traubengenuß dienen, umgewandelt. Auch hier wird der bewusste Umgang des Bürgers mit dem städtischen Grün als wesentlicher Punkt angesehen. Sehr spannend war die Entwicklung zu beobachten, als das Gemüse reif wurde. Nach anfänglichem Zögern, ob nun wirklich Pflücken erlaubt sei, stellte sich ein selbstständiges System ein. An den Flächen wurde diskutiert, Rezepte ausgetauscht – die Gemüseflächen entwickelten sich als Begegnungsstätten von Jung und Alt. Das Projekt erwies sich als ausgesprochen kommunikativ (RASPER 2012). Im Zuge von Recherchen zeigte sich, dass die

Motivation der Bürger teils sehr unterschiedlich war: Einige ernteten, um die karge Haushaltskasse aufzubessern, für andere war es die Möglichkeit, abends auf dem Heimweg mit ganz frischem Gemüse das Abendessen gesund zu gestalten. Auch war es gerade für Kinder und Jugendliche von Bedeutung, die Pflanzen und ihre Früchte überhaupt einmal wieder erlebbar zu machen, da viele den Bezug hierzu völlig verloren hatten.

Auf Verbotsschilder wurde bewusst verzichtet. Es entwickelte sich eine soziale Selbstkontrolle und bis auf wenige Ausnahmen wurde so geerntet, dass sich weitere Bürger auch noch bedienen konnten.

Jedes Jahr wird eine Gemüseart in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Während 2010 das Jahr der Tomate war, war 2011 das Jahr der Bohne, 2012 das Jahr der Zwiebel, 2013 das Jahr des Kohls, während 2014 die Erdbeere im Mittelpunkt steht. Die Möglichkeiten der Gestaltung mit Pflanzen wurden enorm ausgeweitet. Hierbei ist es auch Ziel, auf kleineren Flächen temporär die Artenvielfalt zu demonstrieren und Biodiversität im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar zu machen: Sie wird erlebbar, kann geschmeckt, gefühlt und gerochen werden.

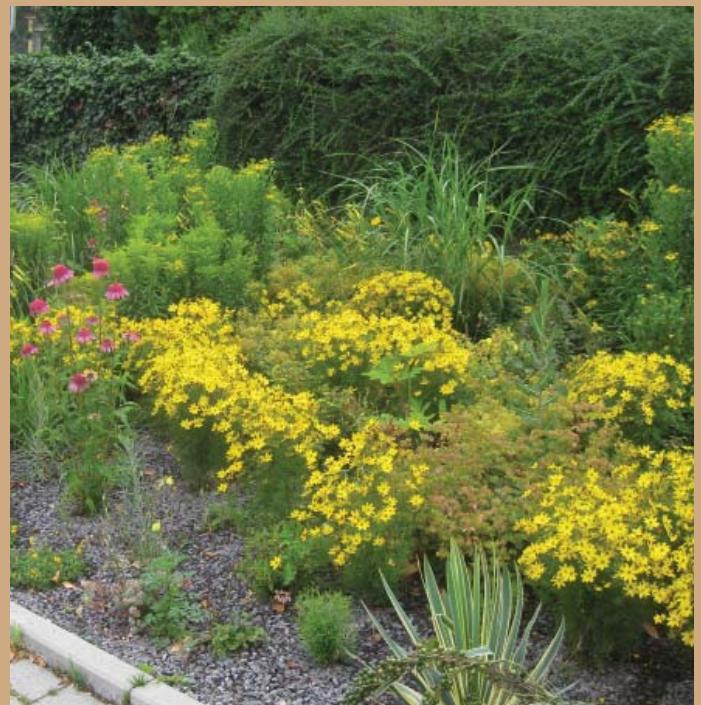
2012 wurde die „Essbare Stadtmauer“ als neue Installation ins Leben gerufen: An einer südexponierten historischen Mauer wurden submediterrane Fruchtgehölze, wie Kaki, Knackmandel, Feige, Bitterorange oder Indianerbanane gepflanzt. Die Anpflanzungen zeigen auf, dass die „Essbare Stadt“ als nachhaltiges und langfristiges Projekt gesehen wird. In dem milden Weinbauklima des Mittelrheines haben diese Arten auf günstigen Standorten durchaus eine Zukunft. Auch in Vergessenheit geratene Fruchtgehölze, wie Quitte, Mispel und Kornelkirsche wurden gepflanzt.

Gepflegt werden die Flächen durch die Perspektive gGmbH, der örtlichen Langzeitarbeitslosen-Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft. Hierbei arbeiten derzeit sechs Bürgerarbeiter unter Anleitung eines Gärtners. Zukünftiges Ziel ist es, auch Bürger mit in die Verantwortung zu nehmen. Derzeit beginnen einzelne Schulen Beete zu übernehmen; auch werden Vereine, der Ausländerbeirat bzw. der Seniorenbeirat in die Projekte integriert. Ziel ist es, einzelne Beetpatenschaften zu übergeben und langfristig Kosten zu sparen.

Die häufigen Fragen hinsichtlich der Kosten des urbanen Gärtnerns sind nur im Zusammenhang mit der gesamten Grünplanung der Stadt Andernach zu sehen. Hierbei stellt die „Essbare Stadt“ nur ein Element einer nachhaltigen Grünflächenplanung dar. Im Ganzen gesehen wird in der Stadt an einem Baukastenmodell gearbeitet, welches aus verschiedenen Elementen besteht. Ziel ist es, möglichst kostenneutral, ggf. sogar mit Kostenersparnis, den Bürgern höherwertige Grünräume mit lebendiger Aufenthaltsqualität zur Verfügung zu stellen. Dies beinhaltet unter anderem auch die kleinflächige Herausnahme von intensiv gepflegten Trittrassen aus der Pflege und die Installation von Wildblumenwiesen.



Gemüsevielfalt für Jedermann



Präriestauden als Ersatz für Wechselbeete

Hinsichtlich der Kosten fallen insbesondere die Wechselstaudenbeete mit hohen Pflegekosten auf. Prof. Cassian Schmidt vom Staudensichtungsgarten Weinheim hat die Kosten recherchiert und festgestellt, dass die Kosten pro m² Wechselstaudenbeet pro Jahr bei ca. 60 € liegen. Die Pflegekosten können bei Installation von mehrjährigen Staudenbeeten auf ca. 10 € pro Jahr und m² reduziert werden. Im Zuge dieser Kalkulation wurden in der Stadt Andernach fast sämtliche Wechselstaudenbeete in mehrjährige Staudenbeete umgewandelt. Diese überzeugen durch einen abwechslungsreichen Blühaspekt und erweisen sich durch die ca. 8 cm hohe mineralische Mulchschicht als sehr pflegeintensiv. Die Pflanzmischungen sind als Silbersommer, Weinheimer Staudenmischungen etc. hinreichend erprobt und bekannt. Weitere Elemente der kommunalen Grünplanung stellen der Verzicht auf den Einsatz von Torfen, der Verzicht auf Anwendung von Herbiziden, die Einstellung des Einsatzes von mineralischen Düngern (mit dem Sportplatz als Ausnahme) dar und die Beimpfung von städtischen Straßenbäumen mit Mykorrhiza.

In den städtischen Grundschulen werden derzeit wieder Schulgärten mit modernen Elementen installiert (Tröpfchenbewässerung etc.); auch urbane Imkerei wurde eingeführt. Zudem wird derzeit eine Hausgartenberatung in der Stadt Andernach eingeführt, im Rahmen derer sich Bürger hinsichtlich nachhaltigen Gärtnerns auf den Privatflächen informieren können.

Abschließend ist auch noch die am Stadtrand gelegene Permakulturfläche „Lebenswelten“ hervorzuheben, welche bereits seit 2009 existiert und sich als „Keimzelle“ der „Essbaren Stadt“ entwickelt hat. Diese ökologische Anlage von ca. 14 ha im städtischen Besitz wird von der Perspektive gGmbH als ökologischer Produktions- und Erlebnisraum im Sinne der Permakultur bewirtschaftet. Bereichert durch seltene Nutztierassen, wie Sattelschweine und alte Schafrasen (Coburger Fuchs) ist ein ökologischer Erlebnisraum geschaffen worden, welcher von der Bevölkerung sehr gut

angenommen wird. Die Produkte werden in der Stadt in einem eigenen Geschäft vermarktet, so dass jeder Bürger sich preiswert mit hochwertigen Bioprodukten versorgen kann. Neben dem Effekt, dass hier Gemüse noch zu kaufen ist, wenn die städtischen Beete bereits abgeerntet sind, stellt dieses Konzept auch einen hochwertigen Beitrag für soziale Umweltgerechtigkeit dar. Zudem entwickelt sich die Permakulturfläche zunehmend als ökologischer Bildungsraum mit Seminaren und Workshops und stellt einen weiteren wichtigen Baustein einer umfassenden kommunalen Grünplanung dar.

Durch das durchgängige biodiverse und ökohumane Konzept werden alte Denkstrukturen aufgehoben und die Stadt und ihre Bürger bekommen eine komplett neue Wahrnehmung von der Schönheit und der Wertschöpfung von Vielfalt im Städtischen Raum. Über das hier grob angerissene Modell der Stadt Andernach wurde intensiv in den Medien berichtet. Eine Vielzahl von Fernseh-, Radio- und Presseartikeln entstand. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch das enorme Interesse von anderen Kommunen hinsichtlich der Übertragbarkeit der nachhaltigen Grünplanung auf andere Städte. Neben der medialen Berichterstattung werden jährlich ca. 50 Exkursionen etc. in Andernach angeboten, um die Erfahrungen mit interessierten Bürgern, Kommunen, Vereinen zu teilen. 2013 wird die Veranstaltung eines Kongresses in Andernach geplant, um diese Aktivitäten weiter voranzutreiben.

Abschließend sei noch erlaubt darauf hinzuweisen, dass ein Umdenken hinsichtlich des kommunalen Grüns mit einer Vielzahl an Bedenken und Vorbehalten behaftet ist. Häufig wurde in Andernach nach ausgearbeiteten Kostenplänen und Stadtratsvorlagen gefragt. Unsere Erfahrungen zeigen aber, dass nicht der Kostenrahmen und der politische Raum ausschlaggebend für ein solches Projekt sind, sondern die Kreativität und der Mut der lokalen Akteure, neue Wege zu gehen.

Literatur:

MÜLLER, C. (Hg.) (2011): Urban Gardening – Oekom-Verlag, München

RASPER, M. (2012): Vom Gärtnern in der Stadt– Oekom-Verlag, München

Kontakt:

Dr. Lutz Kosack
Stadtverwaltung Andernach
- Amt für Stadtplanung und Bauverwaltung -
Läufstraße 11, 56626 Andernach
Tel. (02632) 922-180
E-Mail: lutz.kosack@andernach.de

Fotos: Stadtverwaltung Andernach

Urban Gardening – ein Beitrag zur Stärkung des ökologischen Bewusstseins?

Jens Beck

Obwohl das Thema „Gärtnern in der Stadt“ keineswegs neu ist, wird ihm in den letzten Jahren verstärkt öffentliches Interesse entgegengebracht. Während sich das eigentliche Tun – die Erzeugung von Gartenprodukten auf engstem Raum im städtischen Kontext – seit Jahrzehnten nicht verändert hat, sind es vor allem die Gärtner selbst, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Denn sie entstammen meist nicht den klassischen Kleingärtnermilieus, sondern setzen sich als Trendsetter gerne in Szene, sehen das Gärtnern als Teil eines unabhängigen, selbstbestimmten Lebensabschnitts oder nutzen einfach die Möglichkeit, Blumen, Obst und Gemüse preiswert heranzuziehen. Die gegenwärtige, vielleicht nicht lang anhaltende, aber unübersehbare Lust am Gärtnern ist zweifellos eine Bereicherung des städtischen Lebens; sie ist an bislang wenig genutzte Freiräume gebunden, ohne feste Formen und sehr variabel (Abbildung 1 und 2). Ob sich die neue Leidenschaft in gewissem Rahmen nutzen ließe, um zur Belebung von öffentlichen Grünanlagen beizutragen und langfristig einen Beitrag zur erhöhten Wertschätzung des städtischen Grüns zu leisten, wird sich erst noch zeigen.

Die in den letzten Jahren nach der Krise des Kleingartenwesens neu erwachte und durch eine Vielzahl von Printmedien begleitete Gärtnerlust, die in erster Linie die Städter erfasst hat, ist ihrem Wesen nach eine sehr vielschichtige Erscheinung. Es ist kaum möglich, alle Formen des Urban Gardening zu beschreiben; außerdem ist strittig, was überhaupt dazu zu zählen ist. Sind traditionelle Formen wie Blumentöpfe auf dem Balkon und die Schrebergärten Teil des Phänomens oder sogar dessen Ausgangspunkt? Oder ist es gerade die Abkehr von der Tradition, die neue Formen des Gärtnerns entstehen lässt, deren Kennzeichen das Fehlen von festen Formen und Organisationen ist? Wie nachhaltig ist die neue Gärtnerlust und wie verändert sie die Gesellschaft? Und schließlich: Wächst mit ihr ein neues Bewusstsein für die Bedeutung grüner Freiräume heran?

Die Kleingärten – erstes Urban Gardening

Spätestens seit sich die Idee von Dr. Schreber, dass der Mensch durch das Bearbeiten eines Stück Gartenlands etwas für seine Gesundheit tun könne, mit der deutschen Vorliebe für die Gründung von Vereinen gepaart hat, ist die vermutlich schon im Umfeld der ersten menschlichen Siedlungen betriebene Gärtnerei seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer festen Institution geworden (Abbildung 3).



Abb. 1: Das Urban Gardening erschließt bislang brach liegende oder schwer zugängliche Stadträume. Ein hanseatischer Beitrag dazu: Der blumengeschmückte Anlegeplatz.



Abb. 2: Der Charme vieler durch das Urban Gardening entstandener Objekte liegt oft in ihrer Fragilität und der fehlenden Robustheit; Anwohnerbeet in einer der zahllosen Grünflächen der Nachkriegssiedlungen in Hamburg-Horn.



Abb. 3: Kleingärten funktionieren mit und ohne Verein. Wie vieler Regeln und Vorschriften es bedarf, ist eine der Grundsatzenfragen beim gemeinsamen Gärtnern.

Hinzu kommt das sich gleichzeitig enorm entwickelnde Floristikgeschäft, das den Großstädtern nicht nur üppig bepflanzte Wintergärten, Balkone und Vorgärten brachte, sondern auch neueste Blumendekorationen wie die beliebten Tableaus des Frankfurter Gartenkünstlers Heinrich Siessmayer. Welchen Anteil die Großstädter selbst an diesen Dingen hatten, ob sie nur Konsumenten oder auch Akteure waren, ist schwer zu sagen. Vermutlich gab es alle denkbaren Abstufungen, von dem mittellosen Arbeiter, dem die selbst gezogenen Kartoffeln neben Bahngleisen das Überleben sicherten, bis zur Gattin des reichen Bankiers, die es sich nicht nehmen ließ, die Rosen in den Gestecken ihrer Villa selbst zu ordnen.

Für die Stadtplanung des 19. und 20. Jahrhunderts war die Bereitstellung von Räumen für das Gärtnern ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. In der Idee des Volksparks ist das Gärtnern fest verankert, entsprechende Flächen sind wesentlicher Teil dieser in Frankfurt, Köln oder Berlin entstehenden Parkanlagen. Und dabei geht es nicht nur um die Befriedigung von Grundbedürfnissen. Eines der berührendsten Fotos aus den 1920er Jahren zeigt den damaligen Hamburger Gartendirektor Otto Linne auf einem Spielplatz. Er hält eine Blume in der Hand und ist wohl darum bemüht, den sonst in rußigen Hinterhöfen spielenden Kindern die Schönheit und den Duft der Blüte nahe zu bringen. Vermutlich war er auch einer der ersten, der Baumstämme zum Klettern aufstellen ließ, damit die fern der Wälder lebenden Kinder den Bezug zur Natur nicht ganz verlören.

Freilich war das feste Einbinden in den Stadtorganismus ein wesentliches Anliegen, denn das „wilde“ Gärtnern, das Aneignen von ungenutzten Flächen, war selbstverständlich nicht beabsichtigt. Dennoch ist auch dieses Phänomen aus der Vergangenheit hinlänglich bekannt. Vor allem in den Jahren nach den beiden Weltkriegen war das unregelmäßige, nur den Gesetzen der Not gehorchende Umgraben und Bebauen von öffentlichem oder auch privatem Land weit verbreitet.

Es lebe die Unabhängigkeit!

Auffällig am Urban Gardening der letzten Jahre ist allerdings ein gewisser Zug zum Anarchistischen, auf jeden Fall aber das Pochen auf die eigene Unabhängigkeit und nicht selten auch das Ignorieren gerade von gängiger gärtnerischer Praxis (Abbildung 4 und 5). Insofern könnte man die Urban Gardeners auch als Verwandte von Pippi Langstrumpf betrachten, die ihre Blumen im strömenden Regen gießt, weil sie sich vorgenommen hatte, genau dies am Nachmittag zu tun. Dennoch sind alle Formen der Gärtnerei an elementare Grundsätze gebunden, die es zu befolgen gilt und so sind auch die jüngsten Kinder von Flora und Pomona in die großen Kreisläufe dieser Welt eingebunden.



Abb. 4: Nicht immer werden Grundregeln des „richtigen“ Gärtnerns wie Standortgerechtigkeit und Ähnliches beachtet. Und ob vorhandene oder angepflanzte Gehölze in einigen Jahren so groß werden, dass sie eine Verlegung des Gartens erforderlich machen, wird oft nicht bedacht; Mini-garten in Hamburg-Wandsbek.

Vermutlich wäre es falsch, die neu erwachte Lust am Gärtnern als reine Modeerscheinung einer gelangweilten Überflusgesellschaft zu deuten; wenig überzeugend ist aber auch die Ansicht, darin käme wieder einmal die Suche der von ihren Lebensgrundlagen entfremdeten Menschen nach dem Ursprünglichen zum Ausdruck. Dazu ist das Ganze zu vielfältig und meist auch zu wenig ernsthaft. Denn auch dies ist auffallend: Neben der mancherorts zu beobachtenden Spießigkeit (Abbildung 6) zeigt sich in der Regel eher das Spielerische, Spontane und Unbekümmerte, das zwar den gelernten Gärtner manchmal den Kopf schütteln lässt, oft aber durch die schiere Freude an der Gartenarbeit im Kleinen verblüfft (Abbildung 7).



Abb. 5: Der Wunsch nach einer bestimmten Pflanze an einem bestimmten Ort ist entscheidend und weniger deren Ansprüche an Boden und Wasser.

Gerade darin liegt der Reiz des Urban Gardening. Und darin läge eigentlich auch eine Chance für die oft tristen Grünflächen in vielen Stadtquartieren: die gärtnerische Aneignung der brach liegenden Rasenflächen, im Prinzip der Traum jedes Grünplaners (Abbildung 8). Denn natürlich wäre es wünschenswert, wenn die Anwohner ihre Grünanlagen stärker in Besitz nehmen würden, wenn die Bedeutung der Grünflächen wachsen und die Wertschätzung auch weniger attraktiver Flächen steigen würde. Allerdings ist es vermutlich kaum möglich, eine Bewegung planerisch gezielt zu lenken, deren Kennzeichen das Ungebundene, Selbstbestimmte ist.



Abb. 6: Akkuratesse nicht nur im privaten Garten, sondern auch im „öffentlichen“ Beet.

Die nur bedingt erfolgreichen Versuche, den Freizeitaktivitäten wie Skaten oder Sprayen von Graffiti bestimmte Flächen zuzuweisen, lässt vermuten, dass auch beim Urban Gardening die eigene Suche nach geeigneten Orten und die von einem Ort ausgehende Inspiration wichtige Teile der Aktion sind. Es wird schwer sein, die Gärtnerlust der Bevölkerung planerisch so zu steuern, dass dadurch eine allgemeine Aufwertung von vernachlässigten Grünanlagen verbunden ist. Und wahrscheinlich würde das Urban Gardening gerade dadurch seinen Charme verlieren.

Ebenfalls nicht einfach ist die Verbindung des Urban Gardening mit bestimmten pädagogischen oder ökologischen Zielen. Denn auch dazu wäre eine stärkere Einbindung des Gärtnerns in bestehende Strukturen wie Schulen, Umweltprogramme oder Erwachsenenbildung notwendig und die Formulierung klarer Vorgaben. Beides widerspricht jedoch dem Wesen des Urban Gardening. Zielgerichtetes Urban Gardening - ein Widerspruch?



Abb. 7: Die überbordende Blumenfreude einiger Balkongärtner und deren anscheinend unbändige Lust auf Grün wirft die Frage auf, warum viele Menschen die einfachsten Angebote zum Gärtnern ebenso hartnäckig ignorieren oder gar ablehnen.

Trotzdem könnte es möglich sein, in einigen Fällen einen gewissen Rahmen zu setzen, innerhalb dessen einzelne Personen oder Gruppen frei gärtnern können und gleichzeitig bestimmte planerische Ziele erreicht werden. Vor allem die großen Parkanlagen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihrem stark gegliederten Gelände wären dafür geeignet. Beispielsweise könnten frühere Sondergärten wie Stauden- oder Rosengärten, die heute nicht mehr von den Kommunen unterhalten werden, in die Betreuung interessierter Gärtner gegeben werden. Es wäre eine Weiterführung der bereits bestehenden Patenschaften oder Pflegegemeinschaften, die sich zur Bepflanzung und Unterhaltung



Abb. 8: Die stärkere Nutzung vieler brach liegender Grünflächen durch Urban Gardening wäre eine Möglichkeit zur Steigerung der Wohnqualität vieler Nachkriegssiedlungen. Allerdings ließe sich dies planerisch nur schwer begleiten und wäre weniger zielorientiert, als es sich die klassische Grünplanung vorstellt.

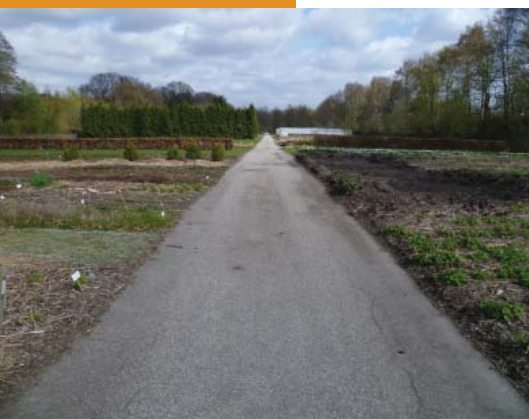


Abb. 9: Blick in den Anzuchtgarten des Hamburger Stadtparks. Das südlich des Parks gelegene Gelände diente bis vor kurzem der Anzucht von Blumen und Gehölzen und steht unter Denkmalschutz. Die heutige Struktur, vor allem die Einteilung durch Buchenhecken, geht auf den Entwurf von Fritz Schumacher von 1910 zurück. Nach der Aufgabe der ursprünglichen Nutzung könnte das Gelände durch gemeinsame Bewirtschaftung durch die Anwohner unter Beibehaltung der historischen Einteilung weiter gärtnerisch genutzt werden.

eines Beetes oder eines Parkteils verpflichtet haben. Falls es sich um unter Denkmalschutz stehende Anlagen handelt, müssten selbstverständlich gewisse Vorgaben eingehalten werden. Ob dies die Lust der Urban Gardener schmälern würde, bliebe abzuwarten.

In bestimmten Fällen sollten jedoch neue Wege beschritten werden. Ein Beispiel könnte für die Erhaltung eines historischen Geländes durch freies Gärtnern in Hamburg der ehemalige Anzuchtgarten des Stadtparks werden. Auf der schmalen Fläche des Parks wurde früher ein großer Teil der für die Bepflanzung des Parks benötigten Blumen und Gehölze herangezogen. Fritz Schumacher, der als Oberbaudirektor bis zur späteren Einrichtung einer eigenen Grünplanungsabteilung auch für die Grünanlagen zuständig war, hatte für diese Funktion ein einfaches Grundrisschema entworfen mit einem geraden, mittigen Weg, an dem sich beiderseits verschieden große, durch Hecken getrennte Parzellen aufrehten.

In dieser Form ist der Anzuchtgarten bis heute erhalten; er wird gegenwärtig außer Betrieb genommen, ist aber als wichtiger Teil des Ensembles Stadtpark zunächst vor Veränderungen geschützt. Die kurzzeitig angedachte Bebauung scheiterte vor allem durch die Nähe zur U-Bahn, die im Süden den Garten mit einem hohen Wall begrenzt. Gegenwärtig wird die Verlegung von Kleingärten auf das Gelände geprüft, es wäre aber auch denkbar, die zwischen den historischen Hecken liegenden Parzellen für die Allgemeinheit frei zu geben und ein wie auch immer geartetes Gärtnern dort zuzulassen (Abbildung 9). Voraussetzung wäre die Erhaltung der Hecken und das Verbot fester, einer Baugenehmigung unterliegenden Einbauten.

Ansonsten könnten auf dem Gelände auch ohne die übergeordnete Struktur eines Vereins oder die Aufsicht einer Behörde die Flächen den Bürgern überlassen werden. Da in diesem Fall keine Verluste an historischer Substanz zu befürchten wären, die gärtnerische Nutzung eines wesentlichen Parkteils jedoch weiterhin gewährleistet wäre, könnte das Urban Gardening in diesem Fall einen Beitrag zur langfristigen Sicherung der Fläche leisten.

Kontakt:

Dr. Jens Beck
Freie und Hansestadt Hamburg
Kulturbehörde
Denkmalschutzamt
- Gartendenkmalpflege -
Große Bleichen 30
D-20354 Hamburg
E-Mail: jens.beck@kb.hamburg.de
Tel.: 040-428 24 746
Fax: 040-427 31 0015
www.denkmalschutzamt.hamburg.de
www.hamburg.de/kb

Der Blick in die Zukunft ...

Ob die neue Lust am Gärtnern nur ein kurzes Strohfeuer ist oder langfristig zu bleibenden – positiven – Veränderungen in der Gesellschaft führt, lässt sich heute noch nicht absehen. Zu wünschen ist natürlich, dass jeder Gärtner und jede Gärtnerin die Vorzüge dieser sicherlich schönsten Tätigkeit nicht nur eine Saison lang genießen möchte, sei es nun aus innerer Zufriedenheit oder aus eher materiellen Überlegungen heraus. Und unabhängig von allen planerischen, pädagogischen oder gesellschaftspolitischen Hoffnungen, mit denen die Fachwelt auf dieses Phänomen schaut: Der vielleicht größte Erfolg wäre, wenn durch das Urban Gardening die Freude am Gärtnern erhalten bliebe und sich auch denen mitteilte, die sie gerade erst für sich entdeckt haben oder sie noch entdecken müssen - sei es durch ein quirliches Gartenfest, einen bunten Herbstmarkt im Stadtteil oder einen Blog.

Alle Fotos von Jens Beck

Bericht vom Jahrestreffen der ZNL

„Wenn der Funke überspringt“: Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen begeistern für Natur und Landschaft.

Das erste länderübergreifende Treffen der ZNL setzt Maßstäbe für die Zukunft

Susanne Eilers, Franz Höchtl

„Es war eine aufregende und bunte Tagung für mich und es hat sich gelohnt! Ich denke, wir haben alle besondere Momente erlebt, interessanten Gedankengängen folgen können, praktische Tipps zu unterschiedlichsten Themen bekommen und informellen Austausch genießen können. Davon wünsche ich mir mehr!“ Dörte Paustian, ZNL-Koordinatorin des Bildungszentrums für Natur, Landschaft und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (BNUR), der „Schwesterakademie“ der NNA im nördlichsten Bundesland, blickt zurück auf das erste, von NNA und BNUR gemeinsam organisierte, länderübergreifende Treffen von Zertifizierten Natur- und LandschaftsführerInnen (ZNL) für die Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hamburg.

Das professionelle Planen von Veranstaltungen gehört zum täglichen „Handwerk“ von Dörte Paustian. Die Tagungsleitung des länderübergreifenden ZNL-Treffens im März 2014 beschreibt sie als noch einmal neue, positive Herausforderung: Das Programm sollte umfang- und abwechslungsreich sowie gleichzeitig von hoher fachlicher Qualität sein. Darüber hinaus galt es, neben den Impulsen dem Austausch unter den ZNL adäquaten Raum zu geben.

Ideale Rahmenbedingungen für anspruchsvolle Tagung in toller Atmosphäre

Doch der Aufwand hat sich gelohnt. Das bestätigt ausdrücklich auch der Co-Leiter aus Niedersachsen, Dr. Franz Höchtl, Fachbereichsleiter Bildung an der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) und ZNL-Landeskoordinator: Die Stimmung war „sehr gut, zum Ende hin großartig“. Mit den Akteuren zusammen haben die beiden Veranstalter fast 100 Personen erreicht – der bisherige Spitzenwert für ein Jahrestreffen der ZNL!

Bei ausgesprochen schönem Wetter war eine Vielzahl an interessanten Exkursionen und Workshops unter freiem Himmel „im Angebot“ – gute Voraussetzungen für eine entspannte Stimmung, die gleichzeitig zu intensivem Lernen und Austausch einlud. Das einmütige Resümee der beiden Veranstaltungsleiter nach dem Feedback aus den eigenen Reihen der ZNL in Niedersachsen und Schleswig-Holstein: „Die Rückmeldungen auf die Tagung waren sehr positiv!“



Kräuterworkshop



Gesundheitswandern



Exkursion „Alter Grenzstreifen“

Hochklassige Vorträge – kombiniert mit „Peer Teaching“

Nicht unwesentlich dazu beigetragen haben die beiden Vorträge von Dr. Henning Thiessen und Professor Dr. Hansjörg Küster. Küster, Professor für Geobotanik an der Leibniz Universität Hannover und gleichzeitig Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB), referierte zu dem Thema „Metaphern und Symbole in der Natur- und Kulturlandschaft“. Erstklassig und anspruchsvoll, aber eben nicht zu abstrakt akademisch – eine Wertschätzung des Vortrages, die von vielen geteilt wurde.

Gleiches traf auf den Beitrag von Dr. Henning Thiessen zu, der „über die Gabe, die eigene Begeisterung für Natur und Landschaft weiterzugeben“ referierte: „Wildnis in Schleswig-Holstein – wenn der Funke überspringt“. Abgerundet wurde das Treffen durch eine bewusst gewählte Einheit zum wechselseitigen „Peer-Teaching“ unter den ZNL: „Aus der Praxis für die Praxis: Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen zeigen Einblicke in ihre Arbeit“.

Nutzen des länderübergreifenden Treffens – nach innen wie nach außen

Den ausgesprochenen Nutzen des ZNL-Jahrestreffens gerade in der länderübergreifenden Zusammenarbeit fasste Dörte Paustian zum Abschluss der Veranstaltung zusammen: „Ich halte das jährliche Netzwerktreffen für sehr wichtig. Es dient der Kontaktpflege untereinander ebenso wie der Weiterbildung und der zusätzlichen Vernetzung. Dieses erste länderübergreifende Treffen hat dazu beigetragen, dass der Austausch auch über die Ländergrenzen hinweg sehr gelungen und ausbaufähig ist. Ich würde mir für 2015 wünschen, dass es eine aktive Beteiligung von Mecklenburg-Vorpommern gibt, was aus terminlichen Gründen in diesem Jahr nicht geklappt hat.“

Die Leiterin des BNUR, Anne Benett-Sturies, verwies darüber hinaus noch auf das große, auch touristisch zu nutzende Qualitätspotenzial, das die ZNL darstellen: „Das Jahrestreffen hat gezeigt, dass Natur- und LandschaftsführerInnen die idealen Akteure für die naturtouristische Entdeckung und Entwicklung des Nordens sind. Auf der Basis des bundesweit einheitlichen Ausbildungsformats der staatlich getragenen Natur- und Umweltbildungseinrichtungen, das ein gutes fachliches Niveau sowie eine große Praxisnähe sicherstellt, haben die NNA und das BNUR eine besondere Nähe durch die vergleichbaren Landschaftsräume des nordwestlichen Tieflandes.“

Niedersachsen Ausrichter des ZNL-Jahrestreffens in 2015

Das nächste, von NNA und BNUR gemeinsam organisierte ZNL-Jahrestreffen wird vom 21.-22. März 2015 in Schneverdingen stattfinden. Dabei wird es wiederum um das Lernen „aus der Praxis für die Praxis“ gehen, speziell um Fortbildung zu aktuellen Themen, um den Erfahrungsaustausch untereinander sowie das Kennenlernen der Lüneburger Heide im Rahmen von Exkursionen, die von Zertifizierten Natur- und LandschaftsführerInnen geleitet werden. Die Schleswig-Holsteiner KollegInnen freuen sich aufs Kommen – und die niedersächsischen ZNL-KollegInnen „werden ihr Bestes geben!“, da ist sich Franz Höchtl sicher!



Entschleunigungsworkshop



Ideenfindung für die Gestaltung von Kindergeburtstagen

Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Dr. Franz Höchtl
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Leiter Fachbereich Bildung & Kommunikation
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-77
E-Mail: franz.hoechtl@nna.niedersachsen.de

Fotos: Dörte Paustian, BNUR

Freiwillig und bestens qualifiziert:

FÖJ-TeilnehmerInnen führen erstmalig als Zertifizierte Natur- und LandschaftsführerInnen (ZNL) Besuchergruppen im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer

Britta Hetzel, Franz Höchtl, Jürgen Rahmel

Für viele TeilnehmerInnen am Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ), besonders solchen, die ihren Dienst in den niedersächsischen Großschutzgebieten leisten, gehört die Betreuung von Besuchergruppen zum Arbeitsalltag. Dabei ist es Aufgabe der Einsatzstellen, die jungen Leute während der ersten Wochen und Monate des Freiwilligendienstes an diese Aufgabe heranzuführen, sie fachlich und methodisch einzuarbeiten.

Im vergangenen Jahr trug der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer (NLP) die Idee an die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) heran, die FÖJ-TeilnehmerInnen der Nationalparkhäuser weiter zu qualifizieren und gemeinsam einen Lehrgang zum/zur Zertifizierten Natur- und LandschaftsführerIn (ZNL) anzubieten.

Aus einer vagen Idee wurde ein bundesweit einzigartiges Pilotprojekt: Im Rahmen des FÖJ 2013/2014 nahmen 15 Freiwilligendienstleistende mit großem Erfolg am ZNL-Lehrgang teil. Mit den Absolventinnen und Absolventen besitzt Niedersachsen damit eine der jüngsten ZNL-Gruppen in Deutschland.

Zum Hintergrund

Das FÖJ ist ein ökologisches Bildungsjahr, das jungen Menschen die Chance gibt, ein Jahr lang im Umwelt- und Naturschutz mitzuarbeiten und sich zu orientieren. In Niedersachsen betreut die NNA als Trägerin gegenwärtig 258 junge Teilnehmende auf knapp 200 Einsatzstellen. Die in der Küstenregion tätigen Freiwilligen werden in zwei Seminargruppen pädagogisch begleitet. Konzeption und Durchführung der Seminare obliegen der NNA.



Zertifikatsübergabe durch Umweltminister Stefan Wenzel im Beisein des Leiters der NLPV, Peter Südbeck, des pädagogischen FÖJ-Mitarbeiters der NNA, Sebastian Bleck, sowie des Dezernatsleiters der NLPV, Jürgen Rahmel (von links). Foto: Seehundstation



Die Teilnehmenden des Pilotlehrgangs nach der Zertifikatsübergabe durch den Niedersächsischen Umweltminister Stefan Wenzel. Foto: Peter Lienau

Als Koordinationsstelle ist der NNA-Fachbereich Bildung und Kommunikation für die Zertifikatslehrgänge zum/zur Zertifizierten Natur- und LandschaftsführerIn (ZNL) in Niedersachsen zuständig. Das deutschlandweit einheitliche Fortbildungskonzept wurde vom Bundesweiten Arbeitskreis der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU) entwickelt. Die Teilnehmenden werden gezielt darauf vorbereitet, Natur und Landschaft ansprechend vorzustellen, Naturerlebnisse zu vermitteln, aber auch landeskulturelle Besonderheiten in ihren Führungen aufzugreifen.

Gemeinsame Umsetzung durch Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer und NNA

Die Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer entwickelte zusammen mit den NNA-Fachbereichen Bildung und Kommunikation sowie Freiwilliges Ökologisches Jahr das Curriculum für den 70 Lerneinheiten umfassenden „ZNL Niedersächsisches Wattenmeer“. Wie sich zeigte, beinhaltete es einige Themen, die bereits Bestandteil der FÖJ-Seminare waren oder sich potenziell dafür eigneten. Im Rahmen der Kooperation wurde vereinbart, bestimmte Lehrgangsteile, wie etwa zum Ökosystem Watt, zu regenerativen Energien in der Küstenregion oder zu Landart in die FÖJ-Seminare der beiden „Küstengruppen“ zu integrieren und sie für die Zulassung zur Prüfung anzurechnen. Da etwa zwei Drittel der Inhalte thematisch oder zeitlich nicht in die FÖJ-Seminare passten, erfolgte ihre Vermittlung in einer zusätzlichen Lehrgangswochen, die von den Nationalparkhäusern Norderney und Norddeich organisiert wurde.

Kontakt:

Britta Hetzel
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Fachbereich FÖJ
Hof Möhr
29640 Schneverdingen
Tel.: 05199-989-25
E-Mail: britta.hetzel@nna.niedersachsen.de

Dr. Franz Höchtl
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Leiter Fachbereich Bildung & Kommunikation
Hof Möhr
29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-77
E-Mail: franz.hoechtl@nna.niedersachsen.de

Jürgen Rahmel
Nationalparkverwaltung Niedersächsisches
Wattenmeer
Dezernatsleiter Biosphärenreservat
Virchowstr. 1
26382 Wilhelmshaven
Tel. 04421-911-290
E-Mail: juergen.rahmel@nlpv-wattneer.niedersachsen.de

www.nationalpark-wattenmeer.de

Das Prüfungswochenende wurde ebenfalls vom Nationalpark koordiniert. Vorbereitend erarbeiteten die TeilnehmerInnen im Rahmen einer Hausarbeit ein eigenes Konzept für eine Führung im Niedersächsischen Wattenmeer. Jeweils ein Ausschnitt dieser Führung wurde im Rahmen des Prüfungswochenendes praktisch vorgestellt. In einer theoretischen Prüfung wurde erworbenes Fachwissen abgefragt. Alle 15 FÖJ-TeilnehmerInnen absolvierten die Prüfung erfolgreich. Im April überreichte ihnen der Niedersächsische Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz, Stefan Wenzel, die Zertifikate.

Insgesamt positive Rückmeldungen von Teilnehmenden

Nach Abschluss des Lehrgangs erbrachte eine Befragung neben berechtigter Kritik und Verbesserungsvorschlägen ein insgesamt sehr positives Fazit: In den elf eingegangenen Rückmeldungen betrachteten die Freiwilligen den ZNL-Lehrgang als eine Bereicherung des FÖJ. Sie waren zuversichtlich, dass ihnen die erworbenen Kenntnisse bei der Arbeit auf der Einsatzstelle sowie über das FÖJ hinaus nützlich sein werden. „Ich denke, dass man noch einiges verbessern kann, es sich aber in jedem Fall auch für unsere Nachfolger lohnt, teilzunehmen“, war dort z.B. zu lesen. Rückmeldungen von Einsatzstellen betonten, dass die TeilnehmerInnen viel Energie und Zeit in die Hausarbeit und Prüfungsvorbereitung gesteckt hätten. Sowohl von den Seminaren als auch von der Prüfung seien sie hoch motiviert und mit vielen Ideen zurückgekehrt.

Aus Sicht der NNA als FÖJ-Träger ist das große Interesse der TeilnehmerInnen bemerkenswert und erfreulich, war man sich doch nicht sicher, wie die Lern- und Prüfungssituation so kurz nach der Schule bei den jungen Leuten ankommen würde. Mit Beginn des Projektes zeigte sich jedoch, dass - ganz im Gegenteil - sogar noch weitere Freiwillige gern an dem ZNL-Lehrgang teilgenommen hätten. Die Chance, im Rahmen des FÖJ für das weitere Leben nutzbare Kenntnisse und Kompetenzen zu erwerben und mit dem Zertifikat auch bescheinigt zu bekommen, erfuhr große Wertschätzung.

Auf Basis dieser Erfahrungen aus dem ersten Durchgang haben sich der Nationalpark und die NNA darauf verständigt, ab September mit dem Pilotprojekt im FÖJ 2014/2015 in eine zweite Runde zu gehen. Ob sich das Projekt langfristig etablieren wird, hängt auch davon ab, inwieweit die Absolventinnen und Absolventen die erworbenen Qualifikationen auch nach dem FÖJ nutzen und ihr Wissen an neuen Wohnorten anwenden und ausbauen.



Teilnehmer des Küstencamps unter Leitung von Svenja Bothe, FÖJ (Projekt Junior-Ranger), die auch am ZNL-Pilotlehrgang teilnahm. Foto: Nationalparkverwaltung.

„NatuRegio_Balkans:

Zukunftsfähiger Naturschutz in der transnationalen Zusammenarbeit – ausgewählte Balkanstaaten auf ihrem Weg nach Europa

Anne-Lone Ostwald, Petra Schneider



Imposante Landschaften auf dem Balkan – die Julischen Alpen in Slowenien

NatuRegio
Balkans

Naturschutz verbindet – verbindet Naturschutz

Durch den Balkankonflikt, der den Zerfall der ehemaligen Republik Jugoslawien in sieben Staaten (Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien) zur Folge hatte, haben sich die verschiedenen Balkanländer politisch unterschiedlich entwickelt. Die Region ist geprägt von atemberaubenden, naturnahen Landschaften, die im westlichen Europa nicht mehr zu finden sind: Jahrtausende alte Urwälder, unverbauten Flüsse, wilde Auwälder sowie Gebirgsregionen, die kaum von Menschen beeinflusst werden. Viele gefährdete Tier- und Pflanzenarten finden hier noch einen stabilen Lebensraum.

Doch der gesellschaftliche und wirtschaftliche Druck auf diese Naturschätze nimmt immer weiter zu. Landschaften und Regionen, die noch vor 25 Jahren einheitlichen Gesetzgebungen unterlagen, werden nun in verschiedenen Staaten verwaltet. Da Natur nicht an Ländergrenzen halt macht, ist für den Naturschutz eine einheitliche gesetzliche Grundlage sowie transnationale Zusammenarbeit besonders wichtig.

Alle Länder der Europäischen Union (EU) unterliegen europäischen, gemeinsamen Richtlinien und Vorgaben, die zum Erhalt ihrer Naturschätze beitragen. Die Balkanstaaten haben sich, nach dem Zerfall der Republik Jugoslawien eigenständig weiterentwickelt. Der Beitritt einzelner Länder zur Europäischen Union (Slowenien 2004, Kroatien 2013) und die verschiedenen Fortschritte der anderen Länder als Beitrittskandidaten (Bosnien und Herzegowina ist potenzielles Kandidatenland, Mazedonien, Montenegro und Serbien sind Beitrittskandidatenländer) tragen zu unterschiedlichen Entwicklungen im Bereich Naturschutz innerhalb der Balkanstaaten bei.

Was geschieht, wenn junge Naturschützer dieser so verschiedenen Balkanstaaten im Rahmen eines Projektes zusammen leben, lernen, diskutieren und eigene Projekte umsetzen? Darauf gibt es viele Antworten, aber gemeinsam ist ihnen ein Ziel. Egal ob Kroatin, Bosniake oder Mazedonier: „Wir möchten gemeinsam den Naturschutz in unseren Ländern, in unserer Region voranbringen und ziehen dabei an einem Strang.“



Ein kristallklarer Gebirgssee in einem FFH-Gebiet Sloweniens

Von einem EU-Land wie Deutschland kann im Bereich Naturschutz einiges gelernt werden („Wieso habt ihr hier kein Müllproblem?“), über manches die Nase gerümpft werden („So viele Menschen machen eure Natur eher künstlich.“), und über vieles kann man gleicher Meinung sein („Es gibt nie genug Geld für den Naturschutz.“). Naturschutz verbindet - das ist das Motto von NatuRegio_Balkans.

NatuRegio_Balkans - was ist das denn?

Das Projekt NatuRegio_Balkans hat eine Laufzeit von November 2013 bis April 2015 und richtet sich an die Zielländer Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien.

NatuRegio_Balkans bildet 14¹⁾ Nachwuchsnaturschutzkräfte fort durch

- ◆ verschiedene Seminarwochen in Deutschland und Slowenien,
- ◆ monetäre und beratende Förderung eigener Naturschutzprojekte,
- ◆ Vernetzung der Teilnehmer untereinander und mit verschiedenen Experten.

Durch ein Bewerbungsverfahren (Januar bis März 2014) mit Bewerbungsgesprächen in Kroatien und Serbien wurden die sogenannten „Trainees“ unter 50 Bewerberinnen und Bewerbern ausgewählt. Es konnten engagierte Nachwuchsnaturschützer aus allen Zielländern, die bereits im Beruf stehen, für das Projekt gewonnen werden.

Zu Beginn nahmen alle Trainees an einer vierwöchigen Fortbildung (Mai 2014) in Deutschland teil. In einem abwechslungsreichen Programm erhielten sie einen professionellen Englischkurs, erfuhren Hintergründe zur Naturschutzarbeit in Deutschland, lernten die Funktionsweise der EU kennen und erarbeiteten Grundlagen im Projektmanagement. Sie bekamen viele Einsichten in die Naturschutzpraxis in Deutschland und hatten dabei die Möglichkeit, sich mit Experten an verschiedenen Exkursionsstandorten auszutauschen.

Innerhalb dieser vier Wochen reisten die ProjektbearbeiterInnen mit den Trainees von Schleswig-Holstein (Nationalpark Wattenmeer, Wasservogelreservat Fehmarn), über die Lüneburger Heide (Schneeverdingen), das Biosphärenreservat Elbtalau, den Nationalpark Harz, den Nationalpark Sächsische Schweiz bis ins Donautal nach Bayern.

Nach dieser intensiven Zeit, in der viele Eindrücke gesammelt wurden und die NatuRegio_Balkans-Gruppe zusammenwuchs, entwickelte jeder Trainee in seinem Heimatland das Konzept für ein eigenes kleines Naturschutzprojekt.

Im Juli 2014 organisierte der Triglav-Nationalpark (Slowenien) in enger Abstimmung mit der NNA einen einwöchigen Workshop im Nationalparkzentrum Dom Trenta in den Julischen Alpen. Mit verschiedenen Experten aus der Region wurden alle Projektideen intensiv diskutiert und weiterentwickelt.

1) Ursprünglich wurde das Projekt mit 15 Trainees begonnen. Ein Teilnehmer aus Montenegro beendete das Programm aus privaten Gründen.



Symbolischer Handschlag an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze im Harz

Sehr erfreulich war die Teilnahme von fünf Fachleuten aus Serbien und Kroatien, die im Vorgänger-Projekt NatuRegio_floodplains selbst als Trainees teilgenommen hatten. Darüber hinaus boten mehrere Exkursionen Einblick in die Naturschutzpraxis Sloweniens. Besonders interessant war hier ein Erfahrungsaustausch mit Experten, die den slowenischen Weg in die EU im Bereich Naturschutz begleitet und vorangetrieben haben.

Die Eindrücke aus diesem nachhaltigen „Networks & Projects Seminar“ waren kaum verarbeitet, als die Trainees bereits ihre endgültigen, detaillierten Projektanträge beim NatuRegio_Balkans-Team der NNA einreichen mussten. Die z.T. sehr ambitionierten Vorhaben reichen vom Aufbau einer ‚Informations-App‘ für ein Naturschutzgebiet, über die Erforschung und Kartierung von ‚vergessenen‘ Höhlen sowie den Versuch, nachhaltige Energiegewinnung aus Schilfrohr zu fördern, bis zum Schreiben und Veröffentlichen eines botanischen Fachbuches, zu verschiedenen Ansätzen der Umweltbildung und bis zu klassischen Artenschutzmaßnahmen für eine Flusseeeschwalbenkolonie.

Vom August 2014 bis zum Februar 2015 werden diese 14 interessanten Projekte durch die NatuRegio-Trainees in ihren jeweiligen Heimatländern umgesetzt. Sie erhalten dabei finanzielle Unterstützung in Höhe von je 3.000 € durch das Projekt NatuRegio_Balkans.

Zum Projektabschluss treffen sich alle Beteiligten im Februar 2015 zu einem Zukunftsworkshop in Deutschland. Die Freude über eine weitere Seminarwoche im wunderschönen Seminarzentrum Gut Siggen der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Ostholstein ist bereits jetzt groß.

Natürlich werden hier die erfolgreich abgeschlossenen Traineeprojekte vorgestellt und Erfahrungen aus der sechsmonatigen Umsetzungsphase ausgetauscht. Aber auch der Blick in die Zukunft soll nicht vernachlässigt werden: Wie kann man die umgesetzten Projekte in Zukunft am Leben erhalten oder weiterentwickeln? Wie können die NatuRegio_Balkans-TeilnehmerInnen weiter vernetzt bleiben und zusammen arbeiten? Gibt es gemeinsame Ideen für Nachfolgeprojekte?

Wissenstransfer – eine besondere Kompetenz der NNA

Ein großer Teil des Erfolges von NatuRegio_Balkans liegt sicher in der vielfältigen Teilnehmergruppe. So unterschiedlich die geplanten Naturschutzprojekte sind, so unterschiedlich sind auch die Trainees, die diese umsetzen - eine tolle Voraussetzung, um voneinander lernen zu können, und eine gute Basis für eine berufliche Vernetzung.

So kommen in diesem Projekt beispielsweise Forstwirtschaftler, Ornithologen, Botaniker, Geografen, Biologen, Landschaftsplaner, Karstologen, Experten für große Beutegreifer oder Libellen, Verwaltungsangestellte und Mitarbeiter von NGOs zusammen.



Natur erforschen – das RUZ der NNA stellt sich den Trainees vor



Interkulturelle Gruppenarbeit:
Nicht nur fachlich ein Vergnügen



Vertrauensbildende Maßnahmen –
Gruppentraining



Am Ende eines langen Weges – gemeinsame Exkursion

Die gemeinsame Herkunft aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, führte bereits früh zu einem positiven Gemeinschaftsgefühl der Trainees untereinander. Nicht der politische Konflikt, sondern die Berührungspunkte wurden thematisiert. Solidarität ist das Stichwort, gegenseitige Unterstützung und Respekt die Grundlage für das entstandene Netzwerk von NatuRegio_Balkans.

Dabei zeigt sich auch, dass die Kombination von Seminaren, Exkursionen und Projektarbeit, die anspruchsvollen Inhalte gleichzeitig theoretisch wie praktisch veranschaulicht, die Zusammenarbeit der Trainees fördert und den TeilnehmerInnen Erfahrungen in praktischer Umsetzung vermittelt.

Projekte wie NatuRegio_Balkans haben dabei nicht nur eine Lotsen- und Multiplikatorenfunktion, sondern sind zentral für eine Vernetzung auf persönlicher und beruflicher Ebene, zwischen Menschen und Organisationen, zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, zwischen EU-Mitgliedsstaaten und solchen, die es werden wollen.

Die gemeinsamen Erfahrungen in dieser Fortbildung verbinden, sie verbinden auch mit vorangegangenen NatuRegio-Projekten, ziehen den Kreis der Vernetzung größer. Es sind letztlich die Menschen, die miteinander in Kontakt treten, kommunizieren und kooperieren, weil sie den Wert für ihre Arbeit und die Belange von grenzüberschreitendem Naturschutz erkennen.

Durch die Initiative der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) in Zusammenarbeit mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und den Förderstiftungen wird ein weiteres Mal verdeutlicht, wie positiv sich Wissenstransfer und die Unterstützung von „Capacity Building“ und „Empowerment“ auswirken, auch und gerade über Ländergrenzen hinweg.

Wenn Sie mehr über das Projekt NatuRegio_Balkans erfahren wollen, besuchen Sie bitte unsere Website www.naturegio.nna.de und/oder unseren Blog www.nna-en.niedersachsen.de/forum/.

Kontakt:

Petra Schneider + Anne-Lone Ostwald
Alfred Toepfer Academy for Nature Conservation (NNA)
NatuRegio_Balkans Project
Hof Moehr
29640 Schneverdingen
Germany
Tel.: 0049-(0)5198-9890-81
E-Mail: naturegio@nna.niedersachsen.de
www.naturegio.nna.de

Die NNA führt dieses Projekt in Zusammenarbeit mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. durch. Es wird gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und die Heidehof Stiftung.



NNA
Alfred Toepfer Akademie
für Naturschutz



Heidehof
Stiftung

Alle Fotos: Anne-Lone Ostwald (NNA)

Die NatuRegio-Trainees: die „Gesichter“ des Projektes

Statements der Gruppe (Interview: Susanne Eilers)

If you should describe the group with one word: What would it be?

- ◆ Balkan people
- ◆ Good time
- ◆ Friends
- ◆ Really interesting
- ◆ Homogen
- ◆ Chocolate
- ◆ The best
- ◆ Diverse
- ◆ Amazing
- ◆ Perfect
- ◆ Coherent
- ◆ Joy
- ◆ Different (Characters)
- ◆ Lively
- ◆ Perfect.

Do you think there is a special benefit because of the fact that all of you come from (different) Balkan states?

- ◆ It's an opportunity to improve our relationship and to act together on a regional level.
- ◆ An additional benefit. In case of the same problems we can talk in a regional language.
- ◆ A nice congregation of people: We can use our academic knowledge to exchange.
- ◆ Interesting – the same problems. We can share experiences among us in which direction nature protection is moving.
- ◆ It's good for networking in the future now that we know each other.
- ◆ Good for networking and sharing experiences.
- ◆ We have more in common than differences. We learn a lot from each other.
- ◆ Sharing of knowledge and spirit. Sharing and giving.
- ◆ There are educational similarities – all of us have environmental backgrounds.
- ◆ What brings us together is the same geography – it can be considered a region. Mutual understanding – culturally similar.
- ◆ A benefit: Interesting to share among us how the countries progress.
- ◆ You know how the people work. It's easier to make a partnership sharing the same natural features.
- ◆ We share similar cultures – similar languages.
- ◆ We have the same history. Not a problem personally – not at all. And a similar sense of humor – that's important.
- ◆ A benefit – because we can understand each other very well – the language, the way of thinking.



Teilnehmerinnen der Gruppe

Think of yourself in one year's time: If you look back on the NatuRegio-project as a whole – what has happened if you would just say: “That was great!”

- ♦ Last year I've been a young trainee – and I did a great job!
- ♦ The knowledge-gain. And most important: It happened in a quite relaxing atmosphere.
- ♦ We had had the opportunity to improve our curriculum and conduct a pilot project. That's rather rare – being given a grant. The knowledge and opportunities will aid to our work in our countries and institutions.
- ♦ A follow-up should be!
- ♦ We've had the opportunity to learn on an international level. Learn from best practice – and learn from bad practice.
- ♦ If we all would be staying in contact that would be an indicator of success – and the implementation.
- ♦ Successful implementation of projects.

- ♦ The social network – also from Germany – lasting on.
- ♦ Positive results – if something is visible.
- ♦ Results.
- ♦ It's already great right now! It's such a nice combination of different sights, different lectures. Discuss – see – reflect ...
- ♦ For myself: If my project-proposal will be implemented in the near future. And if the group has stayed in contact any longer.
- ♦ If the projects work well. It is already great! Not only for us it's a great experience – we had certain pictures about Germany.
- ♦ If all the projects have been implemented well. If we all succeed in our ideas.

Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Foto:
1. Reihe (oben): Gjorgje Ivanov (Mazedonien), Branka Knezevic (Montenegro), Despina Kitanova (Mazedonien), Nenad Mihajlovic (Serbien), Ana Komericki (Kroatien), Predrag Sumarac (Serbien), Verica Stojanovic (Serbien), Ajla Mehmedovic (Bosnien und Herzegowina), Bia Rakar (Slowenien), Nikola Vukanovic (Montenegro); 2. Reihe: Anela Stavrevska-Panajotova (Mazedonien), Tomislav Hudina (Kroatien), Nejra Selimovic (Bosnien und Herzegowina), Rosana Cerkenik (Slowenien), Renata Rozman (Slowenien)



Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ) der NNA – mit Freude lernen

Fit für die Zukunft – Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)
in der Naturschutzbildungsarbeit

Nadja Frerichs

Programmvietalt

Das Regionale Umweltbildungszentrum (RUZ) hat auch im Jahr 2014 wieder vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, die heimische Natur zu erforschen und zu erleben. Neben den Naturerfahrungen standen die Ziele der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als pädagogisches Konzept im Vordergrund. Dabei geht es darum, den jungen Menschen Kompetenzen mit auf den Weg zu geben, die sie für eine positive Gestaltung der Zukunft benötigen.

Das RUZ hat im Jahr 2014 bis zu den Sommerferien Veranstaltungen mit etwa 100 Lerngruppen durchgeführt. Erstmals in diesem Jahr wurde dank der finanziellen Unterstützung durch den Landkreis Heidekreis den Bildungseinrichtungen des Landkreises die kostenfreie Teilnahme ermöglicht. Die Stadt Schneverdingen unterstützt das RUZ bereits seit mehreren Jahren.

Das RUZ bietet Programme mit unterschiedlichen Schwerpunkten an, beispielsweise „Rasen ist silber, Wiese ist gold“, wobei es um die Unterschiede zwischen Rasen und Wiese geht oder warum letztere viel artenreicher und damit ökologisch wertvoller ist. Von KiTas wurde das Programm „Waldfeen und Baumzwerge“ gerne besucht. Die Kinder erleben und erkunden den Wald mit allen Sinnen, suchen wirbellose Tiere mit Becherlupen, die sie anschließend nach Anzahl der Beine sortieren oder sammeln „Schätze“ (Naturgegenstände). Auf diese Weise erhalten die Kinder eine andere Wertschätzung für den Wald und eine Idee, wie vielfältig dieser sein kann. Auf die Frage hin, was denn am meisten Spaß gemacht hätte, waren es oft die einfachen Dinge, die den Kindern besonders gefallen haben, wie zum Beispiel auf einem Baumstamm zu balancieren.

Gruppen, die sich auf künstlerische, kreative Art und Weise einen Zugang zur Natur schaffen wollten, buchten das Programm „Wald- oder Naturkunst“. Sie legten große Mandalas aus Naturgegenständen, bauten Traumschiffe oder erschufen ganze Landschaften. Da das Fördern von kreativen Kompetenzen ein Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist und auch beim RUZ eine wichtige Rolle spielt, ist das kreative Gestalten auch Bestandteil anderer Programme, wie etwa das Bekleben von Pappkarten mit allem, was auf der Wiese wächst – zum mit nach Hause nehmen (s. Foto oben rechts).



Kreative Wiesenkarten
Foto: Nadja Frerichs



Kind mit kleinem Molch
Foto: Katrin Ployhar



Was lebt im Tümpel oder Gartenteich?
Foto: Irmtraut Lalk-Jürgens

Neben dem vielfältigen Veranstaltungsangebot für Kinder und Jugendliche bietet das RUZ ebenfalls Fortbildungen für LehrerInnen, ErzieherInnen und andere interessierte Erwachsene an. Schwerpunkte sind naturkundliche Themen, umweltpädagogische Methoden sowie die praxisorientierte Umsetzung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Wölfen auf der Spur

Das Programm „Wölfen auf der Spur“ ist eine landesweite Bildungsinitiative der Landesjägerschaft Niedersachsen e.V. in Kooperation mit dem Umweltbildungszentrum Schubz Lüneburg für Kinder und Jugendliche. Ziel der Initiative ist es, die sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Rückkehr der Wölfe nach Niedersachsen“ zu fördern.

Die Programme sind altersgemäß an KiTa-Kinder, GrundschülerInnen und Jugendliche angepasst. Auf spielerische Art und Weise lernen die TeilnehmerInnen, wie man Wölfe erkennt und wie sie leben. Dabei wird der Wolf nicht verharmlost und auch schwierige Themen, wie der Schafsriss, werden behandelt.

Beispielsweise mit einer Lernlandschaft erfahren die kleinen, werdenden Wolfsexperten Wissenswertes über den Wolf und die Auswirkungen seiner Rückkehr. So kommen neben Wolf, Schafen, Rotwild und Autos auch eine Großmutter und ein kleines Mädchen mit einem Korb vor. Das RUZ-Team der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz hat eigene Ergänzungen oder Rätsel für das Programm entwickelt: z. B. auf die Frage nach dem ungefähren Gewicht einer Großmutter, erhält man Großmütter unterschiedlichen Körpermaßes zur Antwort – wie dem auch sei, ob 60 oder 90 kg, der „böse Wolf“ müsste inklusive dem Rotkäppchen mindestens 80 kg auf einmal unverdaut verschlungen haben...und anschließend aßen beide noch fröhlich Kuchen..., dass das ein Märchen ist, wird den Kindern sehr schnell deutlich - insbesondere da ein Wolf in Wirklichkeit höchstens ca. 12 kg auf einmal verschlingen könnte und auch das nur dann, wenn er besonders hungrig ist.

Im Spiel erleben die Kinder, wie der Straßenverkehr für sie selbst (und für den Wolf) eine größere Gefahr darstellt, als von einem Wolf angefallen zu werden. Seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es weltweit keine Aufzeichnungen, dass Menschen von Wölfen getötet worden wären. Dennoch üben die Umweltpädagogen mit den Kindern anhand von Bildkarten die Körpersprache von Wölfen zu lesen und besprechen, wie sie sich im (unwahrscheinlichen) Fall einer Wolfsbegegnung verhalten sollten. Dass Wölfe auch mal Schafe fressen, wird nicht verheimlicht. Die Kinder haben dazu Ideen, die sie spielerisch umsetzen: Einen guten Zaun bauen, der bis in den Boden reicht, damit Wölfe nicht darunter hindurch kriechen können, einen Herdenbegleithund in der Schafsherde halten, die Schafe nachts in den Stall bringen.



Natur aktiv erleben
Foto: NNA-Archiv

Gewässerökologische Untersuchung

Wie in jedem Sommer seit 2010 hat auch 2014 im Rahmen des GEO-Tags der Artenvielfalt erneut das wasserökologische Praktikum stattgefunden. Erstmals wurde das Veranstaltungskonzept nicht nur mit der KGS Schneverdingen an der Veerse, sondern zusätzlich mit der Oberschule Soltau an der Böhme umgesetzt. Vierzehn verschiedene Klassen (Jahrgang 7-9) besuchten an einem Vormittag die Veerse bzw. die Böhme und durften zu jungen Forschern werden.

Die zu behandelnden Fragestellungen waren zum Beispiel, wie viele unterschiedliche Pflanzen- und Tierarten können wir im Fluss und am Flussufer finden und wie ist die Wasserqualität? Zum Thema, wie gesund der Fluss, bzw. das kleine untersuchte Ökosystem ist, wurden im Nachhinein die Ergebnisse der verschiedenen Gruppen ausgewertet und der Saprobienwert ermittelt, der den biologischen Verschmutzungsgrad anzeigt. Eine erste Idee zur Reinheit des Wassers erhielten die Jugendlichen bereits bei der Chemie- und Physikstation, die eine von drei weiteren Forscherstationen darstellte. Hier konnten sie mit Hilfe eines kleinen Chemiekoffers die Konzentration von Nitrat, Nitrit, Phosphat und Ammonium im Wasser messen und den pH-Wert ermitteln.

An den anderen Stationen wurden Pflanzen vom Ufer und Tiere im und am Wasser mit Keschern und Becherlupen gesammelt und bestimmt. Die RUZ-MitarbeiterInnen gaben lediglich Hinweise, wie mit Bestimmungsliteratur umzugehen ist oder was die Grenzwerte und Einflüsse von Chemikalien im Wasser sind. Ansonsten erarbeiteten die jungen Forscher ihre Ergebnisse selbstständig und gemeinsam im Team. Dies sind weitere wichtige Lernziele in der Bildung für nachhaltige Entwicklung. In Feedbackrunden am Ende des Vormittags tauschten sich die Kleingruppen zunächst untereinander aus und bestimmten einen Sprecher, der die Meinung seiner Gruppe allen vorstellte. Das eigenständige Handeln und Problemlösen wurde dabei besonders häufig positiv bewertet und diejenigen, die es schafften, kleine Fische oder sogar einen Frosch zu fangen, waren die Helden des Tages.



Gewässerpraktikum an der Veerse
Foto: NNA-Archiv

Kontakt:

Nadja Frerichs
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Koordination des RUZ der NNA
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-980-83
E-Mail: nadja.frerichs@nna.niedersachsen.de



Kinder balancieren
auf Baumstamm
Foto: NNA-Archiv

Natur bewegt die Niedersachsen: Machen Sie mit!

Der niedersachsenweite Aktionstag „Natur aktiv erleben“ von NNA, LandesSportBund und NDR 1 Niedersachsen geht am 21. Juni 2015 in die nächste Runde

Susanne Eilers



„Runter vom Sofa – raus ins Grüne!“ Das Motto ist Programm: Am Sonntag, den 21. Juni 2015, findet der nächste Aktionstag „Natur aktiv erleben“ statt, der ganz bewusst Naturerleben und Wissensvermittlung mit aktiver Bewegung im Rahmen eines gut angeleiteten Sportprogramms verbindet.

„Umweltbildung in Bewegung“

Ob jünger oder älter, ob mit Freunden, der Familie oder auch alleine: In ganz Niedersachsen wartet am 21. Juni ein vielfältiges und erlebnisreiches Programm auf die Besucher und Besucherinnen. Nicht nur diejenigen, die sich schon länger einmal bewegen wollten, haben die „Qual der Wahl“: Es gilt, sich für eines der zahlreichen Angebote zu entscheiden, die ab Mitte Mai des kommenden Jahres auf der Website von NDR 1 Niedersachsen präsentiert werden. Die Auswahl an Schnupperkursen in verschiedenen Sportarten ist groß!

Gleichzeitig – und verknüpft mit den Bewegungsaktivitäten – soll Naturschutz hautnah und mit allen Sinnen erlebbar werden. Seien es einzelne Pflanzen oder Tierarten, der Wald oder das Wattenmeer als Ökosystem, Naturschutzgebiete und der Sinn und Zweck ihres Schutzes: Die Natur bietet unerschöpflich viele und beeindruckende Anlässe zum Lernen und Begreifen von Zusammenhängen. An diesem Tag werden der Wissensdurst und die Neugierde von Groß und Klein, Jung und Alt gestillt. Fragen Sie, was Sie schon immer einmal wissen wollten!



Teamploy von Natur- und Umweltschutz mit dem organisierten Sport

Anknüpfend an den erfolgreichen Aktionstag am 16. September 2012 mit über 150 Veranstaltungen in ganz Niedersachsen gehen auch dieses Mal wieder als Projektpartner an den Start: Die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) gemeinsam mit dem LandesSportBund Niedersachsen und NDR 1 Niedersachsen als Medienpartner. Gefördert wird die landesweite Aktion vom Niedersächsischen Sparkassenverband, der Niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung, der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung sowie der Stiftung „Zukunft Wald“ der Niedersächsischen Landesforsten.



Das gemeinsame Anliegen von Partnern, Förderern und Veranstaltern bei dem Aktionstag: Mit der bewährten Mischung aus Naturerleben, Wissensvermittlung und sportlicher Bewegung soll für den Schutz von Natur und Landschaft sensibilisiert werden. Hand in Hand damit gehen Anregungen für die eigene Gesunderhaltung und Fitnesssteigerung. Gewissermaßen nebenbei wird darüber hinaus erlebt, wie Sport in der Natur nachhaltig und achtsam ausgeführt werden kann.

Jeder kann mitmachen!

Natur- und Umweltschutzverbände, Sportvereine, Naturschutz- und Sportaktive aus Verwaltungen, Kommunen und Projekten, Waldpädagogikzentren, Nationalparkhäuser und Regionale Umweltbildungszentren sowie prinzipiell jeder an dem Tag Interessierte sind aufgerufen, rund um Natur und Sport – im Idealfall in einer Kooperation – ein Angebot auf die Beine zu stellen! Eine einmalige Chance, Umweltbildung und Bewegungsaktivitäten zu kombinieren und die Vielfalt der Landschaften in Niedersachsen zu vermitteln. Und einem interessierten Publikum Arbeit und Anliegen des Naturschutzes anschaulich und erlebnisorientiert vorzustellen.

Termin optimal für Teilnehmende des FÖJ

Nachdem sich der Termin des letzten Aktionstages im September 2012 für eine Beteiligung der Teilnehmenden des Freiwilligen Ökologischen Jahres in Niedersachsen sowie ihrer Einsatzstellen wegen des FÖJ-Starts jeweils im September als nicht optimal erwiesen hat, haben sich die Projektträger für 2015 (wieder) bewusst für einen Termin in der ersten Jahreshälfte entschieden. Mit diesem Termin und begleitenden Workshops für die FÖJ, die FÖJ im Sport und die Teilnehmenden des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) in Sportvereinen wird für eine optimale Einbindung der Freiwilligendienste und eine begleitende Beratung und Ideenfindung gesorgt.

Website, Werbemittel, Beratung: So unterstützen wir Sie!

Der LandesSportBund (LSB), die NNA und NDR 1 Niedersachsen sind erfahrene Projektpartner bei der Durchführung von Kooperationsangeboten zwischen organisiertem Sport und dem Natur- und Umweltschutz. Die bewährte Unterstützung der Vorjahre mit Werbemitteln (Eindruckplakate, Umhängebänder, Samentüten) und Muster-Pressetexten wird fortgesetzt - ebenso die zentrale Präsentation aller angemeldeten Aktivitäten auf der Website von NDR 1 Niedersachsen (ab Mitte Mai).

Wenige Wochen vor dem Aktionstag beginnt der Sender mit Berichterstattungen über einzelne Aktionen. Jede der gemeldeten Aktionen wird darüber hinaus im Vorfeld des 21. Juni angekündigt.

Ganz neu in diesem Jahr: unser „Ideenkoffer“

Wer teilnehmen möchte und noch Beratungsbedarf hat, kann sich jederzeit gerne an die Projektpartner NNA und LSB wenden. Fachkundige Projektmitarbeiter beraten zur gelungenen Verbindung von Umwelt und Sport, möglichen Kooperationspartnern vor Ort sowie ungewöhnlichen, pfiffigen Angeboten, wie sie in unserem neuen „Ideenkoffer“ zu finden sind!

www.nna.niedersachsen.de/aktuelles_service/natur-aktiv-erleben-128744.html

Projektpartner:



Projektförderer:



Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Der „Ideenkoffer“: Eine Schatzkiste an Ideen für den Aktionstag „Natur aktiv erleben“ – und darüber hinaus

NNA und LSB unterstützen die Veranstalter des Aktionstages mit einem Pool an Ideen in der Verbindung von Bewegung, Umweltbildung und Naturschutzkommunikation

Susanne Eilers

Sie wollen sich gerne am Aktionstag „Natur aktiv erleben“ am 21. Juni 2015 beteiligen? Haben auch schon einen Partner auf der Seite des organisierten Sports respektive des Natur- und Umweltschutzes gefunden. Nur: So recht gibt es noch keine Idee, was Sie an dem Tag anbieten könnten? Ein bisschen was Ungewöhnliches, Pfiffiges dürfte es ruhig sein?

Da kommt unser „Ideenkoffer“ gerade recht. Aufbauend auf den Erfahrungen der vorherigen Aktionen wollten die Projektpartner NNA und der LandesSportBund Niedersachsen (LSB) auch für sich selber „die Latte noch ein bisschen höher legen“ und mit einigen ausgesuchten, besonderen Ideen die Veranstalter des Aktionstages im Juni 2015 konzeptionell unterstützen. Ein „Kann“ – kein „Muss“: Wer eigene Ideen entwickeln möchte, ist dazu selbstverständlich eingeladen.

Der „Ideenkoffer“: unkompliziert nutzbar – ab Oktober online

Wer den „Ideenkoffer“ – ein Ideenpool, der seit Mitte Oktober auf den Websites der NNA und des LSB online steht – öffnet, findet: Verschiedene „Settings“ – gewissermaßen Drehbücher, Aktionspläne, wie der Aktionstag gestaltet werden kann. Unterfüttert werden diese zusätzlich durch einen Satz an „Methodenkarten“ aus den Bereichen Sport/ Bewegung und Naturerleben sowie Wissensvermittlung – ergänzt um sechs verschiedene Quizze.

Darf es eine Ökorallye sein? Ein Orientierungslauf kombiniert mit einer Schnitzeljagd, bei der „laufend“ Rätsel gelöst werden. Und wer besonders gut zusammenarbeitet, gewinnt. Oder möchten Sie das anspruchsvolle Thema „Vielfalt“ aufgreifen? Vielfalt in der Natur, aber auch unter Menschen? Dann empfehlen wir „Wandern mit andern“. Gut angeleitet erleben und reflektieren die Teilnehmenden in diesem Setting zu Beginn die Vielfalt in einer Gruppe – ihre Vorteile, aber evtl. auch Grenzen. Sie kommen in entspannter Atmosphäre mit fremden Menschen beim Wandern ins Gespräch. Um dann – z. B. mit einem Quiz zur biologischen Vielfalt – die Brücke zur Natur zu schlagen.

Oder werden Sie beim Setting „Kräuter zu den Köchen“ neugierig? Gedacht als Sternlauf – gerne aber auch mit anderem Routenverlauf sowie mit unterschiedlichen Sportarten – bringen die verschiedenen Gruppen z. B. Wildkräuter zu einem zentralen Treffpunkt, an dem entweder selber – oder in Partnerschaft mit einem Restaurant – kulinarische Köstlichkeiten aus dem Mitgebrachten entstehen. Ergänzt werden kann ein solches Kernelement durch verschiedenste Angebote zum Thema „Wildkräuter“: Beratung und Verkauf von Wildkräutern, gesonderte Wildkräuterwanderungen, Verkauf von entsprechenden Büchern u.v.m.



Ob Ökorallye, „Wandern mit andern“, „Kräuter zu den Köchen“ oder „Sports and gardening“, Landart, BioDi(v)sc-Golf, „Entspannt eintauchen in die Natur“, „Auf Spurensuche gehen“ oder „Grenzerfahrungen“: Stets sind diese „Drehbücher“ nach einem identischen Raster beschrieben: Zielgruppe, Idee, Ort, Zeitbedarf, Durchführung, Vorbereitung und Erweiterungsangebote werden komprimiert abgehandelt, so dass jeder interessierte Veranstalter zügig für sich entscheiden kann, ob die Idee auf die eigenen Rahmenbedingungen übertragbar ist.

Unkompliziert, flexibel und ideenreich: Planung des Tages nach dem „Baukasten-Prinzip“

Wie das Beispiel „Kräuter zu den Köchen“ zeigt: So eine Kernidee lässt sich auf vielfältigste Weise durch verschiedene, ergänzende Angebote erweitern, vertiefen, ergänzen. Dazu bietet der „Ideenkoffer“ neben den Settings eine Auswahl an sogenannten „Methodenkarten“: Anregungen aus der Umweltbildungsarbeit und dem Sport, mit denen jeder Veranstalter je nach Gusto (und Ressourcen) sein „Drehbuch“ für den Tag erweitern kann.

Verlinkt mit den Settings steht das Zusatzangebot in Sekundenschnelle zur Verfügung. Erleichtert wird die Suche auch durch die Zuweisung zu verschiedenen Kategorien:



Settings, Methodenkarten – und sechs Quizze

Natur und Landschaft bieten ein unerschöpfliches Reservoir an eindrucksvollen Phänomenen, interessanten Informationen und „guten Geschichten“: Für Ratefuchse und Wissensdurstige haben wir daher zusätzlich noch sechs verschiedene Quizze entwickelt. Mit Fragebogen und Antwort-/ Lösungsbogen (auf Anforderung durch den Veranstalter) sind sie flexibel grundsätzlich mit jedem Setting zu verknüpfen: z.B. ein Waldquiz, eines zum Thema Plastik und Müllvermeidung, ein Ratevergnügen namens BIOquizITÄT zum Thema biologische Vielfalt – und ein Sportquiz. Einzeln durchgeführt oder auch kombiniert – Günther Jauch würde neidisch werden!

Für Nachfragen und Beratung stehen gerne bereit:

Matthias Janßen
Alfred Toepfer Akademie
für Naturschutz
Projektmitarbeiter
„Natur aktiv erleben“
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: matthias.janssen@
nna.niedersachsen.de

Uta Grimm
LandesSportBund
Niedersachsen e.V.
Terminleitung Sporträume
und Umwelt
Tel.: 0511-1268-141
E-Mail: ugrimm@
lsb-niedersachsen.de



Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Projektleiterin „Natur aktiv erleben“
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

„Sport und Verantwortung gehören für mich eng zusammen“

Über die Chancen und Perspektiven der Kooperation von Natur- und Umweltschutz mit dem organisierten Sport

Susanne Eilers im Interview mit Reinhard Rawe



„Draußen Sport zu treiben, hat für mich eine besondere Qualität“: 183 Sporteinheiten in 2012, 165 in 2013 (trotz Problemen mit der Achillessehne!) - Reinhard Rawe belegt sein Credo „Sport ist Teil meines Lebens“ nachdrücklich. Als Direktor des LandesSportBundes Niedersachsen verantwortet er u. a. die Kooperation mit der NNA im Rahmen des „FÖJ im Sport“ sowie des niedersachsenweiten Aktionstages „Natur aktiv erleben“ mit NDR 1 Niedersachsen als Medienpartner.

Eilers: Herr Rawe, Sie kennen vermutlich eine immense Bandbreite an Sportarten. Was ist für Sie der besondere Reiz einer Sportausübung im Freien?

Rawe: Ich habe mein ganzes Leben lang Sport getrieben – und im Wesentlichen Sportarten, die draußen stattfinden. Sehr viel Leichtathletik und Fußball, ich bin viel geschwommen, habe Wasserball gespielt und auch viel Radsport gemacht. Ich habe mich weniger in Sporthallen aufgehalten. Draußen Sport zu treiben hat für mich eine besondere Qualität, weil ich gerne die Eindrücke aus der Natur mitnehme.

Wenn ich aktuell durch die Natur laufe, dann sehe ich Rehe, Störche, Bäume, Sträucher – und gerade im Wechsel der Jahreszeiten ist das für mich ein unglaublicher Gewinn. Ich wohne auf dem Land. Draußen zu sein und bei unterschiedlichen Tageszeiten, bei unterschiedlichen Witterungsverhältnissen mitzunehmen, wie Sport in der Natur sich über das ganze Jahre darstellt, darauf freue ich mich immer wieder. Bei allem Verständnis auch für diejenigen, die Sport in der Halle treiben wollen oder müssen - mein Sport findet vorrangig draußen statt.

Eilers: Als Naturschutzvertreter hegt man zuweilen ein wenig den Verdacht, dass Natur und Landschaft als schöne Kulisse wahrgenommen werden. Haben Sie den Eindruck, dass Sportler und Sportlerinnen tatsächlich auch Interesse daran haben, von der Umwelt, die sie nutzen, etwas zu verstehen?

Rawe: Sie sollten und müssten es eigentlich. Wohl wissend, dass manche die Natur tatsächlich als Kulisse sehen. Meine persönliche Sichtweise ist das nicht. Meine Sichtweise ist, dass jeder Einzelne auch eine Verantwortung für Natur und Umwelt hat. Für mich bedeutet Sport in der Natur nicht nur, dies in einer schönen Kulisse ausüben zu dürfen, sondern auch mein Verhalten anzupassen. Ich käme nicht auf den Gedanken, einen mitgenommenen Apfel oder Verpackungsmaterial wegzuschmeißen, das entsorge ich zuhause.

Die Verantwortung für die Natur fängt im Kleinen an und endet letztlich bei verbandspolitischen Entscheidungen. Sport und Verantwortung hängt für mich ganz eng zusammen.

Eilers: Verbandspolitische Entscheidung: Was meint das konkret: Was kann eine solche Entscheidung im Sinne von Natur- und Umweltschutz Positives bewirken?

Rawe: Ich kann mich an Zeiten erinnern – das ist schon einige Jahre her - als die Auffassung auch im LandesSportBund vertreten wurde: Es gibt Umwelt- und Naturschutzverbände - und es gibt Sportverbände. Diese Verbände haben unterschiedliche Interessen: Die einen haben das Interesse, die Umwelt zu schützen, und die anderen haben das Interesse, die Umwelt zu nutzen.

Davon sind wir mittlerweile weit entfernt. Als Sportverbände sind wir jetzt nicht „geborene“ Umwelt- und Naturschutzverbände, aber wir sind dem Umwelt- und Naturschutz verpflichtet. Das ist der verbandspolitische Wandel, den wir in den letzten Jahren durchgemacht haben. Da rechne ich dem LSB als Dachverband sehr viel zu, dass wir diese Entwicklung entscheidend mit beeinflusst haben. Nicht nur mit Grundsatzzpapieren, sondern auch durch konkretes Handeln. Durch Aktivitäten, durch konkrete Maßnahmen und durch Partnerschaften, die wir mittlerweile eingegangen sind.

Diese Aktivitäten zeigen, was ich mit verbandspolitischen Entscheidungen und mit politischen Auffassungen meine. Nämlich uns im Sport verantwortlich zu fühlen. Unsere Verantwortung betrifft ja nicht nur die Umweltthematik. Wir haben uns selber als LandesSportBund in unser Leitbild geschrieben: „Wir wollen mit Sport einen Beitrag leisten für die positive Weiterentwicklung der Gesellschaft.“ Und das heißt: Umweltaspekte, wirtschaftliche Zusammenhänge, soziale Aspekte zu berücksichtigen. Denn wer Agenda 21 und Nachhaltigkeit versteht, der weiß, dass es hierbei eben nicht nur um ökologische, sondern auch um ökonomische und soziale Belange geht. Diesen Dreiklang erst einmal zu verstehen, das war auch innerhalb der Sportorganisation ein erheblicher Entwicklungs- und Veränderungsprozess.



LSB-Sportinternat in Hannover

Eilers: Stichwort „Partnerschaften“: Es gibt eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem LandesSportBund und dem Niedersächsischen Umweltministerium, die gerade aktualisiert wird. Was ist für Sie ganz konkret der Nutzen – aber auch der Anspruch – einer solchen Vereinbarung?

Rawe: Wir füllen den Vertrag mit Leben, indem wir z. B. mit der NNA bestimmte Veranstaltungen durchführen. Indem wir uns z. B. in Projekten wie dem FÖJ im Sport engagieren. Es ist die Beteiligung des Sports bei Gesetzes- und Erlassvorhaben. Es ist politisches Wirken insgesamt auf der Landesebene und es sind Abstimmungen bei Beteiligungsverfahren auf kommunaler Ebene.



Sonnenkollektoren auf dem Dach des Sportinternats

Es gibt ein breites Spektrum an Aktivitäten, das war vor zehn Jahren nur in Teilbereichen vorstellbar. Wir sind mittlerweile mit den auf kommunaler Ebene sowie den auf Landesebene Verantwortlichen so vernetzt, dass wir nicht nur als Interessenvertreter – das sind wir auch –, sondern auch als Mitunterstützer einer aktiven Umweltpolitik wahrgenommen werden. Dass ein Landesverband wie der LandesSportBund so eine Vereinbarung mit dem Ministerium trifft, ist die notwendige Voraussetzung, um auf den anderen Ebenen die Zusammenarbeit zu stärken. Aktuell sind wir gerade mit dem Ministerium im Gespräch, den Ursprungsvertrag zu modifizieren. Das werden wir mit Sicherheit gut hinbekommen.

Unser Präsident und ich haben vor einigen Monaten mit dem Niedersächsischen Umweltminister ein Grundsatzgespräch geführt. Wir haben sechs, sieben Punkte miteinander vereinbart. Die werden jetzt auf der Fachebene entsprechend bearbeitet und weiterentwickelt. Wir sind unabhängig davon, wer auf Landesebene die Verantwortung trägt, mit dem Umweltminister und dem gesamten Ministerium in einem konstruktiven und sehr innovativen Miteinander. Und das freut mich persönlich sehr.

Eilers: Lassen Sie uns einmal in die Zukunft denken: Stellen Sie sich vor, wir sind im Jahr 2024: An welchen Indikatoren würden Sie ablesen können, dass die Kooperation zwischen Natur- und Umweltschutz und organisiertem Sport optimal gelaufen ist? Was wären die Zukunftsvisionen, die Sie hegen?

Rawe: Altkanzler Helmut Schmidt hat einmal gesagt hat: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“ (schmunzelt). Im Jahr 2024 werde ich wohl nicht mehr in diesem Büro sitzen. Von daher will ich zunächst nur auf die nächsten Jahre schauen.

Wir werden weiterhin die berechtigten Interessen der Menschen vertreten, die in Sportvereinen und –verbänden aktiv sind und ihren Sport auch im Außenbereich ausüben wollen. Dabei werden wir weiterhin akzeptieren müssen, dass es Einschränkungen gibt.

Bei den verstärkten Versiegelungen und der Inanspruchnahme von Flächen muss Sport aber weiterhin in der Natur erlebbar bleiben. Hierfür benötigen wir „auf beiden Seiten“ den Realismus, der uns jeweils akzeptierte Partner bleiben lässt. Es sollte an ganz konkreten Projekten – insbesondere auf der Vereinsebene – vor Ort erlebbar sein und werden, was die Verknüpfung von Sport mit Umwelt- und Naturschutz, z. B. im Bereich der Ressourcenschonung, eigentlich bedeutet.



Gemüsegarten des Sportinternats

Die Selbstverpflichtung, dass wir uns nachhaltig verhalten wollen, muss durch Maßnahmen, Projekte und Handeln vor Ort konkretisiert werden. Das wollen und müssen wir in den nächsten fünf Jahren verstärken.

Eilers: Aus der Sicht der Kommunikation von Naturschutz ist gerade die Vielzahl an niedersächsischen Vereinen interessant, weil es dort zahlreiche „Andockmöglichkeiten“, z. B. für Umweltbildung, gibt. Lassen Sie uns einmal auf die Vereinsebene gehen. Wenn ein Vereinsvorsitzender vor Ihnen sitzt und sagt: „Ich möchte etwas für Nachhaltigkeit tun“: Wie kann das konkret aussehen – z. B. bei dem Thema Klimaschutz?

Rawe: Am Anfang steht die Beratung durch den LSB, die Sportbünde und externe Partner. Die Einsparung von Energie durch geeignete Maßnahmen wird von uns intensiv betrieben. Wir haben dafür auch Zuschussmöglichkeiten. Im Bereich der Sportstättenbauförderung sind Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen und Zukunfts-Checks vorgelagert: Die Vereine, die bei uns Geld bekommen wollen, müssen bestimmte Vorgaben und Auflagen erfüllen. Da sind wir schon sehr weit.

Vor Ort gibt es aber auch die Naturschutz- und Umweltverbände mit ihren entsprechenden Kreis- und Ortsgruppen – dort die Kooperation zu suchen und dies aktiv anzugehen, haben wir in Teilbereichen schon durch gemeinsame Veranstaltungen geschafft. Das muss sich aber noch weiter entwickeln.

Eilers: Sie selber haben auf dem eigenen Gelände Zeichen gesetzt. Stichwort Sportinternat: Was daran ist baubiologisch wertvoll?

Rawe: Wir haben uns in der LSB-Satzung der Nachhaltigkeit und der Agenda 21 verpflichtet.

Als die Entscheidung bei uns anstand, ein Sportinternat zu bauen, war es für uns und für mich persönlich völlig unstrittig, dass wir es als Passivhaus bauen. Wir haben Vergleichsberechnungen angestellt und die Beschlussgremien im LSB überzeugt. Neben wirtschaftlichen Gründen haben aber auch sportpolitische Gründe eine Rolle gespielt.

Wir haben bei dem Neubau die modernsten Baumaterialien verwendet. Wir sind eine Referenzanlage der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, die uns – wie auch die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung - finanziell unterstützt hat. Wir haben nicht nur eine Solar- und eine Photovoltaik-Anlage, sondern auch eine besondere Dämmung, die bis zu 50 cm dick ist. Es gibt eine Betonkernaktivierung, Erdthermie, Dreifachverglasung und ein besonderes Lichtlenksystem. Wir sind bereits von mehreren Stellen zertifiziert worden. Im Sportinternat ist darüber hinaus eine FÖJ-Stelle angesiedelt. Wir haben einen Garten, daneben führen die Kinder Umweltprojekte durch, z. B. haben sie Nistkästen gebaut und einen Fußerlebnispfad angelegt.¹⁾

1) Ein Vortrag von Reinhard Rawe zu Nachhaltigkeitsaspekten beim Internatsneubau findet sich unter: www.lsb-niedersachsen.de, Rubrik: Sportentwicklung Umwelt.

Die Kinder und Jugendlichen bekommen im Sportinternat konkrete Anregungen, sich umweltgerecht zu verhalten. Das geht mit Mülltrennung los – bis zum Bewirtschaften des Gemüsegartens.

Im letzten Jahr bekamen alle LSB-Mitarbeitenden eine Mail aus dem Sportinternat. Da stand „Hilfe, wir haben so viele Zucchini! Wer kann im LSB noch Zucchini gebrauchen?“ (schmunzelt). Ein weiteres Stichwort ist: Regionale Produkte verwenden. Wir haben hier Milchprodukte von einem Milchhof in der Wedemark. Da sind vor einigen Wochen 15 Kinder hingefahren, um einmal vor Ort zu erkunden, wo eigentlich die Milch herkommt.

Eilers: Ich erlebe Sie – generell aber gerade auch in der Zusammenarbeit - als jemanden, der ausgesprochen leistungsorientiert ist. Jetzt bemühe ich ein Klischee und stelle einmal den „leistungsstarken Sportler“ dem „idealistischen Naturschutzvertreter“ gegenüber. Trifft das für Sie? Bzw. was können wir voneinander lernen?

Rawe: Das ist eine sehr schwierige, schon fast philosophische Frage. Ich bin in der Tat sehr leistungsorientiert und stelle an mich selbst hohe Ansprüche. Ich gehe oft an meine Grenzen - manchmal auch darüber hinaus. Aber gerade das habe ich im Sport gelernt: Grenzen zu suchen, und auch Grenzen zu überschreiten. Im Sport versucht man durch gezieltes Training seine Leistungsfähigkeit zu verbessern.

Vom Naturschutzvertreter kann ich sicherlich lernen, dieses Prinzip nicht überzustrapazieren.

Eilers: Das heißt, Sport ermöglicht Persönlichkeitswachstum?

Rawe: Mit absoluter Sicherheit. Ich habe über das Verhalten und den Charakter von Menschen mehr auf Sportplätzen und in Hallen gelernt als in pädagogischen Seminaren. Der Charakter von Menschen dokumentiert sich häufig in ihrem Verhalten: Wie treiben sie Sport? Sind sie Einzel- oder Mannschaftssportler – sind sie der Mittelstürmer oder der Verteidiger? Sind sie nur auf den Erfolg aus oder auch sozial engagiert?

Das Interview zeigte nachhaltige Folgen:
Die Verfasserin, nicht mit Sport sozialisiert, hat sich – wohlgermerkt freiwillig – verpflichtet, bis zum Aktionstag am 21. Juni 2015 ein vereinbartes sportliches Ziel zu erreichen!

Eilers: Hohe Leistungsbereitschaft ist Ihnen offenbar sehr vertraut. Ich habe vor einiger Zeit das Buch eines Shaolin-Mönchs gelesen, der auch Aikido ausübt. Den jeweiligen Kapiteln war ein Leitsatz vorangestellt. Einer dieser Sätze lautete: „Lerne zu verlieren.“ Sagt Ihnen ein solcher Satz etwas?

Rawe: Eindeutig ja. Ich habe durch Niederlagen mehr gelernt als durch Siege.

Ich habe im Sport große persönliche Glücksmomente gehabt. Aber auch unglaublich viele Situationen, in denen ich gehadert habe: Mit dem Schiedsrichter, dem Gegner, dem Wetter, dem Ball – mit irgendwelchen Dingen. Und aus diesen Erlebnissen ziehen Sie Konsequenzen. Nämlich sich anders zu verhalten, anders zu trainieren, sich doch noch besser vorzubereiten. Von daher kann ich dem Shaolin-Mönch nur beipflichten.

Dass man aus den Niederlagen Stärke gewinnen kann, das habe ich mit Sicherheit im Sport gelernt.



Kontakt:

Reinhard Rawe
Direktor LandesSportBund Niedersachsen e.V.
Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10
30169 Hannover
Tel. 0511 1268-150
E-Mail: rrawe@lsb-niedersachsen.de

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Projektleiterin „Natur aktiv erleben“
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Fotos: LandesSportBund Niedersachsen

Aus Grau wird Grün

Ausstellung der NNA dokumentiert den Landschaftswandel auf den ehemals militärisch genutzten Roten Flächen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide

Susanne Eilers



Fast auf den Tag genau waren es zwanzig Jahre her, dass das sogenannte „Soltau-Lüneburg-Abkommen“ ausgelaufen war: Am 25. Juli 2014 wurde die Ausstellung „Aus Grau wird Grün“ im Infohaus der NNA eröffnet. Mit zahlreichen Fotos aus den letzten Jahrzehnten wird der Wandel der ehemals militärisch genutzten Roten Flächen I und II im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide eindrucksvoll dokumentiert.

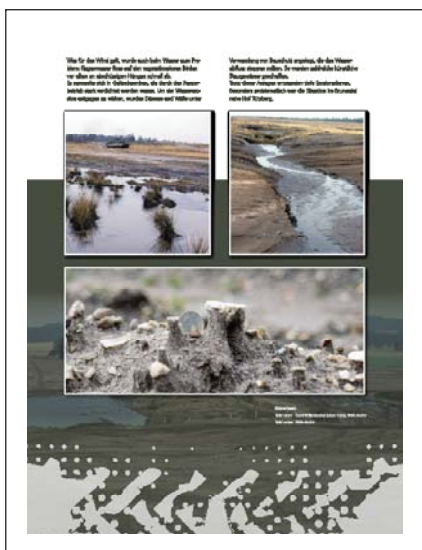
34 Tafeln veranschaulichen die immensen Veränderungen, die diese Landschaft in den letzten 20 Jahren erfahren hat. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten ursprünglich britische und kanadische Truppen das Recht erhalten, in der Lüneburger Heide militärische Übungen durchzuführen. Auch im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide fuhren die Panzer – die Zerstörung der jahrhundertealten Heidelandchaft rund um den Wilseder Berg war eine Folge.

Mit dem Soltau-Lüneburg-Abkommen, das am 1. Juni 1963 in Kraft trat, wurde die Nutzung der Lüneburger Heide als militärisches Übungsgelände zwischen den Vertragspartnern – der Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien und Kanada – geregelt und der Übungsraum auf einen 10 km breiten Streifen zwischen Soltau und Lüneburg beschränkt. Hier war ein ganzjähriger Übungsbetrieb zugelassen. Diese Flächen – in den militärischen Karten rot dargestellt – wurden als „Rote Flächen“ bezeichnet.

Vergleichsfotos dokumentieren den Landschaftswandel eindrucksvoll

Die immensen Beeinträchtigungen für Natur und Landschaft ebenso wie die Lärm- und Staubbelastung für die lokale Bevölkerung veranschaulicht die Ausstellung mit all ihren Facetten. Viele der Fotos entstammen den Fotoarchiven der NNA und des Vereins Naturschutzpark (VNP). Aber gerade auch zahlreiche Beteiligte – viele von ihnen anwesend bei der Eröffnung der Ausstellung – haben ihre Aufnahmen für diese zur Verfügung gestellt.

Beeindruckend und anschaulich für den Naturschutz-Fachkollegen ebenso wie für die ansässige Bevölkerung dürften insbesondere die Ausstellungstafeln unter der Rubrik „Landschaftswandel im Zeitraffer“ sein: Eine Reihe von Vergleichsfotos dokumentiert die Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen, die nach dem Ende des Soltau-Lüneburg-Abkommens vor rund 20 Jahren mit Unterstützung der britischen Truppen und unter Einbeziehung verschiedener staatlicher Fachbehörden geplant und von der sogenannten „Gruppe Günther“ umgesetzt wurden.



Mit dem Effekt, dass aus Grau langsam Grün wurde: Zur Zeit der Sommerreife gemähtes und gehäckselt Heidekraut wurde auf vegetationsfreie Flächen ausgestreut, Feinschwengel, ein Pioniergras der Heidevegetation, eingesät, Sukzessionsflächen ausgewiesen und Aufforstungen vorgenommen. Die letzten Tafeln der Ausstellung spannen den Bogen bis in die heutige Zeit – und zeigen neben dem attraktiven Erholungsraum, der für den Menschen entstanden ist, die aus Naturschutzsicht positiven Effekte. Und welche Pflegemaßnahmen nötig sind, um die strukturreiche Heidelandschaft zu erhalten, die wiederum die Etablierung eines wieder größeren Artenreichtums befördert.

Begleitheft der NNA zur Ausstellung liegt in Kürze vor

Die Ausstellung, die auf der Grundlage der Masterarbeit von Janika Schemmel, Studentin des Instituts für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover, entstanden ist, ist in der Regel während der Öffnungszeiten des Infohauses der NNA auf Hof Möhr von März/ April bis Oktober zu sehen – kann aber auch ausgeliehen werden. Daher empfiehlt sich eine vorherige Anfrage bzw. ein Blick ins Internet (www.nna.de).

Begleitend zur Ausstellung ist ein Sonderheft der „Mitteilungen aus der NNA“ in Planung. Dieses wird zum Jahreswechsel 2014/ 15 vorliegen. Neben den Ausstellungstafeln enthält es naturschutzfachliche und historische Beiträge sowie Zeitzeugeninterviews.

Kontakt:

Susanne Eilers
 Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
 Tel.: 05198-9890-82
 E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Ausstellungstafeln NNA



Der Wümmetag – ein Forum für den Guten ökologischen Zustand der Gewässer

Langjährige Kooperationsveranstaltung der NNA mit der Stiftung NordWestNatur etabliert Dialogkultur und schafft Ergebnisse

Gunnar Oertel



Auftakt zur Flussrenaturierung: Nordarm, 1990er Jahre
Foto: Studio B



Stark verändertes Gewässer – wie viel Natur ist möglich?
Foto: NordWestNatur



Weserausbau schädigt naturnahe Wümme:
Uferabbruch an der Blocklander Wümme
Foto: Gunnar Oertel

Einführung

Im Sommer 2001 war der WWF zu Gast im Niedersächsischen Umweltministerium. Ein Jahr zuvor war die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) in Kraft getreten – ein Regelwerk von großer Bedeutung, nicht zuletzt für den Naturschutz. Der WWF und die Mitarbeiter des Niedersächsischen Umweltministeriums erörterten damals Möglichkeiten, die Richtlinie im Einzugsgebiet der Wümme modellhaft umzusetzen.

Mit der Projektträgerschaft für das Naturschutzgroßprojekt Borgfelder Wümmewiesen ab 1985 konnte der WWF umfangreiche Erfahrungen in der Entwicklung von Flussauen einbringen. Das WWF-Projektbüro Wümmewiesen bot zudem ein wichtiges Strukturelement (capacity building) für die länderübergreifende Umsetzung der WRRL.

Im Jahr 2003 nahm die Gebietskooperation GK 24 Wümme ihre Arbeit auf.¹ Für ein Modellprojekt Wümme - das wurde bald offensichtlich - reichten die wenigen mehrstündigen Sitzungen der Gebietskooperation nicht aus. Im Sommer schlug der WWF deshalb der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) die Ausrichtung eines Wümmetages vor.

Am 3. Juni 2004 fand diese Veranstaltung erstmalig statt. Der Veranstaltungsflyer beschrieb die Zielstellung der Tagung: „Im Bearbeitungsgebiet soll die WRRL beispielhaft und länderübergreifend umgesetzt werden. Die Wümme und deren nähere Umgebung sind von der Quelle bis zur Mündung durchgängig als FFH-Gebiet gemeldet. Dieser vorhandene Schutzstatus kann das Erreichen des Guten Zustandes im Sinne der WRRL fördern. Die 2004 beginnende Veranstaltungsreihe soll das Modellprojekt voranbringen, anfassbar machen und ‚Anlaufstelle‘ für alle im Projektgebiet tätigen Akteure sein....“ Der Wümmetag wird seitdem jährlich in der Kooperation von NNA und WWF bzw. ab 2007 der Stiftung NordWestNatur (Bremen) veranstaltet.

¹ Der Verfasser vertritt in diesem Gremium von Beginn an die Umweltverbände.

Der Wümmetag – Ziele und Anliegen der Veranstaltung

Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) bringt wesentliche landschaftliche Neuerungen in die Landschaftsentwicklung: Statt sektoraler Planung in Verwaltungsgrenzen ist hier ein interdisziplinärer Ansatz in der ökologisch begründeten Kulisse von Flusseinzugsgebieten maßgeblich. In der Gebietskooperation kommen erstmals Akteure aus Verbänden und Behörden, aus den Bereichen Land- und Wasserwirtschaft, Naturschutz sowie von Gebietskörperschaften (Land, Landkreise und Kommunen) zusammen.

Die WRRL-Ziele sind ambitioniert, „von außen“ vorgegeben und mit Fristen für die Zielerreichung ausgestattet. Der Umsetzungsprozess erfordert viel Verständnis zwischen unterschiedlichen Akteuren, die bisher „eigene Planungslandschaften“ gewohnt waren.

Die wenigen Sitzungen der Gebietskooperation waren dafür nicht hinreichend. Vielmehr bedurfte es weiterer vertrauensbildender Maßnahmen zwischen den Akteuren. Der Wümmetag bietet seit 2004 hierfür ein langfristig angelegtes Forum. Sein Programm wird zielgruppennah gestaltet; in der Kombination von Vortrags- und Exkursionsteil werden Ziele und Inhalte der WRRL anschaulich vermittelt.

Der Wümmetag ergänzt die Arbeit der Gebietskooperation. Seine Inhalte vertiefen deren pragmatische Arbeitsebene und erweitern den räumlichen Horizont durch regelmäßige Beiträge aus anderen Bundesländern. Wümmetag und Gebietskooperation werden schließlich durch die ergänzenden regionalen Bausteine „Praxistag“ bzw. „Ortstermin“ komplementiert. Dieses Veranstaltungsformat ist auf Akteure des Bearbeitungsgebiets 24 Wümme (BG 24) ausgerichtet.

Ziele erreichen – gemeinsam und mit langem Atem

Die WRRL ist rechtlich zunächst der Wasserwirtschaft „zugeordnet“. Jedoch gibt es große Schnittmengen mit dem Naturschutz. Eine Schlüsselstellung in der Umsetzung - nicht zuletzt von ihrem Selbstverständnis her - haben die Unterhaltungsverbände. Ohne umfassende Beiträge der Land- und Forstwirtschaft ist eine Zielerreichung nicht möglich. Die Gebietskörperschaften sind auf allen Ebenen gefragt; dies gilt auch für Planungsbüros, Angelvereine und Wasserversorger. Der Wümmetag hat diese interdisziplinäre Handlungsstruktur mitgestaltet. Dank seiner jährlichen Ausrichtung stärkt er die Zusammenarbeit nachhaltig.



Die Wieste bei Sottrum – ein Exkursionsziel des Wümmetages
Foto: Gunnar Oertel

Verwaltungsgrenzen überwinden – das Flusseinzugsgebiet erkunden

Die WRRL gibt mit den Flusseinzugsgebieten eine für Deutschland ungewohnte, ökologisch orientierte Raumstruktur vor. Eigentlich ist es selbstverständlich, dass Fließgewässer nur als hydrologische Einheit – von der Quelle bis zur Mündung - entwickelt werden können. Fließgewässer funktionieren auch nicht als „blaue Linien“, losgelöst von ihrer umgebenden Landschaft, - sondern sind prägender Teil von Tälern und Auen. Der Wümmetag hatte von Beginn an zum Ziel, dies im Bewusstsein der Akteure zu verankern. Die Veranstaltung brachte Menschen zusammen, die bis dahin nur wenige Dutzend Kilometer voneinander entfernt am Gewässer agierten, ohne sich darüber auszutauschen.



Wümmetag – immer gut besucht!
Foto: NordWestNatur



Wie viel Steine gehören in einen Bach?
Fintau bei Vahlde
Foto: NordWestNatur



Wümme bei Bremen – ein Fluss wird naturnah
Foto: Werner Schlechtweg

Um die Distanz zur WRRL abzubauen, kam – und kommt – der Wümmetag „zu den Akteuren ins Haus“: In elf Jahren fand die Veranstaltung an sieben Orten im BG 24 dort, wo ein Tagungsort mehrfach gewählt wurde, führten die jeweiligen Exkursionen in unterschiedliche Landschaftsräume. Im Laufe der Jahre bot der Wümmetag so Gelegenheit, weite Teile des Einzugsgebietes kennenzulernen – eine Region annähernd von der Größe des Saarlandes!

Mit der Ausrichtung des Wümmetages bei verschiedenen Gemeinden, Landkreisen und Unterhaltungsverbänden konnte das Interesse auch solcher Akteure an der Wasser-Rahmenrichtlinie gefördert werden, die andernfalls möglicherweise abseits geblieben wären.

Es gibt viel zu tun – sprechen wir es an!

Das Themenfeld des Wümmetages ist breit gefächert: In nunmehr elf Jahren konnte die Veranstaltung ein breites Themenspektrum abdecken. Dies ist eine nicht zu unterschätzende Qualität in Zeiten, da vielerorts der Gute ökologische Zustand noch immer auf die Herstellung der Durchgängigkeit von Fließgewässern reduziert wurde.

Zu den diskutierten Handlungsfeldern gehörten u. a. Bezüge zwischen Gewässern und umgebender Landnutzung; Biogas, Substratlager und Gewässerschutz; biologische Vielfalt und WRRL, Sandfracht und Gewässerzönose sowie NATURA 2000 und der Beitrag ökologischer Gewässerunterhaltung zum Guten Zustand – sowie deren umweltpädagogische Vermittlung.

Der Umsetzungsprozess wurde in seinen unterschiedlichen Stadien beleuchtet: Bestandsaufnahme (C-Berichte 2004), Maßnahmenprogramme, Bau bzw. Entwicklung von naturnahen Gewässern und Erfolgskontrollen (Maßnahmenevaluation). Einen besonderen Raum nahm das Modellprojekt Wümme ein, 2004 beginnend mit der Frage: „Was ist an der Wümme modellhaft?“

Ganz sicher beispielgebend für die Umsetzung der WRRL war das mehrjährige Vorhaben von Naturschutzakteuren mit dem Titel „Projektteams für einen Guten Zustand vor Ort“, das in den Jahren 2009 bis 2011 die Maßnahmenumsetzung mit Umweltbildung am Fließgewässer und kommunaler Öffentlichkeitsarbeit verband.

Betrachtet wurde auch das planerische Umfeld der WRRL: NATURA 2000, Gewässerentwicklungspläne und Naturschutzgroßprojekte, denn: „Es gab auch ein Leben vor der WRRL“ (Peter Sellheim, NLWKN). Mehrfach wurden Planungsinstrumente des Landes thematisiert wie das Niedersächsische Fließgewässerprogramm oder der Leitfaden Maßnahmenplanung Oberflächengewässer. Einige Beiträge schärften den Blick für Finanzierungsinstrumente, die Rolle des Grunderwerbs z. B. von Ufergrundstücken oder die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit. Angesprochen wurden auch Selbstverständnis und Beiträge wichtiger Akteure in der Umsetzung wie z. B. von Unterhaltungsverbänden oder der Kreiswasserbehörde.

Wümmetag 2014: Hochwasser und Landschaft

Hochwasser formt die Landschaft. Technischer Hochwasserschutz hat in der Vergangenheit immer wieder zu massiven Eingriffen in Flusslandschaften geführt. In den letzten Jahren verursachten Starkregen vielerorts extreme Abflussverhältnisse in einer Agrarlandschaft, die im Interesse intensiver Nutzung bereits ein stark verändertes Abflussgeschehen gegenüber naturnahen Auen aufweist.

Die Hochwasserrisikomanagementrichtlinie der EU rückt ein weiteres Aufgabenfeld in den Fokus, das erhebliche Schnittmengen mit den Zielen der WRRL aufweist. Schließlich treffen in den Flussauen Ziele der WRRL, von NATURA 2000 und solche des Hochwasserschutzes aufeinander. Grund genug, sich dem Thema Hochwasser und Landschaft auch in einem Wümmetag zu widmen.

Zwischenbilanz: Viel erreicht!

Der Wümmetag ist in seiner ersten Dekade den anfangs formulierten Ansprüchen voll gerecht geworden: Die Veranstaltung hat - im Zusammenspiel mit der Gebietskooperation 24 Wümme - das Modellprojekt vorangebracht und die Themen der WRRL anfassbar gemacht. Sie ist über die Jahre zu einer Anlaufstelle für alle beteiligten Akteure geworden. Dabei ist auch eine Dialogqualität gewachsen, die für das Verständnis etwa zwischen Naturschutz und Unterhaltungsverbänden oder zwischen Land- und Wasserwirtschaft unverzichtbar ist. Die Kombination von Vortrags- und Exkursionsteil hat sich außerordentlich bewährt. Exkursionen bieten immer willkommene Seitenräume für das Gespräch am Gewässerrand, eine nicht zu unterschätzende Qualität. Die oft wiederkehrenden TeilnehmerInnen des Wümmetages lernten große Teile des Einzugsgebietes kennen. Sie bekamen eine gute Projektübersicht, konnten vergleichen und Anregungen für „ihre Praxis“ zu Hause mitnehmen.

Die WRRL gibt in Art. 14(1) vor: „Die Mitgliedsstaaten fördern die aktive Beteiligung aller interessierten Stellen an der Umsetzung...“. Dieser Anspruch wird selten eingelöst; mit dem Wümmetag ist es zumindest für diese Region ein Stück weit gelungen!



Eisvogel - Botschafter des Guten Zustandes
Foto: Stefan Pfützke, „Green-Lens“



Wasserabhängige Landökosysteme - Teil eines Guten ökologischen Zustandes in Flußauen
Foto: Ralph Deseniss

Ausblick: Viel zu tun!

Die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie zeigt große Unterschiede zwischen einzelnen Handlungsfeldern. Während beispielsweise die Durchgängigkeit von Fließgewässern gute Fortschritte macht, wartet im Bereich diffuse Stoffeinträge noch sehr viel Arbeit auf dem Weg zur Zielerreichung.

Nicht alle Akteure haben ihr Engagement über die Jahre so entwickelt wie einige Unterhaltungsverbände oder Kreisnaturschutzbehörden. Viele Kommunen stehen bei der WRRL noch abseits. Das ist zwar verständlich, aber für einen Guten Zustand der Gewässer wäre es wünschenswert, dass es nicht so bliebe.

Wünschenswert ist auch eine engere Verzahnung von Landesebene und lokaler Umsetzung sowie die Evaluation von Maßnahmen: Hier gilt es, die Themen noch zielgruppengerechter aufzubereiten.

Die genannten Aufgaben erfordern weiterhin nachhaltiges Engagement. Der Wümmetag hat hier auch in Zukunft für die Region eine wichtige Funktion. Die Ausrichter der Tagung - die NNA und die Stiftung NordWestNatur - sind deshalb fest gewillt, diese Veranstaltung auch in den kommenden Jahren fortzusetzen.

Kontakt:

Gunnar Oertel
Stiftung NordWest Natur
Geschäftsführer
Am Dobben 44
28203 Bremen
Tel.: 0421/7 10 06
E-Mail: oertel@nordwest-natur.de

Lions engagieren sich für sauberes Trinkwasser

Johann Schreiner

Knapp 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, davon über 150 Jugendliche, nahmen an der „Internationalen Jugendkonferenz für das Recht auf Wasser“ in Osnabrück teil. Eingeladen hatten der Osnabrücker Wassergipfel e.V., die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz und als Lead Partner terre des hommes Deutschland e.V.

Ausgangspunkt war die überaus erfolgreiche Lions Multi-distriktversammlung (MDV) 2011 in Osnabrück. Der dort erwirtschaftete Überschuss sollte für die gemeinnützige Arbeit der in Osnabrück ansässigen, international tätigen Hilfsorganisation terre des hommes zugutekommen. Karola Jamnig-Stellmach, Distrikt-Governor 111 NB und Dr. Johann Schreiner, seit 2007 Beauftragter für Umwelt im Kabinett des Distrikts 111 NB, nahmen Kontakt mit den beiden Vorsitzenden des Trägervereins der MDV 2011, Dr. Joachim Hampel und Heike Voß, auf. Heraus kam die Idee, einen internationalen Jugendkongress zum Thema Wasser mit terre des hommes zu veranstalten. Als Partner bot sich die von Schreiner geleitete Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) an, die große Erfahrung mit internationalen Veranstaltungen hat und die zugleich mit 258 betreuten Plätzen größter Träger des Freiwilligen Ökologischen Jahres in Deutschland ist. Die NNA entwickelte ein Veranstaltungskonzept und stellte erfolgreich Förderanträge bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und bei der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung.

Sich mit dem Thema Wasser zu beschäftigen lag auf der Hand. Lions fördern seit Jahren den Einsatz des Wasserrucksacks PAUL (Portable Aqua Unit for Lifesaving), der an der Universität Kassel entwickelt wurde und der mittlerweile weltweit in Katastrophengebieten im Einsatz ist. Die Förderung von SODIS (Solar Disinfection) wurde 2007 vom Distrikt 111 NB gestartet und wird mittlerweile vom Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. unterstützt.

Vor allem waren es aber die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, welche die Partner veranlasst haben, sich des Themas Wasser anzunehmen:

- ◆ Jeder Mensch braucht sauberes Trinkwasser.
- ◆ Die Vereinten Nationen haben im Jahr 2010 das Recht auf sauberes Trinkwasser in die Erklärung der Menschenrechte aufgenommen.
- ◆ Der Zugang zu Wasser ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für Leben und Entwicklung. Heute haben 783 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.
- ◆ Jedes Jahr sterben 3,5 Millionen Menschen an den Folgen schlechter Wasserversorgung, darunter 1,4 Millionen Kinder.
- ◆ 2,6 Milliarden Menschen können keine sanitären Anlagen nutzen.
- ◆ 80 Prozent des weltweiten Abwassers landet ungeklärt in Flüssen, Seen und den Meeren.
- ◆ Kinder und Jugendliche sind die Hauptleidtragenden.



Die Initiatoren des Kongresses mit Teilnehmenden



Teilnehmende des Wasserkongresses

Der Fokus der Tagung wurde auf die Themen Gewässerschutz, Menschenrecht auf Wasser und virtuelles Wasser gelegt. Acht Jugendliche aus Peru, Nicaragua, Südafrika, Thailand, Indonesien und Indien wurden eingeladen. Sie sind in Projekten von terre des hommes aktiv und setzen sich in ihrer Heimatregion bereits aktiv für das Recht auf Wasser ein. Sie traten mit den deutschen Jugendlichen, aber auch mit Experten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft in einen gemeinsamen Austausch.

In Plenarsitzungen sowie in 15 teilweise parallel laufenden Workshops wurden Themen wie „Wir werden aktiv – Gewässerschutzprojekte hautnah“, „Wasserschutzmaßnahmen am Mekong“, „Virtuelles Wasser im Alltag“ und ein „Theaterworkshop: Wasser für alle“ behandelt. Osnabrücker Schulen, allen voran die Angelaschule, Institutionen wie die Hochschule Osnabrück, der Unterhaltungsverband Obere Hase, das Museum am Schölerberg, die Stadtwerke Osnabrück, die Theaterpädagogische Werkstatt Osnabrück und Firmen wie die Felix Schoeller Group und Filmproduktion CloseUp sorgten hier für sachgerechte Informationen und optimale Rahmenbedingungen.

In seinem Einführungsvortrag spannte der Klimaforscher Prof. Mojib Latif den thematischen Bogen von der globalen Erwärmung und Wasserkatastrophen bis hin zu „exportiertem Wasser“ aus Wassermangelgebieten. Am Beispiel einer Pizza, zu deren Herstellung rund 1000 Liter Wasser im Vorfeld benötigt werden, erläuterte er den Begriff des „virtuellen Wassers“.

Besondere Aktualität erlangte das Thema der Konferenz durch die gerade abgeschlossene europäische Bürgerinitiative right2water (Recht auf Wasser), im Rahmen derer die Europäische Kommission von 1,89 Millionen Bürgern direkt aufgefordert wurde, die Wasserversorgung in Europa nicht zu privatisieren und den Zugang zu Wasser für alle zu sichern.

Am Schlußtag wurden die Ergebnisse der Workshops präsentiert und in einer Abschlussrunde mit Vertretern der Industrie, des Bundesentwicklungsministeriums und der Veranstalter diskutiert. Auch hier drehte sich vieles um das Thema „virtuelles Wasser“: 150 Liter Wasser für einen Strauß Rosen aus Kenia, 10 Liter Wasser für ein DIN-A4-Blatt oder 2600 Liter Wasser für ein T-Shirt, dessen Baumwolle mit Wasser bewässert wird, das dem Aral-See fehlt. Michael Kopatz vom Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie brachte es auf den Punkt: „Der Fluss Jordan fließt heute in Form von Gemüseboxen nach Deutschland.“ Allgemeine Forderungen, aber auch konkrete Handlungsanleitungen wurden entwickelt, beispielsweise:

- ◆ Saisonal und regional einkaufen;
- ◆ Fleisch nicht aus industrieller Produktion kaufen;
- ◆ Wäsche auf der Leine trocknen und nicht in den Trockner geben;
- ◆ in Kantinen und Mensen Leitungswasser anbieten;
- ◆ Produkte aus Bio-Baumwolle kaufen;
- ◆ Informationen für Bauern über Möglichkeiten des Wassersparens bei der Bewässerung;
- ◆ Bestehendes Menschenrecht auf Wasser in der EU zum einklagbaren Recht machen.

Einig war man sich, dass es in Sachen Nachhaltigkeit ständig Verbesserungsmöglichkeiten geben wird und dass man deshalb ständig bestrebt sein muss, die sozialen, ökonomischen und ökologische Komponenten der Nachhaltigkeit zu optimieren.

Viel Beifall insbesondere auch für die Entwurfsfassung des Dokumentarfilms über die Konferenz, der im Internet unter www.internationale-wasserkonferenz.de/materialien.html anzuschauen ist, beendete die bemerkenswerte Tagung. Ein großer Dank ging an das Zentrum für Umweltkommunikation der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, in deren Räumen die Konferenz stattfand.

Die Lions wollen das Thema weiter verfolgen. Eine Idee ist, eines der nächsten internationalen Jugendcamps dem Thema Umwelt zu widmen.



Von der Baumwollpflanze zur Jeanshose



Umweltengagement macht Spaß – auch in Melanesien.

Kontakt:

Dr. Johann Schreiner
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Direktor der NNA und Professor
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05199-989-13
E-Mail: johann.schreiner@nna.niedersachsen.de

Fotos: Helmut Voß

Aktiv für das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer

Ein Forum zur Weiterbildung, zum Informationsaustausch und zur Ideensammlung

Juliane Reich



Die Veranstalter und Teilnehmenden des 4. Weltnaturerbeforums (2013) vor Schloss Gödens
Foto: Nationalparkverwaltung (NLPV)

Seit der Anerkennung des Wattenmeeres als Weltnaturerbe im Jahre 2009 treffen sich einmal jährlich Stakeholder und Multiplikatoren des Weltnaturerbes Wattenmeer aus den Bereichen Naturschutz und Tourismus sowie Vertreter von Kommunen, Politik und der Wissenschaft und weitere Interessierte. Ziel des Treffens ist es, sich über das Weltnaturerbe auszutauschen, sich gegenseitig auf den aktuellsten Stand zu bringen und gemeinsam zu überlegen, was zukünftig umgesetzt werden kann, um die Auszeichnung des Wattenmeeres stärker mit Leben zu füllen und in der Region zu verankern.

Mit der Anerkennung des Wattenmeeres zum UNESCO-Weltnaturerbe erhielten die Länder nicht nur die Auflage, gemeinsam eine nachhaltige Tourismusstrategie für das gesamte Wattenmeer zu entwickeln und umzusetzen, sondern auch entsprechende Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen durchzuführen, um die Anerkennung zu vermitteln und in der Region zu verankern. Und auch auf internationaler Ebene hat das Wattenmeer mit der Anerkennung zum UNESCO-Weltnaturerbe ein herausragendes Ansehen erhalten, dem es gerecht zu bleiben gilt.

Weltnaturerbebestätten sind einzigartige Naturlandschaften und werden mit einer intakten Natur, der Berücksichtigung von Aspekten der Nachhaltigkeit, aber auch qualitativ hochwertigen touristischen Angeboten verbunden. Dies galt es und gilt es weiterhin in der Region zu vermitteln und die Akteure für die Schutzbedürftigkeit dieses besonderen Lebensraumes zu sensibilisieren.

Durch die enorm positive Resonanz in der Region sowohl von Einheimischen als auch Akteuren entstand der Bedarf, den Multiplikatoren eine Plattform zu bieten, um sich rund um das Thema Weltnaturerbe fortzubilden und auszutauschen. Inzwischen hat sich das von der Marketinggesellschaft Die Nordsee GmbH, der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) und der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer gemeinsam entwickelte Veranstaltungsformat zu einer festen Plattform etabliert. Die Tagesveranstaltung bietet Fachvorträge zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten wie beispielsweise Medienkompetenz, Qualitätstourismus, Naturerlebnisangebote, Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Barrierefreiheit. Gleichzeitig werden aber auch regelmäßig aktuelle Studien und Neuigkeiten zum Weltnaturerbe Wattenmeer präsentiert und andere Weltnaturerbebestätten eingeladen, um herauszufinden, was die UNESCO-Auszeichnung für andere Weltnaturerbebestätten bedeutet und bewirkt hat. Und was das Wattenmeer davon lernen kann. Beispielsweise wird in diesem Jahr die Weltnaturerbebestätte Dolomiten vertreten sein, die ebenfalls in diesem Jahr das fünfte Jahr der Anerkennung feiert.



Workshop im Rahmen des Weltnaturerbe-Netzwerkforums
Foto: NLPV

Das Weltnaturerbeforum bietet auch für die drei Veranstalter eine wichtige Rückkopplung mit der Region, gerade um auch Bedürfnisse, Wünsche und Ideen wahrzunehmen und darauf entsprechend eingehen zu können. Dafür ist besonders der Informationssaustausch während der Veranstaltung wichtig. Auch zukünftig soll die Mischung aus Fachvorträgen mit jährlich wechselnden Themenschwerpunkten sowie einem Erfahrungsaustausch zwischen den Akteuren fortgesetzt werden. Das diesjährige Weltnaturerbeforum findet am 21.11.2014 im Kursaal Neuharlingersiel statt.

Watt im Dollart
Foto: Reichert/ NLPV



Jadebusen
Foto: Hecker/ NLPV



Vogelschwarm rastend und fliegend, Spiekeroog
Foto: Nationalparkhaus Wittbülten

Kontakt:

Juliane Reich
Nationalparkverwaltung
Niedersächsisches Wattenmeer
Projekt Weltnaturerbe / Öffentlichkeitsarbeit
Virchowstr. 1, 26382 Wilhelmshaven
Tel.: 04421-911-264
E-Mail: juliane.reich@nlpv-wattenmeer.niedersachsen.de
www.nationalpark-wattenmeer.niedersachsen.de
www.zugvogeltage.de

Der moderne Ehrenamtliche – das unbekannte Wesen? Erwartungen, Wünsche und Fortbildungsbedarfe

Heidi Berthold

Ehrenamtlich, freiwillig oder auch bürgerschaftlich Engagierte – alle haben eines gemeinsam: Sie bringen ihre Erfahrungen, Kreativität und ihre Zeit in das Gemeinwesen ein.

Dieses Engagement ist ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. Es macht sie bunter und lebenswerter. Die Zahl der Engagierten ist groß und ihr Engagement vielfältig und facettenreich.

Das spiegelt sehr anschaulich der Freiwilligensurvey 2009, eine seit 1999 alle fünf Jahre im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführte repräsentative Umfrage zum bürgerschaftlichen Engagement. Er macht deutlich, dass sich Niedersachsen zu einem Musterland des bürgerschaftlichen Engagements entwickelt hat. 41% der ab 14-Jährigen waren 2009 engagiert, davon 10% im Natur- und Tierschutz. Die Umfrage zeigt aber auch, dass vorhandene Potenziale des Engagements noch nicht ausgeschöpft werden. Auch die Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ bestätigt dieses Potenzial. Die Frage „Können Sie sich vorstellen, sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, z.B. als ehrenamtlich Tätige(r) in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten?“ haben 35% positiv beantwortet.

Ehrenamt im Wandel

Nichts ist so beständig wie der Wandel, wusste schon Heraklit von Ephesus vor mehr 2500 Jahren. Auch das Ehrenamt entwickelt sich in seinen Ausprägungen stetig weiter. Neben dem klassischen Ehrenamt, z. B. als Vorstandsmitglied oder Naturschutzwächterin bzw. Naturschutzwächter, kennzeichnen neue Formen die Freiwilligenarbeit, wie z. B. Aktionen, Initiativen und Projekte.

Zu beobachten ist, dass es immer schwieriger wird, Menschen, insbesondere jüngere, für das klassische Ehrenamt, z. B. in Leitungsfunktionen oder Vorstandspositionen, zu gewinnen. Viele Freiwillige engagieren sich dagegen in freizeit-orientierten Naturschutzaktivitäten. Wesentliche Voraussetzung für die gelingende Einbindung von freiwilligen Helferinnen und Helfern in den Verband, die Gruppe oder Initiative ist eine engagementfreundliche Ausrichtung der Organisation.



Wer engagiert sich?

Nicht alle Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in gleichem Maße. Der Freiwilligensurvey zeigt unter anderem: Das Engagement nimmt bei den Älteren zu und bei den Jüngeren ab.

Die Zunahme des Engagements der Älteren begründet sich in der in hohem Maß zur Verfügung stehenden Zeit und dem Wunsch zur Mitgestaltung und Einbringung von Erfahrungen.

Der Rückgang des Engagements der Jüngeren wird mit der zunehmenden Mobilität, der Zeitknappheit und den steigenden Anforderungen an den Berufseinstieg erklärt. Zusätzlich haben sich auch ihre Motive im Verlauf der letzten zehn Jahre verändert: Sie sind heute häufiger mit der Erwartung verbunden, aus dem Engagement einen Vorteil für berufliche Kontexte zu ziehen, z. B. zusätzliche Kompetenzen zu erwerben.

Um (neue) Freiwillige zu gewinnen, ist es wichtig, diese Entwicklungen im Tätigkeitsangebot zu berücksichtigen und besonders von den Jüngeren keinen zu hohen zeitlichen Aufwand zu verlangen. Und ihnen eine gute Einarbeitung sowie Fortbildungen anzubieten.

Warum engagieren sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig?

Viele Menschen sind von der Parteipolitik enttäuscht. Dennoch wollen sie mit ihrem Engagement die Dinge im Gemeinwohl zumindest im Kleinen mitgestalten. Weitere wesentliche Motive sind die Möglichkeit, interessante Menschen kennenzulernen, eigene Erfahrungen und Kenntnisse einzubringen bzw. zu erweitern und zusammen etwas zu bewegen.

Ganz wichtig: Engagement muss Spaß machen! Sonst wird es nicht auf Dauer durchgeführt werden. Die Gefahr der Unzufriedenheit bergen eine zu geringe Auslastung oder ein nicht adäquates Aufgabenspektrum der Freiwilligen, besonders der jungen Engagierten, die ehrgeizig und hoch motiviert sind.

Wichtige Bausteine einer engagementfreundlichen Einrichtung sind demzufolge, die Motive und Wünsche (neuer) Freiwilliger schon vor Beginn der Tätigkeit zu hinterfragen, um ein ansprechendes und motivierendes Tätigkeitsfeld bieten und ermöglichen zu können und in regelmäßigen „Personalentwicklungsgesprächen“ mit den Engagierten diesbezüglich im Kontakt zu bleiben. Um die Wünsche der (neuen) Freiwilligen und Bedarfe der Einrichtung bestmöglich miteinander in Einklang zu bringen, haben sich insbesondere Tätigkeitsbeschreibungen als hilfreich erwiesen.

Welche Wünsche haben Engagierte an die Einrichtungen?

Im Vordergrund steht, einer Tätigkeit nachgehen zu können, die den persönlichen Neigungen entspricht. Darüber hinaus wünschen sich die Engagierten eine angemessene Infrastruktur und Rahmenbedingungen, wobei „angemessen“ für jeden etwas anderes bedeuten kann. Der Freiwilligensurvey 2009 nennt folgende wesentlichen Punkte:

- ♦ ausreichend finanzielle Mittel für Projekte,
- ♦ Bereitstellung von Räumen, Sachmittel etc.,
- ♦ Fortbildungsmöglichkeiten, um das Engagement qualitativ gut ausführen zu können und als Form der Anerkennung,
- ♦ (fachliche) Unterstützung, um in die Gruppe und Aufgabe hineinzuwachsen,
- ♦ unbürokratische Kostenerstattung, z. B. für Fahrten,
- ♦ Anerkennung durch die Hauptamtlichen in Form einer gelebten Anerkennungskultur.



Was macht eine Einrichtung für (neue) Freiwillige interessant?

Um (neue) Freiwillige zu gewinnen und nach Möglichkeit auch längerfristig zu binden, ist es wichtig, attraktive Rahmenbedingungen und Anreize zu schaffen, regelmäßig zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Um diesen Prozess nachhaltig zu installieren und den hohen Stellenwert des Ehrenamtes in der Einrichtung sichtbar zu machen, hat sich der Aufbau der Funktion des Freiwilligenkoordinators bzw. der Freiwilligenkoordinatorin bewährt. Entsprechend fortgebildete Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen unterstützen die Einrichtung bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Engagementfreundlichkeit.



Folgende Fragen helfen, ein Profil für die eigene Einrichtung zu erarbeiten, um sich für (neue) Freiwillige in den Blickpunkt zu rücken:

- ◆ Welche Bedeutung hat freiwilliges Engagement für uns? Wie machen wir sie deutlich?
- ◆ Wie gehen wir mit Freiwilligen um?
- ◆ Warum sollen sich Freiwillige ausgerechnet bei uns engagieren?
- ◆ Welche Unterstützung erhalten die Freiwilligen?
- ◆ Welche Entfaltungsmöglichkeiten und Rechte haben die Freiwilligen?
- ◆ Wie können Freiwillige, sofern sie es möchten, an Entscheidungen beteiligt werden?
- ◆ Welche Anerkennungskultur leben wir?
- ◆ Welche attraktiven Tätigkeiten für Freiwillige können aus dem konkreten Bedarf abgeleitet werden?

Welche Bedeutung haben Fortbildungen für Engagierte?

Freiwilligenarbeit braucht wie die hauptberufliche Arbeit Qualität, da erst sie Nachhaltigkeit schafft. Teilweise ist der Besuch einer Fortbildung erforderlich, um eine Tätigkeit überhaupt beginnen zu können. Daneben ist deren Angebot eine Form der Anerkennung, die zeigt, dass die Freiwilligen als Teammitglieder ernst genommen werden. Es kommt dem Wunsch der Engagierten nach, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse zu vertiefen, sowohl fachlich und methodisch als auch in der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Gleichwohl bedeutet mehr können auch mehr Spaß! Diese Rückspiegelungen von Freiwilligen werden durch den Freiwilligen-survey bestätigt, der deutlich den Wunsch nach Fortbildungsangeboten ausweist.

In diesem Kontext bietet die Freiwilligenakademie Niedersachsen den Einrichtungen eine große Hilfestellung. Ihre mehr als 60 Mitglieder bieten niedersachsenweit Fortbildungen für freiwillig Engagierte und hauptamtliche Koordinatorinnen und Koordinatoren an. Darüber hinaus unterstützt ein Referentenpool bei der Organisation von Inhouse-Veranstaltungen. Ausführliche Informationen hält die Internetseite www.freiwilligenakademie.de bereit.

Weitere Tipps und Anregungen hält der FreiwilligenServer bereit, das zentrale landesweite Internetportal für Informationen, Austausch und Vernetzung bürgerschaftlichen Engagements.

Fazit: Engagementfreundlichkeit ist vielschichtig und bedarf einer regelmäßigen Thematisierung. Je höher der Stellenwert in der Einrichtung ist, umso weniger bleibt der moderne Ehrenamtliche ein unbekanntes Wesen.

Kontakt:

Freiwilligenakademie Niedersachsen (fan)
Heidi Berthold
c/o üstra Kundenzentrum
Karmarschstr. 30-32
30159 Hannover
Tel.: 0511 76048376
E-Mail: info@freiwilligenakademie.de
www.freiwilligenakademie.de

Quellen:

Freiwilligen-survey 2009, Landesstudie Niedersachsen
Umweltbewusstsein in Deutschland 2010, Umweltbundesamt
Engagementbericht 2012, Bundesfamilienministerium
Handbuch Freiwilligenkoordination im Natur- und Umweltschutz,
Deutscher Naturschutzring

Mitteilungen aus der NNA
24./25. Jahrgang 2014, Heft 1

Impressum
Herausgeber:
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA)
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Telefon 05198/ 989-0
Telefax 05198/ 989-46
E-Mail: nna@nna.niedersachsen.de
Internet: www.nna.de

Redaktion:
Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 05198-9890-82

Gestaltung:
Monika Runge

Bezugspreis
Schutzgebühr 2,60 €

Titelbild: Walking-Gruppe des TV Jahn im Pietzmoor bei Schneverdingen
(Foto: NNA-Archiv, Fotograf Ulf Duda)

ISSN 0938-9903

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier

Druck:
www.hannoprint.de